Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. November 1963 | Nummer 48

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
DEC 2 '63
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Durch Menschen tut es der Herr

Will Gott, der Herr, wo wen versuchen,
so tut er es durch Menchenhand.
Und ist der echt, der so Geprüfte,
so hält er in der Prüfung stand.
Will Gott, der Herr, wo einen schlagen,
dann braucht er Menschenhand dazu
und bringt damit so ganz natürlich
den Ungebändigten zur Ruh.
Will Gott, der Herr, wo jemand lehren,
so kommt kein Engel dazu her.
Und wer vom Herrn will etwas lernen,
der schenke Menschen mehr Gehör.
Will Gott, der Herr, wo einen trösten,
so tut er das durch Menschenmund.
Durch Menschen tut er sich in Gnaden
als Gott und treuer Vater kund.
Will Gott wo wem sein Lieben zeigen,
schickt er dazu ein Menschenkind.
Gott offenbaret seine Liebe
durch Menschen, die voll Liebe sind.
Da liegt ja nun der große Fehler,
den du und ich so oft gemacht:
Wir haben Böses wie auch Gutes
nur immer Menschen zugedacht.
Wir sahen nicht, daß Gott, der Höchste,
stets hinter solchen Menschen steht,
und darum ist es auch gekommen,
daß es uns schlecht mit Menschen geht.
Wir haben den als Feind betrachtet,
durch den uns Gott zurechtgestellt,
und den vergöttert, der uns Gutes
erwiesen in der bösen Welt.
Ach, könnten wir's doch endlich lernen,
daß Gottes Hand die Zügel hält,
und uns nur das kann widerfahren,
was dem Allmächtigen gefällt.

A. P. Willms †

Dienstbereitschaft

Durch die Liebe diene einer dem andern! Gal. 5, 13

Zur Freiheit berufen! So steht es über dem Leben der Kinder Gottes. Frei vom Gesetz, erlöst von der Sünde, wie könnten wir unserm Gott und Herrn jemals genug dafür danken! Diese Freiheit bedeutet nicht Zügellosigkeit und selbstherrliches Ichleben, sondern verpflichtet zur Dienstbereitschaft der Liebe den Brüdern gegenüber. Wer erlöst ist durch das Blut Christi von Selbstsucht und Eigenwilligkeit, der ist damit freigemacht zum Dienst der Liebe am Nächsten. Die Liebe Christi gibt uns die wahre Demut, den „Dienemut", den Mut und die Kraft zu hingebendem Dienen. Denken wir doch daran, wie unser Heiland uns den größten Dienst hingebender, aufopfernder Liebe erwiesen hat! Sollte es uns da schwerfallen, einander in Liebe zu dienen, sei es nun in den äußeren Dingen des Lebens mit Handreichung und Hilfeleistung oder in inneren Nöten und Schwierigkeiten mit seelsorgerlichem Rat und treuer Fürbitte? So entsteht die Gemeinschaft der Heiligen, „daß ein jeder seine Gaben zu Nutz und Heil der andern Glieder willig und mit Freuden anzulegen sich schuldig wissen soll".

Diamantenhochzeit des Ehepaares Cornelius A. De Fehr und Frau Elisabeth geb. Dyck

am 16. November 1963, Winnipeg, Manitoba

Die Feier war von 3 Uhr nachmittags im Bethause der Elmwood-MBG; das Wetter war herbstlich-schön und das Versammlungshaus war gefüllt von Festgästen. Die Zahl der Einladungen hatte das weitbekannte Jubelpaar nach der Größe des Bethauses beschränken müssen. Zweifellos wären gerne viel mehr Gäste gekommen. Ueber der Einladung stand: „Preist mit uns den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen" (Ps. 34, 4). Beim Anblick des Jubelpaares und ihrer großen Nachkommenschaft wurde man an das Psalmwort erinnert: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein . . ."

Pred. Js. W. Redekopp, Leiter der Elmwood-MBG, leitete die Feier, Erna De Fehr, Enkelin des Jubelpaares, sang „Sollt ich meinem Gott nicht singen", „Unto the Hills" und „Segne und behüte". Harold Redekopp spielte die Orgel.

Pred. Redekopp sprach in Englisch über 1. Sam. 7, 12: „ . . . Eben-Ezer . . . Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Er erwähnte, es gefalle Gott, wenn wir auf unsrer Lebensreise mal Halt machen und mit einer Feier der Tatsache gedenken, daß es der Herr war, der bis hieher geholfen hat. Es erfordert gewiß Mühe und ein Ueberzeugtsein von der Abhängigkeit von Gott, um einen Gedenkstein aufzurichten.

Pred. J. A. Töws sprach anhand von Ps. 92, 13—16 . . . Fruchtbarkeit und Frische im Alter sind eine Ausnahme . . . Palme und Zeder leben sehr lange und tragen im Alter die besten Früchte . . . Heute sorgen Staat und Gesellschaft gerne für angenehme Lebensverhältnisse der Alten, aber Fruchtbarkeit ist wichtiger, auch Gemeinschaft im Hause des Herrn, auch Zeugnis und Nützlichkeit, z.B. Aufbau des Bibelcollege, der christlichen Mittelschule, des Publikationshauses, des Hilfswerks u.a.m und ein Wandel in Frömmigkeit und Ehrbarkeit.

Br. J. A. Töws betete; dann betete das Jubelpaar und Br. Redekopp sprach über ihm den Segen.

Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, langjähriger Freund und Arbeitskollege des Jubilars, hatte 1. Mose 15 zum Text seiner Anprache. Und Gott ließ Abraham hinausgehen und sprach: Siehe gen Himmel . . , Abraham

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Wie Donnerschläge aus heiterem Himmel kamen Freitag, am 22. November, die Radionachrichten: Den USA-Präsidenten John F. Kennedy hat in Dallas, Texas, die Kugel eines Attentäters getroffen! . . Der 35. Präsident der Verein. Staaten J. F. Kennedy, 46, ist tot! . .

Es ist kaum mit Worten zu beschreiben, wie die Gefühle der Hörer von Schock und aufrichtiger Trauer aufgewühlt wurden, wie tiefergriffen Millionen von Menschen von dieser Bluttat worden sind nicht nur in den USA und ihren Nachbarländern Kanada und Mexiko, sondern in der ganzen Welt. Auch gleichgültige Menschen wurden aufgeschreckt und wandten sich zu Gott, seufzend um Bewahrung vor weiteren Erschütterungen. Fürbittend wird der Hinterbliebenen und des betroffenen Landes gedacht.

Noch am selben Tage wurde in Dallas ein Lee Oswald, 24, arretiert und des Attentats beschuldigt. Er war ein ehemaliger Scharfschütze der USA-Kriegsmarine, der 1959 nach Rußland ging und Sowjetbürger wurde. 1962 kam er mit seiner russischen Frau zurück nach den USA. Er war Kommunist und gehörte zu einer Pro-Castro-Organisation. Am 24. Nov. wurde er, während man ihn unter starker Bewachung von einem Gefängnis ins andre überführte, auf der Straße von einem Mann aus den Zuschauern erschossen. So fordert Blut mehr Blut und die Menschheit seufzt unter dem Fluch des Blutvergießens!

Montag, am 25. Nov., wurde die entseelte Hülle des geachteten und geliebten Präsidenten John F. Kennedy, 46, begleitet von Würdenträgern und Vertretern vieler Länder u. der Kirche u. einer fast unzählbaren trauernden

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

Der Chor der Paraguayer-Gemeinde in Asuncion steht unter der Leitung von Miriam Jantzen (rechts) und Mary Esther Martens (zweite von links), die im Chor singt.

MBG-Mission in Paraguay

Schw. Mary Esther Martens berichtet vom Segen des Herrn in der Arbeit in Asuncion und teilt uns auch ihre Anliegen mit im Zusammenhang mit dieser Arbeit: Die Paraguayer-Gemeinde in Asuncion hat 3 Sonntagsschullehrer, unterstützt von drei jugendlichen Helfern. Es ist eine wahre Freude, wenn Jugendliche kommen und sagen: Ich will mich bekehren. Unlängst entschieden sich mehrere Mädchen für Christus und sie bedürfen der Fürbitte und Seelsorge, um im geistlichen Leben zu wachsen. Wir nahen uns dem Ende des Sonntagsschulviertels und die Kinder sind sehr bestrebt, die Bibelverse und Schriftabschnitte auswendig zu lernen, die ihre Lehrer ihnen aufgeben. Gegenwärtig besuchen 54 Schüler die „Asuncion Christian Academy", an der Schw. Martens und andere unterrichten. Die meisten Schüler sind Missionarskinder. Unlängst meldeten sich mehrere Schüler aus Hawai und andere kommen von verschiedenen Orten der Welt. Schw. Martens schreibt: Der Herr segnet die Morgenandachten, die Arbeit in der Klasse und andere Tätigkeit. Sie bittet, für die Lehrer zu beten, damit sie den Schülern auf geistlichem Gebiet behilflich sein könnten.

Bekanntmachung

Beginnend mit Sonnabend, dem 30. November, und bis Weihnachten ist der Buchhandel der Christian Preß Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man., an allen Wochentagen, einschließlich Sonnabend, von 9 Uhr morgens bis 6.30 Uhr abends geöffnet.

Kommt und sucht aus, solange die Auswahl an Büchern, Bibeln, Karten, Sprüchen, Kalendern, Schallplatten u.a.m. noch groß ist!

Briefliche und telefonische (533-5432) Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Welchen Anspruch darf die mennonitische Presse erheben?

Ab und zu wird in deutschen und englischen mennonitischen Blättern der Anspruch erhoben, daß sie unsern Lesern wegweisend, unterziehend, indoktrinierend (unterweisend u. belehrend) dienen wollen. Nun hat man auch mich geplagt, dazu etwas zu sagen. Das erschöpfend zu tun, traue ich mir nicht zu, will aber einen schwachen Versuch machen.

Ich habe im Laufe der Jahre den Eindruck gewonnen, daß unsre Leserschaft ziemlich intelligent ist und bald selber zu gesunden Schlußfolgerungen kommt, wenn man sie über das Geschehen in unsrer mennonitischen Mitte und in der Welt unterrichtet und nicht zu oft versucht, ihr Ueberzeugungen aufzudrängen oder sie gar auf neue Geleise umzustellen.

Gewiß ist es zu begrüßen, daß nicht alle unsre Zeitschriften (Konferenzblätter, Familienblätter u.a.m.) denselben Stil und Inhalt haben, und daß jedes Haus mehrere von ihnen bezieht.

Es wird manchmal heikel für Gemeinden, Konferenzen, Schulen u. andere mennonitische Anstalten, wenn sie unsrer Presse das Recht auf Kritik absprechen wollen. Denn in der Presse repräsentiert sich ein besonderes Element der Ordnung des Zusammenlebens: die unablässige Prüfung der Geschehnisse, auch der Autorität unsrer geistlichen und gesellschaftlichen Vorstände.

Doch auch die mennonitische Presse neigt gelegentlich dazu, ihre Rolle zu verkennen und zu übersteigern: dann etwa, wenn sie behauptet, **sie sei die** Oeffentlichkeit; wenn sie vergißt, daß sie ein Diener der Oeffentlichkeit zu sein hat; wenn sie meint, daß sie nicht zur Auskunft und zum erbaulichen Dienst da ist, sondern alleiniges Sprachrohr und ein alles besser wissender Führer der Oeffentlichkeit zu sein wähnt.

Schriftleiter und unsre religiösen und gesellschaftlichen Stellen müssen miteinander einen Weg finden, um den berechtigten Bedürfnissen der Leser und der mennonitischen Anliegen zu entsprechen. Schriftleiter müssen in speziellen Fällen diskret sein und den Autoritäten gewisse Kontrolle zugestehen, dürfen sich aber nicht entmündigen lassen. Sie sollten genügend Vertrauen genießen, um in alles Geschehen eingeweiht zu werden.

Von den Unzulänglichkeiten unsrer Presse in Sprache u. Reportage, von fachmännischen Schwächen und andern Mängeln will ich schon nichts sagen; die sind auch nicht das Herz der Sache. Liebe zu unserm Völklein, enges Verbundensein mit demselben und Frömmigkeit werden von unsern Schriftleitern gefordert, denn diese Stellung muß sich in ihrer publizistischen Arbeit widerspiegeln.

H. F. K.

Sollte jeder Christ ein Testament machen?

Vor einiger Zeit erschien in unsern Blättern ein Artikel von John H. Rudy zum Thema „Ihr christliches Testament". Ich habe den sehr zeitgemäßen Artikel mit großem Interesse gelesen und möchte an dieser Stelle der „Board of Trustees" der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde für die Veröffentlichung desselben danken.

Daß der treue himmlische Vater uns alle in den letzten Jahren überaus reichlich mit irdischen Gütern gesegnet hat, ist jedem offenbar. Man braucht ja nur einmal in ein Durchschnittsheim unserer Gemeindeglieder zu treten, oder die vielen Autos, meistens neuere Modelle, betrachten, die auf Höfen der Versammlungshäuser parken, oder einen Blick auf die versammelte Gemeinde zu werfen, von der jeder einzelne gutgekleidet ist, um den Beweis für das oben Gesagte zu haben.

Wir erkennen und bekennen, daß diese irdischen Güter eine Gabe unseres gnädigen Gottes sind. Wir hoffen auch, daß ein jeder Leser uns hierin beipflichtet.

Erkennen wir aber auch, daß vermehrter irdischer Besitz eine größere Verantwortung auf uns legt? Rechnen wir damit, daß der Herr einst von uns Rechenschaft darüber verlangen wird, wie wir diese Güter verwaltet haben? Der Herr Jesus erinnert uns an diese Tatsache in dem Gleichnis von dem ungerechten Haushalter in Lukas 16, wo wir in Vers 2 lesen: „Und er forderte ihn und sprach: Wie höre ich das von dir? Tue Rechnung von deinem Haushalten . . ."

Welche Antwort werden wir unserm Herrn dann geben können? Werden wir an jenem Tage von den Lippen des verklärten Herrn das Lob hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" (Matth. 25, 21)?

Um ein guter Haushalter zu sein ist es notwendig, daß wir vor unserm Tode über unser Vermögen verfügen. Es schließt mit ein, daß wir für unsere Familie, die dann zurückbleibt, sorgen. Ein guter Haushalter wird aber auch dafür sorgen, daß ein Teil seines Vermögens nach seinem Tode dem Herrn und seinem Werk zufällt. Aus diesen Gründen sollte ein jeder Christ ein Testament machen, das die oben erwähnten Punkte deckt. Es sollte ein „christliches Testament" sein, das über das Vermögen nach dem Willen des Herrn bestimmt und zwar nach ernstlichem Gebet und unter seiner Anleitung.

Aus dem Grunde nehme ich diese Gelegenheit wahr, alle Glieder unserer Gemeinden dazu aufzufordern, diese Frage ernstlich zu erwägen und dann so zu handeln, wie der Herr führt.

H. H. Janzen, Leiter der Kanadischen MBG-Konferenz

Zum Totensonntag am 24. November 1963

Radiopredigt von D. J. Klassen

Textworte: Hebr. 11, 35—38; Offb. 14, 13; Psalm 116, 15

Dieses ist der letzte Sonntag des Kirchenjahres. Die protestantische Kirche hat diesen Tag vor langer Zeit bestimmt zum feierlichen Gedenken der Verstorbenen und er wird in vielen Ländern und Kirchen festlich begangen. Man denkt dabei an Verstorbene, die man gekannt und geliebt hat, mit denen man im Leben verbunden gewesen ist und die heute im Jenseits sind. Z.B. die Reformierte Kirche Schottlands geht an diesem Tage in ihrem Gedenken zurück bis 1572, als, am 24. November, ihr großer Reformator John Knox nach einer gesegneten Wirksamkeit von seinem himmlischen Meister heimgerufen wurde.

Viele werden heute nach den Friedhöfen gehen und an stillen Gräbern weilen, dort vielleicht auch kniend beten. In den Kirchen wird von treuen Knechten des Herrn das große Wort von der Auferstehung gepredigt — Totensonntag, Totenfest! Es wird stille in unsrer Brust. Im Geiste treten wir leise in das Zimmer der Trauernden und drücken ihnen teilnehmend die Hand. Wir denken an die Leidtragenden in der eigenen Familie und Gemeinde, an die Witwen, Witwer und Waisen.

Wir gehen in unserm Gedenken aber auch weiter hinaus zu den unzähligen Kriegswitwen und auseinandergerissenen Familin — wieviel Fragen und ungestilltes Sehnen, wieviel Not und Herzeleid! O Gott, erbarme dich aller! so beten wir. Erbarme dich auch unser, damit wir nicht kalten Herzens an all dem Herzzerbrechen vorübergehen.

In all die Not und Zerrissenheit hinein leuchtet das Wort von Golgatha und das Wort des auferstandenen Heilandes. Kein andrer nimmt so teil am Leid, wie er, der ewige Sohn Gottes. Weil er die ganze Not durchkostet und auch die Ursachen der Not getragen hat und, wie das Wort uns sagt: „ . . . von Gottes Gnaden für alle den Tod geschmeckt hat" (Hebr. 2, 9). In Gethsemane, vor seinen Richtern und am Kreuze war er der Allerverachtetste und Einsamste in allem Leide. Auch seine Getreuesten verließen ihn. **Der kann helfen.** „Denn er kennt, was für eine Gemächte wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub sind." Daß „ein Mensch in seinem Leben wie Gras ist und wie eine Blume auf dem Felde blühet . . . und wenn der Wind darüber geht, sie nimmer da ist . . ."

Wenn er nicht unser gedächte, wären wir an solch einem Totensonntag ohne Licht und Trost. Gottlob er ist da! Er ruft dir sein „Weine nicht!" zu, er legt dir seine Hand auf und sagt: „Fürchte dich nicht!" Das Wort soll 365mal in der Bibel stehen, also für jeden Tag des Jahres. „Er hat dem Tode die Macht genommen und erlöst die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Welch eine Errettung! Und die ist unser durch den Glauben an ihn, im Leben und im Sterben.

Daher unser Textwort: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" und „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Daher „kann der Gerechte auch in seinem Tode getrost sein" (Spr. 14, 32), weil er Frieden mit Gott hat und weil der Tod ihn an das Ziel seiner Reise bringt. Das Entscheidende ist, daß man „in dem Herrn" sterben kann.

Professor Tholuck von Halle hatte einst bei einer italienischen Reise einen einfachen Kutscher gefragt, was der größte Wunsch eines Herzens sei. Darauf hatte jener erwidert: Im Frieden mit Gott zu sterben. Dazu bekennt Tholuck dann: Nichts von all dem Herrlichen und Großen, das ich in Italien gesehen habe, hat so einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, wie diese Worte des armen Mannes in den Abruzzen, dem rauhen Kalkhochland nordöstlich von Rom. Im Frieden mit Gott sterben, ach, daß wir es lernten, in den schwersten Stunden unsres Lebens in die Ewigkeit hineinzuhorchen. Daß, wenn eines unsrer Lieben stirbt, wir die Zusage hätten und hörten: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren." Viele fromme Männer mußten geliebte Kinder im zarten Alter sterben sehen. Wir denken an Martin Luther, dem eine 14jährige starb; an Paul Gerhard, der von 4 Kindern nur eins behalten durfte; an Professor Bengel, der auch 4 kleine Kinder hergeben mußte; an den Liederdichter Gustav Knak, dem auch 4 Kinder starben; an Pastor Bodelschwingh, dem innerhalb von 14 Tagen 4 Kinder an Keuchhusten starben. Einem andern Gottesmanne starben eine Anzahl Kinder und die Ehegattin. Er hat dann, als er 2 Wochen später die Kanzel bestieg, seiner Zuhörerschaft tiefbewegt gesagt, als er über das Wort predigte: „Freuet euch im Herrn allewege": In den dunkelsten Stunden habe ich die Stimme des Herrn vernommen: Sei stark und treu! Niemals habe ich seine Kraft und meine Schwachheit so deutlich gefühlt als in den Stunden, als ich von meinen vier Söhnen und von ihrer Mutter Abschied nehmen mußte; ja, der Herr war nahe!

Lieber Freund, verstehst auch du, wenn du an Sterbebetten deiner Lieben stehst, die Kunst, dann in die Ewigkeit hineinzuhorchen? Im vorigen Winter stand ich an einem bitterkalten Tage mit einem Freund bei Winkler, Man., auf dem Gottesacker. Wir lasen auf den Steinen die Namen lieber Bekannten und treuer Knechte des Herrn. Ich dachte daran, wie wir einst mit ihnen Gemeinschaft gepflegt hatten und im Herrn gestärkt worden waren; wann werde ich ihnen folgen? Nun, wir wollen unser Leben getrost in Gottes Führung geben.

Vor Jahren sah ich eine Zeichnung, die auf mich einen tiefen Eindruck machte: Ein Mann kniete an dem Grabe seiner geliebten Gattin. Ernste, stille Minuten: „O lieb', solang du lieben kannst!" „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!" Mit der bestimmten Gewißheit im Herzen: Jesus ist mein und ich bin sein für alle Ewigkeit, wollen wir leben und sterben.

Wir wollen und dürfen uns an diesem Totensonntage aber auch nicht hinwegtäuschen über den großen Ernst, den die Bibel mit dem Sterben verbindet, wenn es da heißt: „Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht", oder im Blick auf das Hinscheiden der Gottlosen: „Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken", oder „Judas ist abgewichen, daß er hinginge an seinen Ort." Ja, gewogen und zu leicht erfunden. Wie wird dein Ende sein?

Die Schrift sagt: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben", der hat Jesum, dessen Sterben Triumph angesichts des Todes ist!

Wir gedenken heute auch der Tränen und des Todesweges der Tausenden und Abertausenden der letzten Jahrzehnte. Dem Gott des Himmels und der Erde ist alles bewußt, auch dein und mein Weg. Auch das verborgene Leid am Totensonntage. Sagen wir unserm wunden Herzen heute doch: „Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern! Bald höret auf unser Pilgerlauf, und die Klagen schweigen — Jesus nimmt uns auf. Nach allem Leiden, nach aller Not folgen ewge Freuden. Gelobt sei Gott!" Amen.

MCC Nachrichten

Umfangreiche Hilfswerksendungen gingen nach Angaben des MCC in den Monaten August und September ins Ausland ab. Ueber 200 Tonnen Bettzeug, Kleidung, Fleisch und andere Güter wurden von den fünf Kleiderzentralen in den USA und Kanada in zehn Länder versandt, wo die Mennoniten ein Hilfswerk unterhalten.

Durch die frühzeitige Sendung ist die Verteilung im Ausland noch vor Beginn der Wintermonate gesichert. Sendungen gingen nach Algerien, Kongo, Griechenland, Haiti, Hongkong, Indonesien, Jordanien, Paraguay und Vietnam.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Nach Angaben des betreffenden MCC-Sachbearbeiters John Hostetler sind Menge und Qualität der im letzten Jahr verteilten Hilfswerkspenden außerordentlich zufriedenstellend.

Was das MCC-Hilfswerk zur Zeit am dringendsten benötigt, ist in einer neuen Liste festgehalten. Es handelt sich dabei um drei Kategorien, in denen die einzelnen Gegenstände je nach Dringlichkeit aufgeführt sind. Die Empfänger sind nicht mehr in der Hauptsache Europäer, wie nach dem zweiten Weltkrieg, sondern heute gehen Sendungen nach Asien und Afrika, wo die Kleidung und die Klimabedingungen ganz anders sind.

Kategorie 1

Am dringlichsten benötigt:

Bandagen
Bettzeug
Weihnachtsbündel
Kleidung für Kinder unter 10 und Säuglinge
Säuglingsausstattungen
Leprabündel
Schulbedarf
Bettücher
Handtücher
Stoffe

Kategorie 2

Begrenzte Nachfrage:

Schürzen
Gürtel
Mäntel
Kleidung für alle Altersgruppen
Handschuhe
Taschentücher
Kleinkind- und Kinderschuhe
Nadeln
Schlafanzüge
Kissenbezüge
Einfache Kleidung
Schals
Unterröcke
Pullover
Nähgarn
Spielsachen
Socken
Unterwäsche jeder Größe
Waschlappen
Wollgarn

Kategorie 3

Z.Zt. nicht benötigt:

Mützen
Stickereien
Brillen
Dekorative Kleider
Handtaschen
Schwere Pelzmäntel
Schuhe mit hohen Absätzen
Enge blaue Arbeitshosen (levies)
Kravatten
Alte Bücher
Alte Zeitschriften
Geldbörsen
Aermellose Kleider
Hosenträger
Badeanzüge
Alte Gratulationskarten aller Art
Kurze Hosen für Frauen
Hüte

Das Hilfswerk schlägt vor, daß man für Spenden vorgesehene Männer- und Jungenkleidung im Ausverkauf kauft. Bei einem solchen Anlaß soll man allerdings keine Damen- und Mädchenkleidung kaufen. Damenschuhe sind nicht gewünscht mit Ausnahme von einigen Schuhen mit flachen Absätzen.

Nähere Einzelheiten über Gruppe 1 gibt das MCC, Akron, Pa., oder 187 King St. E, Kitchener, Ont.

*

„Dem Auslandslehrerprogramm in Afrika bietet sich die Chance des Jahrhunderts"

„Die Nachfrage nach christlichen höheren Schullehrern in Afrika ist sehr stark. Und die Gelegenheit zu einem wertvollen Beitrag und einem eindrucksvollen christlichen Zeugnis ist eine der besten, die sich der Kirche in unserem Jahrhundert bietet." Diese Worte stammen vom Präsidenten des Goshen-College, P. Mininger, der diesen Sommer 50 Tage Afrika bereiste.

Dr. Miningers Tour ging durch Nigeria, Ghana, Zentral- und Ostafrika und Aethiopien. Es besuchte fast alle Orte, an denen Lehrer des TAP-Programms unterrichten.

„Die Lehrer und Lehrerinnen kommen gut zurecht und leisten beruflich und auch als Christen Ausgezeichnetes. Sie sind von dem TAP-Programm begeistert und können es nicht verstehen, warum nicht mehr junge Leute nach Afrika kommen, um der dringenden Notlage abzuhelfen, die sie dort sehen."

Ueber die Möglichkeiten, die sich TAP bieten, sagte Dr. Mininger: „Die jungen Länder wissen, daß sie Armut, Krankheit und Unwissenheit nur durch Erziehung besiegen können. Dem Aufbau von Höheren Schulen wird große Aufmerksamkeit gewidmet und die bestehenden Höheren Schulen werden ausgebaut.

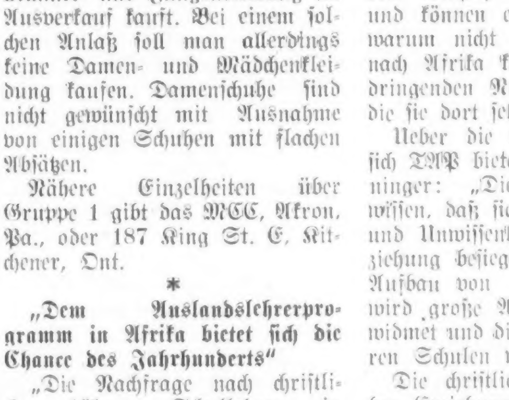
Die christlichen Missionen haben Erziehung und Schulen nach Afrika gebracht. Ein starker Prozentsatz der Schulen untersteht daher Missionen oder den afrikanischen Kirchen.

In den afrikanichen Ländern findet man verhältnismäßig wenige Eingebornen, die ein College absolviert haben. Sie stehen heute im Regierungs- und Zivildienst. Daraus ergibt sich, daß nur wenige Lehrer für höhere Schulen unter den Einheimischen zu finden sind.

Außerdem wächst die Zahl der Schulen schneller als die der Lehrer. Nach Schätzungen braucht das südlich der Sahara liegende Afrika 7,000 ausländische Lehrer für höhere Schulen innerhalb der nächsten 5 Jahre. Es wird selber nur ein Viertel davon ausbilden können.

Ich möchte ganz besonders darauf hinweisen, daß die höheren Missionsschulen christliche Lehrer brauchen und daß es außer dem „Teachers Abroad Program" keine Organisation gibt, die kurzfristig Lehrer in solchen afrikanischen Schulen einsetzt.

Die Nachfrage ist dringlich, die Möglichkeiten unbegrenzt."



Das Ehepaar Geo. und Helen Schröder, stammend von Steinbach, Manitoba, trat am 22. Oktober seine Reise nach Nigeria, Afrika, an, wo sie am „Bishop Smith Memorial College" in Ilorin unterrichten werden. Sie tun diesen Dienst im Rahmen des „Teachers Abroad Program" des MCC.

Hanneliesel Unruh, Tochter von J. H. Unruhs, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, ist für einen MCC-Dienst in Uebersee angenommen worden. Sie war nach ihrem Abitur im „Menno Travel" Office in Winnipeg tätig.

Lorie J. Klassen, Tochter von Frau Maria F. Klassen, Clearbrook, B.C., will 1 Jahr christlichen Dienst im Kings View Hospital (Heilanstalt für Geisteskranke) bei Reedley, Kalif., leisten.

*

Landwirtschaftsaufbau in Mexiko durch Freiwilligendienst

von Urbane Byler

In verschiedenen Beziehungen nimmt die MCC-Gruppe in Mexiko eine Sonderstellung ein. Einmal ist sie eine der jüngsten, zum andern müssen mindestens zwei Gruppenmitglieder über 80 Meilen zurücklegen, wenn sie sich mit den andern treffen wollen.

Delbert Friesen und Urbane und Janet Byler wohnen in Atlacomulco, einer kleinen Stadt von 4,000 Seelen im Tolucatal, 80 Meilen nordwestlich von Mexiko City. Dave Kröker und Myron Shenk arbeiten bisher für „Heifer Project Inc." in Mexiko City. John Yordy und Jim Troyer kamen vor kurzem an, um die Arbeitsplätze von Dave und Myron zu übernehmen, deren Arbeitszeit inzwischen abgelaufen ist.

Obwohl Atlacomulco nur zwei Fahrtstunden von Mexiko City entfernt liegt, sind die Dörfer dort nur wenig vom modernen Zeitalter berührt. Das Leben hat sich seit Jahrtausenden nicht viel geändert. Die Zugochsen arbeiten noch genau so langsam, die Körner des indianischen Mais sind immer noch so klein und das Vieh ist im Frühjahr Haut und Knochen nach einer Winterfütterung aus getrockneten Maisstauden. Allerdings treten hier und da um Atlacomulco herum Aenderungen ein.

Eine der letzten Neuerungen ist ein Hühnerhaus in dem Dorf San Lorenzo, 1½ Meilen von Atlacomulco entfernt. Das Hühnerprojekt dort untersteht Delbert Friesen aus Reedley, Kalif. Mitarbeiter sind ein 19jähriger Dorfjunge und seine Eltern. Der Stall entstand im Frühjahr. Er ist groß genug für 100 Leghennen. Gegenwärtig sind darin 50 Junghühner vom Leghorn Typ und 50 von einer kräftigeren Rasse untergebracht. Die Junghühner wurden am 25. Juli gekauft, als sie vier Wochen alt waren. Die Aussichten für das Geschäft sind gut. Eier werden hier für 50 Cents das Dutzend verkauft, und die Hauptstadt bietet einen guten Absatzmarkt.

Das Hühnerhaus ist so gelegen, daß es viele sehen können, wenn sie in die Stadt oder auf ihre Felder gehen. Viele beobachten die Sache mit Spannung. Glückt der erste Versuch, dann wollen es bestimmt mehr Leute probieren. Vielleicht bietet sich dann auch die Möglichkeit zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen, das sich in dieser Gegend als äußerst nützlich erweisen könnte.

Im selben Dorf und im Nachbardorf überwachen wir die Fütterung von drei „Duroc"-Schweinen. Wir wollen sehen, ob gut gezüchtete und ernährte Schweine dem Bauer ein besseres Einkommen gewähren können, als die einheimische Sorte, die sich herumstreunend fast das ganze Futter selber suchen muß.

Heifer Project Inc. versorgte uns mit einem männlichen und zwei weiblichen reinrassigen Duroc-Schweinen. Zwei Familien an verschiedenen Ortschaften bekamen diese Schweine. Wir helfen bei der Fütterung mit, bis Ferkel zum Verkauf heranwachsen. Wir haben mit den beiden Familien einen Vertrag abgeschlossen, wonach sie sich verpflichten, die Futterkosten zurückzuerstatten, sobald der erste Wurf verkauft ist. Beide Familien haben Schweineställe mit Zementfußboden und Teildach gebaut, damit die Mutterschweine saubere und trockene Ställe haben sobald sie trächtig sind.

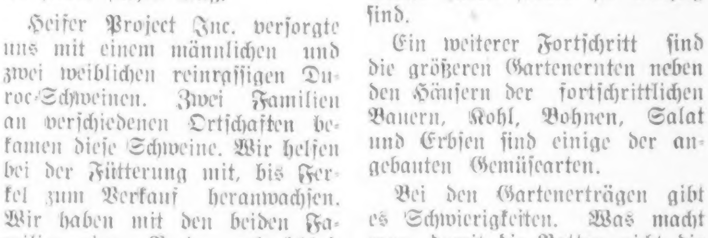
Ein weiterer Fortschritt sind die größeren Gartenernten neben den Häusern der fortschrittlichen Bauern. Kohl, Bohnen, Salat und Erbsen sind einige der angebauten Gemüsearten.

Bei den Gartenerträgen gibt es Schwierigkeiten. Was macht man, damit die Ratten nicht die jungen Pflanzen abfressen? Wie hält man des Nachbars Geflügel aus dem Garten? Manche Bau-

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Irma Suderman, Tochter von John Sudermans, North Surrey, B.C., will 1 Jahr christlichen Dienst am Kings View Hospital (Heilanstalt für Geisteskranke) bei Reedley, Kalif., leisten. Sie war Sekretärin des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook.

Mary Dick, Tochter von W. Dycks, Kitchener, Ont., hat sich für 1 Jahr verpflichtet, als Sekretärin im MCC-Hauptoffice, Akron, Pa., USA, zu arbeiten. Sie hat Erfahrung in Büroarbeit und ist Glied der MBG.



Eine portable Konservenfabrik im Betrieb bei Mt. Zion und Versailles, Missouri, USA. Die Mennoniten des Distrikts taten sich zusammen und verarbeiteten an 1 Tage 19 Schweine zu Konserven. Seit 1951 haben diese Gemeinden 7,000 Quartbüchsen Fleischkonserven für das MCC-Hilfswerk geliefert. Man plant auch in Kanada ähnliche Hilfswerkdienste.

MCC-Nachrichten
(Fortsetzung von Seite 3—5)

ern geben es einfach auf. Andere machen weiter und erzielen nach einer Weile gute Ergebnisse. Eine Familie erntete diesen Sommer auf ihrem kleinen Pflanzstück fast 1,000 Köpfe Salat zum Eigenverbrauch und zum Verkauf.

Unsere Gruppe hat auch mit einer Reihe von Bohnen- und Erbsensorten und anderen Gemüsen experimentiert. Sie benutzten dazu drei von den Einwohnern gepachtete Pflanzstücke in drei verschiedenen Dörfern. Pflanzstücke werden zu Versuchs- und Demonstrationszwecken benutzt.

Für diese Arbeit leistete die staatliche Versuchsstelle in Toluca Beiträge in Form von Saat und Dünger. Gegenwärtig wird untersucht, wie sich die angepflanzten Kartoffel-, Hafer-, Gersten-, Weizen- und Hybridmaissorten anpassen. Die Ergebnisse gehen dann an die Versuchsstelle in Toluca, die ebenfalls an Verbesserungen in der Atlacomulcogegend interessiert ist. Da Atlacomulco von Toluca 50 Meilen entfernt liegt, besteht zwischen den beiden Orten ein Klimaunterschied.

Futter für das Vieh hat immer Schwierigkeiten bereitet. Man möchte wissen, was außer dem Maisfutter verwandt werden kann. Einer der Höhepunkte im Frühjahr war die Ankunft eines Futterfachmanns aus Toluca, der mit uns ein Futterprogramm füt eine Reihe von Bauern hier ausarbeitete. Verschiedene Stücke wurden bereits mit Klee, Gräsern und Wicke bepflanzt. Wir wollen in diesem Jahr noch etwa 18 Grassorten und einige Alfalfasorten auf den Versuchsstücken ausprobieren.

Im letzten Herbst erhielten drei Bauern in einem Nachbardorf Kühe durch Heifer Project Inc. Jeder von ihnen legte ein Grabensilo an, um Winterfutter für die Tiere zu haben. Die Aufsicht führte der frühere MCC-Leiter Stan Pankratz. Die Seiten der Grube baute man aus Zement und Steinen. Ein kleiner Futterschneider wurde benutzt, um den Mais auf dem Feld zu zerkleinern. Er wurde dann mit dem Kleinbus in die Silos gebracht.

Die einzigen andern Transportmittel in den Dörfern sind Maulesel, Esel und die Rücken der Bauern und Bäuerinnen. Man hofft, daß nach Einführung des Karrens die Einwohner sich dessen für andere Lasten bedienen werden.

In Mexiko verständigt man sich in Spanisch. Der MCC-Arbeiter kommt in seiner Arbeit viel mit den einheimischen Landwirten in Berührung, mit denen er neue Ideen und Probleme bespricht. Im ganzen gesehen, zeigen sich die Einheimischen neuen Ideen gegenüber recht tolerant, obwohl sie erst nach sichtbaren Erfolgen selbst etwas riskieren wollen. Die meisten sind freundlich und alle sind höflich. Trotz gelegentlicher Rückschläge treiben die Erfolge doch viele zu einem weiteren Versuch an.

Diamantenjubiläum
(Fortsetzung von Seite 1—4)

und Sara glaubten, und das rechnete Gott ihnen zur Gerechtigkeit. Der Redner forderte das Jubelpaar auf zum Rückblick, Ausblick und Ausblick in die herrliche Zukunft mit den Verheißungen Gottes. Er nahm auch Bezug auf die mannigfaltigen Arbeitsgebiete des Jubilars wie Immigration, Hilfswerk, Siedlungsarbeit in Paraguay u.a.m.

Pred. G. H. Sukkau verlas Ps. 77, 12—14: „Darum gedenke ich an die Taten des Herrn; ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder und rede von allen deinen Werken und sage von deinem Tun. Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist?“ Der Redner hat mit dem Jubilar enge Arbeitsgemeinschaft im Dienst in Paraguay, in der MBG-Wohlfahrtsbehörde und im Amt des Kassenwarts der Kanad. Konferenz.

Im Auftrage der Kinder des Hauses drückte der Sohn C. C. De Fehr ihre Dankbarkeit Gott gegenüber aus, der ihre Eltern erhalten hat, und den Eltern gegenüber, die ihnen ein treffliches Vorbild sind, und zitierte Ps. 44, 2: „Gott, wir haben's mit unsern Ohren gehört, unsre Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters.“

Der Jubilar betrat in rüstiger Weise die Empore und gab mit kräftiger Stimme etliches aus ihrem gemeinsamen Lebenslauf wieder: Im Alter von 19 Jahren kam er zum lebendigen Glauben und wurde im darauffolgenden Jahr in der MBG getauft. 22jährig hatte er in Millerowo Hochzeit mit Frl. Elisabeth Dyck, stammend aus Andreasfeld. 1903 zogen sie nach Millerowo im Dongebiet, Südrußland. 1914 brach der 1. Weltkrieg aus und 1917 die russische Revolution. 1919 flüchteten sie bei —30°R in Frachtwaggons nach dem Kuban, während er 12 Tage im Typhusfieber bewußtlos lag. Seine Errettung war ein Wunder Gottes. Gott schenkte ihnen 6 Kinder, von denen 2 im Kindesalter starben und 4 am Leben sind, alle Teilhaber und Mitarbeiter der heutigen Geschäftsfirma C. A. De Fehr and Sons Ltd. 5½ Jahre wohnten sie als Flüchtlinge am Kuban. 1925 kamen sie nach Kanada und haben die ganze Zeit in Winnipeg gewohnt, wo auch alle ihre Kinder sind. Ihre Nachkommenschaft mit den durch Heirat Hinzugekommenen, mit Enkel- und Urenkelkindern zählt heute 52 Personen. Br. De Fehr las zu seinen Mitteilungen Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein“ und bezeugte: Der Herr hat Großes an uns getan!

Dann sang die Versammlung „O, daß ich tausend Zungen hätte“ und der Leiter erließ die Einladung zum Festmahl im Speisesaal des Bethauses.

Nach dem Essen kamen unter der Leitung von Br. B. B. Fast, dem Schwiegersohn des Jubelpaares, noch mancherlei Darbietungen wie: Lied von Urenkelkindern, Gedicht in gutem Deutsch oom Enkelkind Alice, Gesang von Enkelkindern und Dankesworte vom Enkel Albert, Worte der Wertschätzung von den Söhnen Abram, Willy und Tochter, Frau Fast, von Vertretern der Angestellten der Firma in Edmonton, von Br. Wilhelm Dyck, Bruder der Jubilarin, von Br. A. A. De Fehr, Neffe des Jubelpaares, der im Namen seines Vaters A. A. De Fehr, B.C., des älteren Bruders des Jubilars, sprach. Br. C. C. Warkentin, Schwager der Jubilarin, übermittelte im Auftrage von Frau Suse Dyck, Sowjetrußland, Schwester der Jubilarin, Segenswünsche und als Geschenk von dort einen „Samowar“. Der Schwesternverein von Elmwood, den Schw. C. A. De Fehr viele Jahre geleitet hat, sang etliche Lieder. H. F. Klassen sprach im Namen der alten Gemeindeglieder der Elmwood-MBG, zu der das Jubelpaar bereits 38 Jahre gehört und in der es zum Segen gewesen ist.

Gratulationen: von Konferenzarbeitern Dan Friesen, Waldo Hiebert, H. H. Janzen, J. B. Töws, von MCC-Arbeitern Orie Miller, C. N. Hostetter, Robert Miller, P. J. Dyck, von den Konferenzarbeitern in Paraguay, Gerh. Balzer und Willy Janz, von unsrer Königin, von Kanadas Premier Lester B. Pearson, von Premier Duff Roblin und vom Vertreter der Königin in Manitoba Mr. Willis, vom Bürgermeister Winnipegs und von manchen andern Wohlwünschern wurden verlesen.

Es war wirklich ein frohes Dankesfest und Gottes Hand im erfahrungsreichen Leben des betagten Jubelpaares war deutlich zu erkennen. Ihm wurde die Ehre gegeben für alle Führungen.

H. F. K.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Hilfe für Haiti

In der zweiten Woche im Oktober raste der Orkan Flora über den westlichen Teil der Inseln Haiti und Kuba hinweg und zerstörte alles wo er traf. Sogleich fuhren Vertreter des MCC, die auf der Insel Haiti arbeiten, in die Gegend, untersuchten die Lage und sandten auch gleich eine 15 Mann starke Partie des „Mennonite Disaster Service“ dorthin, um in der Notlage zu helfen. Sie erreichten Haiti am 30. Oktober. Ihre Aufgabe ist, neue Häuser in Cotes de Fer, einem kleinen Ort mit 1500 Einwohnern, zu bauen. Er liegt an der Südküste von Haiti und alle Häuser, außer einem, waren zerstört. Man berichtet, daß dieses der ärgste Sturm im Karibischen Meer in diesem Jahrhundert gewesen ist.

Die erste Mannschaft des MDS wird 2 Monate dort arbeiten, um Zementziegeln zum Hausbau fertigzustellen. Die 2. Partie von Freiwilligen wird schon aufgerufen.

Man hat schon 150 Tonnen Baumaterlialien und Ausrüstung nach Haiti geschickt. Das erste Projekt besteht darin, 10 Reihenhäuser zu bauen, jedes Haus hat 12 Zimmer, 10 mal 12 Fuß groß. Sie werden unter sehr primitiven Verhältnissen gebaut, da so vieles vom Orkan zerstört ist. Die Maschinen, die die Zementziegeln formen, haben Handantrieb. Zement und Maschinen werden von den Vereinigten Staaten geschickt; das übrige Material soll am Orte besorgt werden. Es sind in dieser Gegend ungefähr 5,500 Personen obdachlos geworden.

Die Männer vom MDS werden in Zelten wohnen, wo im tropischen Klima auch Moskitonetze notwendig sind. Sie müssen in ihrem Gewerbe geschickt sein, gute Gesundheit haben und willig sein, den Leuten ein Zeugnis für Christus zu sein, denen sie in der Notlage helfen wollen.

Nach der letzten Abschätzung wird dieses Projekt ein Minimum von $25,000 an Geld brauchen, abgesehen vom regulären Hilfswerk des MCC, um diese Nothilfe durchzuführen.

Hubert Löwens, die schon etliche Jahre im Albert-Schweitzer-Hospital in Haiti gearbeitet haben, haben sich bereiterklärt, ihren Dienst zu verlängern. Sie werden die Leitung für die MCC-Arbeit im nördlichen Haiti übernehmen, damit der MCC-Direktor für die ganze Arbeit in Haiti sich der Hilfsaktion im Notgebiet widmen kann. Hubert Löwen ist ein Absolvent des Tabor-College und Sohn von Peter L. Löwens, Parkview-MBG, Hillsboro, Kansas.

Sobald wir weitere Nachrichten erhalten, werden wir von diesem Hilfswerk berichten.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Vineland, Ont.

Paul Gerhard sagt: „So ging's den lieben Alten,/ an deren Fuß und Pfad/ wir uns noch täglich halten,/ wenn's fehlt an gutem Rat./ Sie zogen hin und wieder,/ ihr Kreuz war immer groß,/ bis daß der Tod sie nieder/ legt in des Grabes Schoß.

So will ich zwar nun treiben/ mein Leben durch die Welt;/ doch denk ich nicht zu bleiben/ in diesem fremden Zelt./ Ich wandre meine Straße,/ die zu der Heimat führt,/ da mich ohn alle Maße/ mein Vater trösten wird.“

Geschw. Heinrich Klassens von McMahon, Sask., haben sich hier zeitweilig niedergelassen. Wir freuen uns, in Br. Klassen einen guten Mitarbeiter am Wort zu haben.

Geschw. Jacob Eitzens, die in der Böse-Fabrik gearbeitet haben, gedenken mit Kindern zusammen nach Paraguay zu reisen Zuerst planen sie in Brasilien und Argentinien anzuhalten, um Besuche bei Kindern und Verwandten zu machen, und dann soll's nach Fernheim gehen, wo sie ein Haus besitzen. Voraussichtlich verlassen sie uns nur zeitweilig, also auf Wiedersehen.

Auch Schw. Isaak Wittenbergs Ziel war Fernheim, Paraguay. Sie ist auf einige Monate dorthin zu ihrer Schwester Franz Wiens geflogen.

Ernie Reimers, Dirigent unsers Gemeindechors, war vor etlichen Wochen in Manitoba, wo sie auf mehreren Stellen Besuche machten.

Br. David Friesen wird die Gemeinden in Alberta und Saskatchewan im Interesse der Nervenheilanstalt Bethesda bereisen.

Vom Westen nach Hamilton gekommen sind Geschw. Henry Thießens aus Clearbrook, B.C., die als MCC-Arbeiter in der „Harbour Rescue Mission“ dienen.

Das Reisen wird erleichtert durch gute Brücken. Eine solche hat man hier über den „Welland Canal“ gebaut. An diesem „Garden City Skyway“ ist drei Jahre mit einem Kostenaufwand von $20 Mill. gebaut worden. Jetzt brauchen die Autofahrer nicht mehr jedesmal zu warten, wenn die Brücke gehoben wird, um Schiffe durchzulassen.

Ein Glied der BMG, Br. Heinrich Dyck, 76, mußte am 9. Okt. plötzlich seine letzte Reise antreten. Am 11. Okt. wurde er zu Grabe getragen.

Br. Peter Dirksen liegt schwerkrank im „Niagara Peninsula Sanatorium“, St. Catharines.

Anfangs September traten Vernon Isaak, Sohn der Geschw. Herman Isaaks, und Betty Koop, Tochter der Geschw. Abram Koops, in den Ehestand. Sie wohnen in Toronto, wo Vernon Medizin studiert.

Eine Arbeiterin des hiesigen Altenheims, Schw. Margaret Bergen, hatte im vorigen Monat in der BMG zu St. Catharines Hochzeit mit Witwer John Wall. Der Gemeindeleiter, Pred. Henry Epp, und unser Leiter, Pred. John Schmidt, amtierten.

Zwei wichtige Stationen auf der Pilgerreise der Gemeinde waren eine Missionskonferenz vom 23.—25. Oktober und eine Bibelbesprechung am 3. Wochenende im November. Auf ersterer dienten Missionssekretär, Br. H. R. Wiens, von Hillsboro, Missionar Sylvester Dirks von Peru und Missionarin Anna Suderman aus Indien. Sie haben uns angespornt, mit größerem Eifer hinter der Sache der Mission zu stehen. Auf der Bibelbesprechung haben die Prediger A. Block, John Reimer, Dietr. Klassen und W. Schmidt sowie unsere Prediger uns tiefer eingeführt in die Sendschreiben der Offenbarung. Sie wurden heilsgeschichtlich auch den Grundsätzen nach ausgelegt, und ein jeder konnte sich die Frage stellen: In welche von diesen Gemeinden passe ich am besten hinein?

Jacob H. Reimer

J. J. Fischer †,
Laird, Sask.

Jacob J. Fischer wurde am 28. Nov. (Jahr?) in Südrußland geboren. Als 14jähriger Knabe kame er mit seinen Eltern nach Kansas. Um 1900 kamen sie nach Kanada.

Er nahm eine Heimstätte bei Laird, Sask. Nach etlichen Jahren ging er zurück nach den Vereinigten Staaten und zwar nach Oklahoma. Dort wurde er am 30. Mai 1907 mit Maria Thießen ehelich verbunden. In der Zeit nahm er Jesus als seinen persönlichen Heiland an, wurde getauft und in die MBG aufgenommen.

Im Frühjahr 1909 kamen sie zurück nach Laird, Sask., wo sie 35 Jahre lebten. Es waren schwere Pionierjahre, und er hat sehr für seine Familie gearbeitet. Am 2. Jan. 1944 nahm der Herr unsere Mutter zu sich.

Im selben Jahr, am 10. Mai, verehelichte Vater sich mit Elisabeth Mandtler von Dalmeny, Sask. 1944 verließen sie die Farm und zogen nach Clearbrook, B.C., wo sie bis 1950 wohnten. Weil er näher zur Familie sein wollte, zogen sie nach Saskatoon, Sask., wo sie bis zu Vaters Tode wohnten.

Er erfreute sich einer guten Gesundheit, bis er in den letzten Jahren Pflege bedurfte. Wir sind dankbar, daß er so lange in sei-

nem eigenen Heim gepflegt werden konnte. Am 18. Okt. mußte er nach einem Schlaganfall ins Hospital gebracht werden. Er starb dort am 3. November.

Es starben vor ihm seine 1. Frau, ein Enkel, die Eltern und 10 Geschwister. Es hinterbleiben seine Frau, 4 Söhne, 2 Töchter, 4 Brüder, 4 Schwestern, 26 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier war am 7. Nov. in der Mennonitenkirche zu Laird. Br. Eugene Gerbrandt von Saskatoon hielt die Leichenrede. Ein Quartett von der Hepburner Bibelschule sang 2 Lieder. Er wurde auf dem Lairder Friedhofe beerdigt.

Die Kinder,
Box 96, Laird, Sask.

Aus Leserbriefen

Weyburn, Sask.

Nehmen Sie den beigelegten Betrag bitte als Zahlung für M. Rundschau und M. B. Herald entgegen. Ich bin sehr dankbar für diese ausgezeichneten Blätter und freue mich immer wenn sie eintreffen. Gott wolle Sie und Ihren Dienst an seinem Werk auf Erden segnen! Brüderlich grüßt

John C. Deis

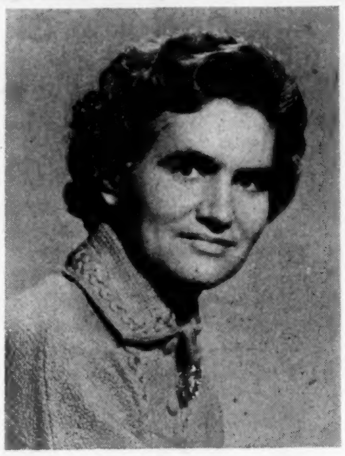
Aeußere Mission der MBG

Mexiko. — Geschw. Dan Petkers, die in Mexiko als Missionare dienen, sind dem Herrn dankbar und auch den vielen, die für sie gebetet haben, als der Bruder im Oktober in Mexiko City eine Operation haben mußte, die erfolgreich verlief. Ein vom Halsnerv entferntes Gewächs war nicht Krebs. Br. Petker bedarf unserer Fürbitte, um völlig zu genesen. Geschw. Petkers sind wieder nach Durango zurückgekehrt.

Die Katholiken in Mexiko feierten zum 2. Mal einen vom Staat anberaumten jährlichen Bibeltag. Die kürzlich ins Leben gerufene Katholische Bibelgesellschaft hat im Zusammenhang mit dem Bibeltag Tausende von Bibeln verteilt. Es gab auch eine große Ausstellung von Bibeln der Lateinamerikanischen Bibelgesellschaft (protestantisch). Jedem Besucher der Ausstellung wurde ein Exemplar der Apostelgeschichte überreicht. Dieses ist das erste Mal, daß ein katholischer Prälat in Mexiko die Evangelischen einlud, Bibeln auszustellen. (Evangelical Foreign Missions Association)

Die Oekumene auf der Sitzung in Rom hat Ergänzungen des Schemas (Fassung der Konstitution) über Liturgie beschlossen, so daß man sich mit der Zeit in der Messe teilweise der Landessprache bedienen wird. Die Aenderung der Liturgie ermöglicht es, sich dort moderner Sprachen zu bedienen, wo die Messe „die Leute betrifft".

Den Geschwistern Richard Wiens in Mexiko wurde ein Söhnchen geboren. Stanley Ray erblickte am 22. Oktober das Licht der Welt.



Schw. Helen Dück, MBG-Coaldale, Alta., kehrt nach Indien zurück, um als Oberin in einem der Krankenhäuser zu dienen. Während ihres Urlaubs hat sie wertvolle Fortbildung auf dem Gebiet der Krankenpflege und Krankenhausverwaltung erhalten. Schw. Dück ist dem Herrn dankbar, daß er es ihr ermöglicht, nach Indien zurückzukehren. Sie wünscht Fürbitte, damit Patienten zu Christus geführt werden könnten. Sie wird ihre Reise voraussichtlich mit dem Flugzeug in Winnipeg am 30. November antreten und am 3. Dezember in Bombay landen.

Japan. — Die Evangelisationsversammlung in Zusammenhang mit der Radioarbeit in Japan wird am 23. November stattfinden, anstatt am 1. Sonnabend des Monats wie gewöhnlich. Der Herr segnet den Dienst von Philip Tsuchiya bei der täglichen Radiosendung und den monatlichen Evangelisationsversammlungen. Seelen bekehren sich und Verbindungen werden aufgenommen. Es machen sich bei Br. Tsuchiya jedoch Anzeichen von Ueberarbeitung bemerkbar. Er ist nicht wohl und der Arzt hat ihm geraten, seine Tätigkeit einzuschränken, um einen Zusammenbruch vorzubeugen.

*

Afrika. — Der Kongo hat eine neue Richtung kühner und gewagter Versuche auf dem Gebiet der Politik eingeschlagen, indem 6 frühere Provinzen in 21 neue eingeteilt wurden und ein staatlicher Distrikt von Leopoldville gebildet wurde. (Bericht in „Africa Report" vom Oktober 1963) Die Missionsarbeit unserer Konferenz ist in der Provinz Leopoldville, die jetzt in vier eingeteilt wurde. Nur sechs der 21 Provinzen sind der völkischen Abstammung nach einheitlich. Es gibt mehrere kleine Gebiete, um die sich 2 oder mehr Provinzen streiten.

Schw. Margaret Dyck hat ihren Dienst in Leopoldville angetreten. Zu ihren Aufgaben gehören die Aussendung von Fernbibelkursen an solche, die auf die Radiosendungen reagieren, und die Beantwortung von Briefen. Sie hilft Geschw. Priebs mit den Missionskindern im Heim und trainiert einen Kongolesen, der ihre Arbeit im Radiobüro übernehmen wird.

Die Ausbildung einheimischer Christen als Leiter der einheimischen Gemeinden ist die wichtigste Aufgabe der Missionsarbeit der Gegenwart. Aus dem Kongo wird berichtet, daß der Herr diese Bestrebungen segnet. Br. Robert Kröker schreibt, daß über 60 Studenten am theologischen Institut studieren, das am 25. September eröffnet wurde. Das theologische Institut gehört zu den gemeinsamen Unternehmungen der MBG und der Kongo-Inlandmission.

*

Kolumbien. — Der Herr segnete die jährliche Zusammenkunft unserer Gemeinden im Choco von Kolumbien, die in der dritten Oktoberwoche stattfand, und mehrere Seelen bekehrten sich. Wir sollten jedoch beten, daß die Gläubigen und Gemeinden im Choco wachsen möchten.

Der Mission in Kolumbien ist ein Auto gestohlen worden. Es war versichert und wird somit teilweise bezahlt werden, falls es nicht gefunden wird. Es bleibt jetzt nur ein Auto für den Gebrauch von 6 Missionarsfamilien.

Familie Wilmer Quiring hat im Sinn, die Urlaubsreise am 26. November in Kolumbien anzutreten, um am 6. Dezember in Hillsboro einzutreffen. Sie gedenken, über die Weihnachtsfeiertage bei seinen Eltern in Saskatoon zu weilen.

*

Europa. — Die Radiosendung in Europa ist vom Herrn während der letzten Monate besonders gesegnet worden, berichtet Br. Cornelius L. Balzer. Der Herr hat Gebete erhört und für Bürohilfe gesorgt. Gerlinde Eckstein aus Oesterreich versieht diesen Dienst. Im September wurden in Darmstadt und an andern Orten Versammlungen im Zusammenhang mit der Radioarbeit abgehalten. Die Versammlung in Stuttgart wurde gut aufgenommen.

Auf der Versammlung in Neuwied war das Haus gefüllt. Eine neue, von den Radioarbeitern hergestellte Platte fand gute Aufnahme. Ein Buch über die Offenbarung ist in Druck und soll vor Weihnachten herauskommen.

*

Auszüge

aus Briefen von Missionarin Susie Brucks, Afrika

Liebe Geschwister im Herrn!

Gruß mit „Siehe ich bin bei euch alle Tage!" Dieses ist das Wort, das der Herr Jesus uns hinterlassen hat, u. wie köstlich ist es für uns! Wir danken Gott für seine Gegenwart und Hilfe. Wir danken auch Euch für Briefe, Gebete und Gaben! Ob unsere Briefe Euch alle erreichen, weiß ich nicht. Unlängst besuchte ich eine einsame Missionarin weit ab im Busch, und da übergab mir ein Unbekannter einen Brief mit unserer gut leserlichen Adresse. Es war sogar eine „money order" auf $25 darin. Das Postoffice übergibt solche Briefe irgendjemandem, gut wenn er an den Adressaten gelangt. In diesem Fall dankten wir dem Herrn besonders dafür. Manchmal werden auch die Marken von unsern Briefen abgenommen und wiederverkauft. Viele Leute sind sehr arm, während andere schwelgen. Besonders in den Dörfern ist wenig zu essen und an Fleisch mangelt es besonders.

Wir haben hier ungefähr 80 Waisen, die betreut werden müssen, sie müssen bekleidet und gespeist werden. Es sind viele Kranke, besonders viel tuberkulose darunter, die dann täglich in meine Klinik kommen. Die Wohnung wird zu klein, es schlafen bei 20 in einem Raum und überall sind Betten. Wir danken Gott für die Mittel und Kleider, die von Hause kommen. Unlängst ist ein Dieb bei uns eingebrochen und hat viele Kleider, Decken und Töpfe gestohlen. Der Dieb wurde nicht gefunden.

Schw. Anna Görtzen von der MBG-Mission in Nianga kam her, um DVBS abzuhalten. Bei 100 Kinder nahmen daran teil. Ich überhörte etliche Kinder, die sagten: Wenn sie uns doch etwas Fleisch als unsre Preise geben möchte.

Von den älteren Waisen sind etliche zum Segen, ein Zeugnis für die Welt, andere nicht. Viele haben nicht arbeiten gelernt und nun ist es schwer, es ihnen zu lehren. Einer mußte ins Gefängnis für Diebstahl. 5 Mädchen sind verheiratet, haben gute Heime. Alle kommen zu Weihnachten mit ihren Kindern nach Hause. Einer von den Knaben hilft mir schon in der Klinik und verkündet das Wort des Lebens. Es sind auch 2 christliche Frauen da. Bei mir im Hause wohnt ein 10jähriger Knabe. Er ist der 7. in der Familie, die andern starben an Anämie. Die Mutter starb auch und da brachte der Vater ihn her, als er sah, daß der Junge auch sterben könnte. Da er mehr Pflege als die andern brauchte, nahm ich ihn zu mir; wir haben unsre Andachten zusammen und er glaubt, daß er gerettet ist. Viele sterben, ohne den Heiland anzunehmen, weil sie noch warten wollen. Die Finsternis ist satanisch, wenn wir sie doch retten könnten! Beten wir genug für sie?

Wir brauchen mehr Hütten, um die Kranken unterzubringen. Wir haben 2 Kliniken und danken dem Herrn, daß ich 2 Krankenpfleger und 6 andere Helfer zur Hilfe habe. Wir haben jeden Morgen eine kurze Andacht zusammen, denn ich möchte ihnen auch geistlich helfen. Wir brauchen mehr Lehrer, Hauseltern, denn die 2 Frauen Haller sind übermüdet.

29. Sept. 1963

Wir sind gerade in einer kritischen Lage. Wir sind von Soldaten umgeben. Freitag kam ein großer Lastwagen voll Soldaten auf den Hof. Da es noch sehr früh war, kamen die Leute nur langsam aus den Hütten und das ärgerte die Soldaten. Sie fanden einen Fremden, ein christlicher Lehrer von einer andern „Gospel Mission", der zu Besuch gekommen war, banden ihm die Hände und schossen durch seine Schulter. Er fiel zu Boden und blutete sehr. Da ich nicht zu Hause war, mußte einer der Pfleger ihn so gut er konnte besorgen. Sie beteten zu Gott, er half und der junge Mann blieb leben. Als ich abends nach Hause kam, war ich sehr erschreckt, was auf unserm Hofe passiert war. Der Mann war wieder in Ohnmacht gefallen von dem großen Blutverlust, erholte sich aber und wurde von der Polizei abgeholt und ins Hospital nach Idiofa gebracht. Das Schlimmste war vorüber. Die Soldaten waren sehr schlecht zu den Dorfsleuten, mißhandelten die Frauen, nahmen Geld, Hühner und Ziegen mit. Am nächsten Tag kamen etliche Frauen zur Behandlung. Heute ist es ruhig. Wann wird dieses arme Land Ruhe und Frieden finden? Betet für die Krankenpfleger, 6 Männer und 2 Frauen. Die Regierung mietet gern alle Pfleger für höheren Lohn und sie haben dann auch größeres Ansehen als hier auf der kleinen Missionsstation. Der eine Pfleger kommt besonders in Frage und er beeinflußt die andern.

Denis und Frau Bertha und ihre Kinder. Er ist der Koch und besorgt die Hausarbeit.

Es kommen immer wieder kleine Waisen zu uns: die Mutter ist gestorben, die Kinder sehr verwahrlost und verhungert, die Bäuche geschwollen und die Beinchen wie dicke Pfosten, auch leiden sie an Würmern. Es ist sehr traurig. Der Kongo ist in paar Jahren bitterarm geworden, die Leute in den Dörfern können sich nicht eine Dose Sardinen kaufen. Ich habe etliche Dosen an die Aermsten zu verteilen. Man ließ uns sagen, daß das Rote Kreuz in Kikwit Milchpulver für unsere 26 Tuberkulose hat, aber unser Auto ist „krank", wir können es uns nicht holen, müssen es mit Trucks kommen lassen, und das kommt sehr teuer. Wir fuhren unlängst nach Kikwit, 300 km ab, es kostete uns 40 Frank per km mal 300. Wir wollen nicht klagen, der Herr gibt immer wieder. Wir brauchen wohl ein anderes Auto, aber wo soll das Geld herkommen? Es kommt noch immer vom Herrn, wenn auch auf Umwegen. Ich erhielt einen Brief von Michigan, USA, mit der Nachricht, daß ein UN-Soldat in Leopoldville auf der Straße einen Brief an mich mit „money order" gefunden hatte. Er hatte ihn nach New York zurückgeschickt und sie würden ihn mir im registrierten Brief schicken.

Unsre Schule ist noch im Unterricht, während die Regierungselementarschulen bis zum 7. Okt. geschlossen sind, sagen sie. Unser Pastor ist uns eine große Hilfe, predigt das lautere Wort Gottes, und sonntags kommen viele ihn zu hören. Betet für ihn und seine Familie. Viele mögen ihn nicht, denn die Wahrheit trifft ihr Herz. Gott segnet sein Wort.

Vielen Dank für die Briefe. Betet für uns, wir sind „Mitarbeiter mit Christus". Jetzt kommt einmal wöchentlich ein Flugzeug nach Idiofa, das wird den Briefverkehr erleichtern. Bitte, schreibt an die neue Adresse. Eure Schwester im Herrn

Susie Brucks

Adresse:
Miß Susie Brucks
L'Orphelinat d'Insthueme
B.P. 27, Idiofa, Kikwit,
Republique du Congo,
par Leopoldville

Verwandte und Freunde gesucht

Wir sind schon lange Leser der M. Rundschau und schätzen dieses liebe Blatt sehr. Manches lesen wir 2 und 3mal.

Wir schauen auch immer nach Nachricht aus über meine Schwester, Frau Susanna Hooge. Sie soll noch am Leben sein und soll uns im vorigen Jahr durch „den Boten" gesucht haben. Leider haben wir die Adresse aber nie erhalten und die Person, die sie hatte, hat die Adresse verloren. Für jegliche Auskunft wären wir von Herzen dankbar!

C. Pauls,
462 Upper Wentworth,
Hamilton, Ont.

Jakob J. Dyck, Dejewka, Orenburg, Sowjetrußland.

Ich möchte gerne erfahren, ob folgende Personen noch am Leben sind und wo sie brieflich zu erreichen sind: Meine Dienstbrüder 1914 auf der Forstei Schrebkowo, Rempel, unser „Starschij", und Unger, unser Postmann, dann Jakob J. Dyck, den ihr auf obigem Bild seht.

Für jegliche Auskunft dankt im voraus

Peter P. Dyck,
Box 639, Winkler, Man.

Aus Rußlandbriefen

Kok-Tjube, 23. Sept. 1963

Wir danken für Euren uns werten Brief mit dem Glückwunsch, den wir am 11. Sept. erhielten. Wir sind, Gott sei gedankt, alle gesund und am Leben. Nur ich habe sehr Rheumatismus in der ganzen rechten Seite, Genick, Schulter und Bein. Dazu leidet noch das Augenlicht; fürchte ich werde blind werden, finde keine Brille für mich. Lesen kann ich sehr schlecht und schreiben auch; die linke Hand muß beim Schreiben die rechte Hand begleiten, dann geht es langsam. Essen und Anziehen geht auch nur langsam, so sehr zittert die rechte Hand. Arbeiten tu ich nur wenig, denn es gibt nicht solche Arbeit für mich. Bohnen und Kartoffeln helfe ich einbringen, so gut ich kann. Mit Kartoffeln sind wir wieder auf ein Jahr versorgt; Brot, Fett und Butter kaufen wir.

Maria (meine Frau) arbeitet als Kindergärtnerin. Eine Zeit war es schlecht mit den Autobussen; dann mußte sie die Strecke von 2½ km hin und zurück machen, also 5 km am Tag zu Fuß, und sie ist auch nicht mehr jung. Ihr Lohn ist 20 Rubel im Monat, dazu Essen und Fahrgeld. Sie muß dann auch noch für mich kochen.

Wie geht es Breuls (das ist die Schwester)?

Wir wohnen bei Krauses, haben ein kleines schönes Stübchen für uns allein und essen auch allein. Wir bekamen von P. Unger für uns, H. Tießen und Greta Gelz ein großes Paket, so daß wir jetzt auch mit Wäsche und Bettwäsche versorgt sind. Von J. Ungers bekamen wir auch Nachricht; sie und Agathe wollten uns auch ein Paket schicken. Seitdem ist schon längere Zeit vergangen. Grüßt Breuls von uns. Wir hatten schon Nachtfröste.

Noch einen Gruß mit Psalm 23. Wir hoffen noch immer, uns einst mündlich mit Euch zu unterhalten. Lebt wohl und bleibt schön gesund bis wir uns droben wiedersehen.

B. u. M. Sch.

(Eingesandt von Gerhard Schellenberg, 1215 Edward Ave., Saskatoon, Sask.)

Bericht von Br. C. C. Peters, Bage, Brasilien

Unsre Arbeit. Es ist wenig Veränderung. Fleißig und treu besuchen die lieben jungen Menschen den Bibelunterricht am Vormittag und auch am Nachmittag. Man kann sich nur freuen über die Liebe zum Wort. Ich glaube, daß das Wort nicht leer zurückkommen wird, sondern daß es ausrichten wird, wozu es gegeben wurde.

Wir haben auch viel Segen in den Abendstunden. Die Zahl der Zuhörer war gestern schon bei 70. Es ist kein oberflächliches Kommen, sondern ein ernstes Aufschauen zum Herrn mit der kindlichen Bitte: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Und der uns in seinem Worte hat sagen lassen (Jak. 4, 8): „Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch", der wird bestimmt auch den lieben Studenten und Abendschülern Ruhe geben für ihre Seelen, denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht.

Unser Befinden. Wir erfahren es täglich, daß das Wort des Psalmisten wahr ist (Ps. 92, 15): „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein . . ." Wohl werde ich manchmal sehr müde, aber ich rechne immer damit, daß ich die längste Strecke des Weges bereits zurückgelegt habe und zum nächsten Jahr oder Termin rechne ich bestimmt mit Hilfe vom Wohlfahrtskomitee und auch von der Gemeinde hier. Bis aber die Hilfe kommt, darf ich nicht zurücktreten, denn (Luk. 9, 62): „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Meine Frau hält sich um ein Bedeutendes besser als ich. Sie ist mit ihren 83 Jahren meine älteste Abendschülerin.

Unsre Befürchtungen. Die stark einsetzende Inflation mit einer anhaltenden Dürre, die stellenweise sich recht schwer auswirkt, läßt für die Zukunft Schweres befürchten.

Während in Südbrasilien der Regen in Uebermaß kommt, leiden andere Gebiete unter der Dürre. Eine Schwester, die in Sao-Paulo in Stellung ist, schreibt vom 17. Oktober 1963 wie folgt:

„Es hat hier schon monatelang nicht geregnet, folglich ist das Wasser knapp. Verschiedene Stauseen sind trocken. Mit Licht müssen wir sehr sparen. Man sagt, in einigen Wochen, wenn es nicht sehr regnet, bleibt der ganze Betrieb wegen Strommangel stehen. Dann können wir auf allerlei rechnen, wenn alle Fabrikarbeiter ohne Lohn sind und dann auch ohne Essen . . . Wir beten sehr, daß der liebe Gott noch mal gnädiglich regnen läßt."

Wir wollen ja glauben, daß die stellenweise auftretenden unnormalen Verhältnisse nicht in Revolution ausarten werden, aber wenn es soweit kommen sollte, was dann?

Unser Plan für die Ferien vom 17. Nov. 1963 bis 15. Febr. 1964. Das Vermittlungskomitee hat mir zu wissen lassen, daß es mit meinen Diensten in der Ferienzeit rechnet. Es sind Besuche in den Gemeinden mit Bibelbesprechungen in Aussicht genommen. Ich freue mich auf diese Arbeit und werde später davon berichten. Auch hat die Konferenzleitung von Paraguay angefragt, ob ich willig wäre, auch Paraguay zu besuchen.

Ich werde sehen, wieviel in den Ferien getan werden kann.

Unser Visum. Auch dies ist eine Frage, an der wir nicht vorbeikönnen. Weil wir hier in Brasilien kein Dauer-Visum bekommen können, müssen wir alle drei Monate um eines einkommen. Entweder gibt man uns das Visum hier, bei der Polizei, oder wir müssen nach Uruguay fahren und dort beim brasilianischen Konsul ein dreimonatiges Visum für Brasilien nehmen. Das ist umständlich und kostet auch ziemlich Geld.

Wir wollen anfangs Januar um ein Dauervisum einreichen. Das wird ungefähr (so rechnet man es uns vor) 50,000 Cruzeiros ($50) kosten. Schwer ist, daß meine Frau überall mit muß. Uebrigens beim letzten Visumnehmen in Bage war der Beamte so freundlich und kam selbst mit den Papieren ins Quartier, wo meine Frau war, und sie durfte dort unterschreiben. Aber solches ist nicht umsonst.

Allen Gemeinden in Nord- und Südamerika wünschen wir Gottes reichen Segen!

Cornelius u. Anna Peters

Pred. J. H. Tießen und Gattin

wurden am 30. Oktober von der MBG in Chilliwack, B.C., der Br. Tießen 5 Jahre im Segen als Pastor gedient hatte, feierlich verabschiedet. Vor dem war er viele Jahre Leiter der MBG zu Leamington, Ontario.
Die jetzige Adresse der Geschwister ist: 312 Jefferson Blvd., Riverside, Ont.

Dankabstattung

„Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist?" (Ps. 77, 14). Dieses ist mein Bekenntnis, wenn ich an meine wunderbare Führung und Errettung denke. Gott sei Dank, ich und mein Enkel können nach 3 Wochen Pflege im Concordia-Hospital wieder zu Hause sein. Wir sind zwar noch nicht ganz hergestellt; die Hände stecken in großen Verband-Handschuhen, die Gesichter sind auch noch nicht heil, aber es geht der Besserung entgegen. Es ist ein großes Gnadengeschenk, daß niemand von uns Betroffenen sein Augenlicht verloren hat. Ein besonderes Wunder ist es, daß der kleine Gerry Isaak überhaupt aus dem „Elevator" herausgekommen ist. Ja, wo ist ein Gott, wie du bist?

Hiermit spreche ich unseren herzlichen Dank an alle die aus, die unser gedacht haben, für die Teilnahme, die wir erfahren durften durch Besucher aber, auch durch die vielen Karten mit schönen Segenswünschen, die uns Personen, Vereine, Gemeinden und auch die Prediger- und Diakonenkonferenz von Manitoba zusandten. Sagten sie uns doch immer wieder, daß man unser gedenkt, und das richtete immer wieder auf. Der Herr vergelte es einem jeden!

Dann möchte ich hiermit auch den Krankenschwestern des Concordia-Hospitals meinen herzlichen Dank aussprechen für die freundliche und liebevolle Bedienung, die sie mir und dem kleinen Gerry zuteilwerden ließen. Der Herr vergelte es euch allen!

D. Dick,
Box 58, Niverville, Man.

(Br. Dick und 6 andere erlitten am 23. Oktober schwere Brandwunden als Folge einer Staubexplosion in einer Schrotmühle mit Getreidespeicher in Niverville, Man. — Red.)

Saskatoon, Sask.

„Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster" (Ps. 92, 2). Wir durften am 20. Okt. Erntedank- und Missionsfest feiern. Br. Abe Dück von Blaine Lake, Sask., war unser Festredner. Nachmittags gab Dr. med. A. A. Dick uns einen Bericht von der Aeußeren Mission. Pred. A. Dück diente mit dem Wort. Der Gemeindechor sang passende Lieder. Es war ein Segenstag!

Am 3. Nov. taufte unsre Gemeinde 11 Personen. Am Mittwoch vorher hatten wir die Aussprache der jungen Schwestern und Brüder gehört und konnten ihnen glauben, daß sie eine persönliche Erfahrung mit ihrem Herrn und Heiland gemacht hatten. Br. E. Gerbrandt sprach vormittags über 1. Kor. 6, 12—20. Nachmittags vollzog er die Taufhandlung, nachdem Br. Abe Unruh, Leiter der MBG zu Dalmeny, die Taufrede gehalten hatte. Abends wurden die Täuflinge aufgenommen und anschließend wurde das Mahl des Herrn unterhalten. So kam ein gesegneter Tag zum Abschluß.

Am 29. Sept. hatten wir die Freude, 3 Ehepaare für den Diakonendienst einzusegnen. Es sind Geschw. Walter Friesens, Harry Schmidts und Woldemar Töwsen. Der Herr möge sie segnen und zum Segen in der Gemeinde setzen!

Seit dem 1. Juli sind in unserer Gemeinde 3 Hochzeiten gewesen: Breata Krahn mit Henry Klassen, Rosella Balzer mit William Vance und Eleanor Dick mit Robert Keith.

Auf der Krankenliste sind bei uns noch immer Br. Jakob Hamm, Schw. Peter Bartel, Br. John Neufeld und Br. J. Wall. Br. Johann Block ist gegenwärtig im Heim Bethesda, Ont. Alle Geschwister empfehlen sich der Fürbitte.

Br. Jakob Fischer ist in voriger Woche nach längerem Leiden heimgegangen.

H. J. Töws, Korr.

Aus Leserbriefen

Abbotsford, B.C.

Wir bitten, uns die M. Rundschau nach unserm neuen Wohnort an Clearbrook Rd., Abbotsford zu schicken, denn wir sind von Saskatchewan nach B.C. gezogen.

Hier haben wir Regenwetter angetroffen. Wir sind noch nur 1 Monat hier und es hat fast jeden Tag geregnet, aber es ist das besser als Schneestürme und Frost. Hoffentlich gibt es hier auch wieder Sonnenschein. Es grüßt Frau W. J. Beer

PAKETE
NACH RUSSLAND
40-Pfund-Lebensmittelpakete 20-Pfund-Kleider- und Stoffpakete
Letztere können selbstgepackt sein, müssen jedoch nur neue Sachen enthalten.
J. H. UNRUH AGENCY
Winnipeg 5, Man. Phone LE 3-8618 182 Kelvin St.

Christlicher Jugendfreund

Jon und Lutz

Erzählung von B. H.-S.
(Schluß)

War es da ein Wunder, daß dem Schokoladenvertreter diese Geschichte einfiel, als er Herrn Radschastan kennenlernte? Auch die Polizei mußte ihm recht geben, die geschilderten Kennzeichen schienen haargenau auf den Zauberkünstler im „Goldenen Schwan“ zu passen. Es nützte nichts, daß Herr Radschastan immer wieder seine Unschuld beteuerte. Beweisen konnte er sie vorläufig nicht. Er war erst im Spätsommer zum Zirkus Hanco gekommen und um die betreffende Zeit mit einem Schaustellerunternehmen unterwegs gewesen. Er würde dem Bestohlenen gegenübergestellt werden. Aber nicht einmal der Schokoladenvertreter wußte genau, wo sich sein Kollege jetzt aufhielt. So wurde Herr Radschastan noch in der gleichen Nacht in das Untersuchungsgefängnis der nächsten großen Stadt gebracht. Lutz kam über den Schrecken tagelang nicht hinweg.

Aber dann rückte dieses Geschehen in den Hintergrund. Andere Ereignisse kamen für Lutz hinzu, die auch mit dem Zirkus Hanco zusammenhingen.

Jon kam nicht zur Schule. Als er schon ein paar Tage ausgeblieben war, schickte der Lehrer Lutz in den gelben Wohnwagen.

Lutz fand den Klassenkameraden krank und fiebrig in einem schmalen Klappbett. Seine Mutter sah sorgenvoll und verweint aus.

Es war ziemlich kalt in dem Wohnwagen. Das sagte Lutz auch, nachdem er eine Weile fröstelnd auf einem Hocker neben Jons Bett gesessen hatte.

Frau Hanco nickte. „Wir haben wenig zum Heizen“, sagte sie leise.

Sie sagte noch manches andere. Vielleicht machte die Sorge um das kranke Kind sie gesprächiger als sonst. Möglich, daß es ihr auch gut tat, über ihre Sorgen reden zu können. Der fremde Junge da verstand das alles ja doch nicht oder er vergaß es bestimmt gleich wieder.

Aber Jons Mutter täuschte sich. Lutz hörte genau zu, begriff alles und vergaß nichts. Es ging dem kleinen Zirkus schlecht. Es war schon kein guter Sommer gewesen. Da waren Krankheiten bei Mensch und Tier. Da gab es Unwetter, die Vorstellungen verhinderten. Die Familie Hanco hatte diesmal wenig für den Winter zurücklegen können u. die Wintertage verschluckten viel Geld. Die Familie brauchte Essen, der Ofen mußte geheizt werden, und die Tiere durften nicht verhungern. Heute war Herr Hanco, wie schon manchmal, auf ein Dorf gefahren, weil er hoffte, dort billiger Heu zu bekommen. Aber umsonst kriegte er es da auch nicht. Wenn sie noch so sparten — wie sie den Frühling und damit die Zeit, da der Zirkus endlich wieder arbeiten konnte, erreichen sollten, wußten sie nicht.

Lutz hatte große, erschreckte Augen. Nun verstand er, warum Jon niemanden aus reiner Gefälligkeit auf dem Pony Mario reiten oder die anderen Tiere ansehen lassen durfte. Wenn die Kinder so etwas jederzeit umsonst haben konnten, dann kamen sie natürlich nicht mehr zum Ponyreiten oder zur Tierschau, das wußte Jons Vater. Dabei brauchte die Familie Hanco wohl jeden Groschen sehr dringend. Wer weiß, ob Jon krank geworden wäre, hätten sie mehr Essen und Wärme gehabt.

Jon warf sich jetzt in einem unruhigen Halbschlaf hin und her. Auf einmal rief er im Fieber gequält: „Mario hat Hunger!“

Da stand Lutz auf und sagte hastig: „Auf Wiedersehn.“ Verstört lief er heim und überlegte erregt, wie man Jon und seinen Eltern helfen könne. Aber er hatte noch keinen Ausweg gefunden, als er Jon am nächsten Tag wieder besuchen wollte.

Doch da war Jon schon nicht mehr da. Man hatte ihn ins Krankenhaus gebracht, weil die Krankheit sehr viel schlimmer geworden war. Diesmal erschien Frau Hanco Lutz noch blasser und versorgter. Darum fand er den Mut zu fragen: „Könnten Sie nicht wieder mal ein paar Vorstellungen abhalten?“ Das war die einzige Hilfsmöglichkeit, auf die er gekommen war.

Aber Frau Hanco schüttelte hoffnungslos den Kopf. „Es ist zu kalt“, sagte sie. „Es setzt sich doch niemand in unser Zelt. Und wo sollten wir sonst spielen? In einer Turnhalle oder einem Saal ginge es schon. Aber so was gibt keiner gern her für eine Zirkusveranstaltung.“

Darauf wußte Lutz nichts zu sagen. Aber er fand keine Ruhe, er lief noch ins Krankenhaus. Doch schon im Flur wies ihn eine Schwester ab.

„Der kleine Junge aus dem Zirkus kann keine Besuche empfangen“, sagte sie ernst. „Es geht ihm sehr schlecht. Wer weiß, ob er die Krankheit übersteht.“

Als Lutz wieder auf der Straße stand, schien es ihm, als ob sich die Häuser und Bäume um ihn herum drehten. Was hatte die Schwester da bloß gesagt? Hieß das etwa, daß Jon — sterben mußte? Lutz zitterte vor Aufregung.

Dabei war der Tod nichts Fremdes für ihn. Sein Großvater war vor zwei Jahren gestorben. Damals hatte die Mutter viel geweint. Das tat sie jetzt nicht mehr, auch nicht, wenn die Rede auf ihren Vater kam. Ihre Augen bekamen dann wohl einen fremden Glanz, und ihre Hände, die sonst so viel schafften, ruhten einen Augenblick. Ihre Gedanken mochten dann weit fort sein. Einmal hatte sie still gesagt: „Dem Großvater geht's nun gut. Er ist bei Gott und hat Leiden und Schmerzen überwunden.“

Ja, aber mit dem Großvater war es doch noch ganz anders gewesen als jetzt mit Jon. Der Großvater war alt und krank. Alle hatten gewußt, daß er sterben mußte und ihm noch zuliebe getan, was sie nur konnten.

Hatte man das bei Jon auch gemacht? Nein — nein! Aber wie sollte man denn auch darauf vorbereitet sein, daß so ein Junge womöglich sterben mußte?

Doch Lutz wußte plötzlich, man mußte bei jedem Menschen damit rechnen, daß der Tod unversehens über ihn kommt. Man durfte nicht warten mit Liebe und Freundlichkeit und Helfenwollen, bis nur noch wenig Zeit blieb. Sonst konnte man etwas versäumen, und bei Jon hatten sie manches versäumt. Sie hatten sich gar keine Mühe gegeben, ihn zu verstehen. Wenn Lutz jetzt zurückdachte, erinnerte er sich, daß Jon in der letzten Zeit einen recht müden niedergeschlagenen Eindruck gemacht hatte. Lachen sah man ihn fast nie. Vielleicht steckte die Krankheit schon in ihm oder auch die Sorge um die Zirkustiere. Er hatte sich ja auch im Fieber mit der Vorstellung herumgequält, daß das Pony Hunger hatte. Ach, ganz gewiß hätte man Jon irgendwie helfen können, aber nun war es zu spät.

War es wirklich zu spät? Jon lebte noch, und vielleicht wurde er doch wieder gesund. Freilich, für ihn selber konnte man jetzt nichts tun. Er bekam ja nun auch Hilfe im Krankenhaus, und man mußte abwarten. Allmählich wurde Lutz etwas ruhiger, und ein neuer Gedanke setzte sich in ihm fest.

Jon gehörte doch zum Zirkus Hanco, und der ganze Zirkus brauchte jetzt Hilfe. Man durfte nicht immer so lange zögern, man mußte gleich helfen.

Bis zum nächsten Morgen hatte sich Lutz nun wirklich einen Plan zurechtgelegt. In der großen Schulpause erzählte er den Jungen aus seiner Klasse von der Notlage, in die der Zirkus Hanco geraten war. Auf einmal wollten alle helfen, und sie taten es auch. Noch am selben Tag fing die Klasse an, Kartoffeln, Bananen, Hafer, Heu und anderes Futter zu sammeln. Schließlich half die ganze Schule mit. Zu hungern brauchten die Zirkustiere vorläufig nicht mehr.

Mit dem Tierfutter allein war dem Zirkus freilich noch nicht geholfen. Es mußte auch etwas Geld einkommen. Sollte denn wirklich keine Zirkusvorstellung möglich sein? überlegte Lutz immer wieder. Im „G o l d e n e n Schwan“ gab es doch so einen schönen, großen Saal.

Aber hier fand Lutz zuerst gar kein Verständnis bei seinem Vater. „Eine Zirkusvorstellung in meinem Saal?“ Herr Hofberger war ganz entsetzt. „Mit Tieren natürlich? Was glaubst du denn, was da beschädigt werden kann und wie schmutzig alles hinterher wäre?“

Aber da kam Lutz unerwartet Christine zu Hilfe. „Erlaub's doch, Vater“, meinte sie bittend. „Es wird gewiß nichts beschädigt. Wir können ganz dick Sägemehl auf den Boden streuen, und nachher machen wir alles wieder sauber.“

„Wer ist wir?“ fragte Herr Hofberger argwöhnisch. „Das bleibt dann doch an Mutter und dem Küchenmädchen hängen.“

„Nein, nein“, versprach Christine hastig. „Ich finde bestimmt genug Mädchen aus meiner Klasse, die mir helfen. Mutti braucht nur zu sagen, wie wir es machen sollen.“

„Ich helfe schon auch mit, Christine“, sagte die Mutter freundlich.

„Na, da bin ich wohl überstimmt“, erklärte der Vater und lachte ein bißchen. „Muß ich mich halt auch von meiner besten Seite zeigen. Saalmiete kostet's also natürlich nicht.“

Fein, einen geeigneten Raum hatte Lutz nun also. Bloß — er wußte noch gar nicht, ob ihn Herr und Frau Hanco überhaupt benutzen wollten. Vielleicht brachten sie es nicht über sich, eine Vorstellung abzuhalten, während Jon krank war?

Aber nein, sie waren sehr erleichtert, daß sie etwas verdienen konnten. „Zirkusleute dürfen sich bei ihrer Arbeit nie anmerken lassen, ob's ihnen schwer ums Herz ist“, sagte Frau Hanco ruhig. „Nur, ein bißchen mager wird unser Programm wohl werden, Jon fehlt. Und auch der Zauberkünstler.“

Nein, mitmachen konnte Jon nicht. Aber, was für eine Freude, allmählich ging es ihm wieder besser. Eines Nachmittags, als Lutz wieder fragen kam, wie es um Jon stand, sagte die Schwester mit einem Lächeln: „Diesmal kannst du deinen Freund besuchen. Er wird schon noch eine Weile hierbleiben müssen. Aber ich meine, er wird wieder gesund.“

Nun wurden die Vorbereitungen für die Zirkusvorstellungen mit besonderer Lust und Freude betrieben. Viele halfen dabei mit. Große Jungen schrieben Programme. So wurden die Druckkosten gespart.

Am letzten Tag mußten sie sich allerdings jedes einzelne noch einmal vornehmen und überall etwas hinzufügen.

Es gab nämlich noch eine Nummer. Der Zauberkünstler war zurückgekommen. Seine Unschuld hatte sich erwiesen. Man hatte den Schausteller gefunden, der bezeugte, daß Herr Radschastan in der in Frage kommenden Zeit mit ihm zusammen ganz woanders gearbeitet hatte. Der Bestohlene hatte festgestellt, daß er den Zauberkünstler noch nie gesehen hatte, und vor allem war der wirklich Schuldige festgenommen worden.

Aber bis alles geklärt war, hatte der Zauberkünstler doch eine niederdrückende Zeit zu bestehen, und das hatte ihn sehr verändert. Er war stiller geworden und hütete sich nun davor, „Zum Teufel!“ zu sagen. Diese Absonderheit hatte ihn ja nicht zuletzt sehr belastet. Er sprach übrigens auch nicht mehr gebrochen deutsch und behauptete keineswegs mehr, aus Indien zu sein. In Wirklichkeit hieß er Huber und stammte aus Bayern.

Er bekam sein altes, kleines Zimmer unter dem Dach. Frau Hofberger hatte nichts dagegen. Es war ja nun alles anders. Lutz schaute noch manchmal den kleinen Zauberkunststücken zu. Aber ihn selber verzauberten sie nicht mehr. Das Fremde, Geheimnisvolle und Großartige hatte der Zauberkünstler in den Augen des Jungen unwiederbringlich verloren. Er war ein ganz unterhaltsamer Mensch mit geschickten Fingern, aber mehr nicht.

Die Zirkusveranstaltungen im ‚Goldenen Schwan“ aber wurden ein voller Erfolg. Die Birngartener Kinder hatten tüchtig geworben, und so war der Saal jedes Mal bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit ihrer Begeisterung und Hilfsbereitschaft steckten die Kleinen die Großen an. Die Stadt Birngarten beschloß, den Zirkus Hanco mit seinen Menschen und Tieren gut durch diesen und vieleicht noch manchen Winter zu bringen.

Als Jon aus dem Krankenhaus entlassen wurde, zog er nicht gleich wieder in den gelben Wohnwagen, sondern für den Rest des Winters in den „Goldenen Schwan“. In dem Zimmer, das Lutz bewohnte, hatte auch noch ein zweites Bett Platz.

Lutz und Jon schlossen gute Freundschaft in diesen Winterwochen, und der kleine, blasse, verschlossene Junge aus dem Zirkus wurde rotbackig und vergnügt.

Als der Frühling kam, zog Jon wieder mit dem Zirkus fort. Aber diesmal brauchte er keine Angst zu haben, daß alle Freundschaft damit ein jähes Ende fand. Er und Lutz würden einander nicht mehr aus den Augen verlieren. Birngarten hatte Herrn Hanco aufgefordert, im nächsten Winter wiederzukommen. Wenn er wollte, in jedem Jahr. Der kleine Zirkus sollte mit allem, was ihm gehörte, sollte in Birngarten immer Freundschaft und Hilfe finden.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 19 einer Serie von Vorträgen über den 1. Korintherbrief

Prediger D. Ewert spricht über

Das Hohelied der Liebe

Text: 1. Kor. 13: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles; sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Einleitung:

Man zögert, an dieses Kapitel hinanzugehen. Versucht man es zu zergliedern, so läuft man Gefahr, eine schöne Blume zu zerrupfen. Ein anderer Umstand, der uns zögern macht, in dieses Kapitel einzudringen, ist das tiefe Bewußtsein, daß die meisten Niederlagen im persönlichen Leben und im Gemeindeleben gerade auf dem Gebiete der Liebe zu verzeichnen sind. Also dürfen wir nur mit gebeugtem Herzen an dieses Hohelied der Liebe hinantreten. Als der Kirchenvater Tertullianus gelegentlich über die Geduld predigte, bekannte er, daß er sich wie ein Kranker fühlte, der andern Gesundheitsregeln lehren wollte. So geht es uns wohl allen, wenn wir an das hohe Ideal, das uns in diesem Kapitel gezeigt wird, denken. Hier wird ja das Herzstück des ganzen christlichen Lebens berührt. Hier geht es nicht um eine menschliche Tugend, sondern um einen heiligen Strom, der von Gott in das Leben seiner Kinder fließt. Die dem Geschöpf eigene Liebe, die in der ganzen gefallenen Menchheit auch zu finden ist, ist nur ein matter Abglanz von dieser ewigen Sonne, ist nur eine versprengte Ausstrahlung der göttlichen Liebe.

Die Welt des Apostels kannte drei Worte für Liebe: **eros, philia** und **agape.** Das erste Wort ging im Neuen Testament wohl nicht gut zu gebrauchen, da es zu tief in den Kot getreten worden war. Das zweite, **philia,** ist im Neuen Testament geläufig. Aber das charakteristische Wort für Liebe im Neuen Testament, ein Wort, das zu ganz neuen Höhen gehoben wurde, ist **agape.** Um diese Liebe geht es in unserem Kapitel und diese Liebe „besingt" der Apostel. Wir nennen dieses Kapitel „Das Hohelied der Liebe".

I. Die große Bedeutung der Liebe (Verse 1—3)

Was Paulus hier zu sagen hat, kann man nur dann recht verstehen, wenn man dieses Kapitel als Zwischenstück zwischen Kapitel 12 und 14 sieht. Die Leser waren recht besorgt um geistliche Gaben, die ins Auge fielen. Hier sollen sie nun lernen, daß all die großen Gaben, die Gott Menschen schenken kann, im Vergleich zur Liebe wenig Wert haben. Das ist zunächst daran zu sehen, daß sogar Gottesdienst, wenn er nicht durch das Gesetz der Liebe getragen wird. keine Bedeutung hat.

A. Gottesdienst ohne Liebe (V. 1)

Aus Kapitel 12 und 14 wissen wir, daß es in der Gemeinde zu Korinth solche gab, die eine besondere Gebetssprache führen konnten (Zungenreden). Paulus verwirft diese Gabe nicht, warnt nur vor dem öffentlichen Gebrauch derselben. Wer sie in der Gemeinde pflegen will, um sich dadurch selbst zu erbauen, ist nicht völlig in der Liebe, denn ihm ist es nicht um die Gemeinde sondern um sich selbst zu tun. Daher sagt Paulus, wenn er auch mit Menschen- und mit Engelzungen reden sollte, d.h. mit irdischen und himmlischen Ausdrucksformen, um sich dadurch aufzubauen auf Kosten der Gemeinde, wäre er wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Diese Instrumente wurden in heidnischen Gottesdiensten gebraucht, um die Anbeter in eine Ekstase zu versetzen. Wenn jemand in der Gemeinde ekstatisch spricht, um damit zu glänzen oder sich selbst aufzubauen, ist er auf den Boden des Heidentums gesunken. Was im Gemeindegottesdienst vorgeht — Beten, Zeugen, Predigen, Singen, Musizieren — soll zum Wohl des Ganzen geschehen, sonst reißt man sich von der Liebe los. Die Liebe ist ja erfinderisch genug, um Wege zu finden, wie die ganze Gemeinde erbaut werden kann.

B. Geistliche Begabung ohne Liebe (V. 2)

Paulus hebt drei Geistesgaben hervor, die er in Kapitel 12 genannt hat: Prophetie, Erkenntnis und Glauben.

Einigen hat Gott die Gabe gegeben, tiefe Einblicke in seinen Ratschluß zu tun. Sie haben die Gabe, unsere Zeit im Lichte des Wortes zu überprüfen. Wenn dann noch ein anderes dazukommt, nämlich die Gabe, der Gemeinde dieses Licht zu übermitteln, d.h. Prophetie, ist das für die Gemeinde ein großer Reichtum. Aber es kann sogar im prophetischen Dienst die Liebe fehlen.

Aehnlich ist es mit der Glaubensgabe. Hier geht es nicht um den seligmachenden Glauben, den alle Gotteskinder haben, sondern um den Glauben, durch den wir große Taten vollbringen, „Berge versetzen" können (biblischer Ausdruck für das Ueberwältigen von Unmöglichkeiten).

Was von der geistlichen Begabung gesagt wird, gilt auch für die natürliche Begabung: Ohne Liebe kann der Reichbegabte trotz seiner Talente unbrauchbar werden.

C. Opfer ohne Liebe (V. 3)

Es gab von Anfang des Christentums an solche, die Hab und Gut aufopferten, um anderen zu helfen, die sogar ihr Leben drangaben zum Wohl ihrer Brüder. Es gab solche, die ihre Freiheit verkauften, um mit dem Erlös anderen zu helfen. Solche wurden dann als Sklaven gebrandmarkt (dürfte Paulus hier an solche gedacht haben, die in dieser Weise den Leib „brennen" ließen?). Es gab auch solche, die in krankhafter Weise den Märtyrertod suchten.

Aber da, wo man opfert, leidet und spendet, um sich einen Namen zu machen, verstößt man gegen die Liebe. Opfer ohne Liebe! (Eine andere Lesart hat hier anstatt „brennen", „rühmen", d.h. wer alles Gut drangibt, um sich zu rühmen, dem hilft das nichts.)

So hebt Paulus die große Bedeutung der Liebe für alle Seiten des christlichen Lebens hervor.

(Schluß folgt)

Feldzug für Christus in Vancouver, B.C.

vom 3.—17. November 1963

Er ist nun bereits Vergangenheit, aber seine Eindrücke und Folgen sind nicht vergangen sondern reichen hinein in die Ewigkeit.

Laßt mich etwas davon erzählen, was wir hier während dieses Feldzugs erlebt haben. „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!"

5 deutschsprachige Gemeinden, 2 Baptistengemeinden, eine Gemeinde der Vereinigten Ev. Brüderkirche, die 1. Vereinigte Mennonitengemeinde und die Vancouver-MBG haben sich direkt an dem Feldzug beteiligt. Andere Gemeinden haben mitgezogen am Netz des Evangeliums. Dafür waren wir ihnen dankbar!

Die erste Versammlung zwecks Organisation war bereits am 11. März 1963. Es wurden ein Ausschuß und 7 Unterkomitees ernannt, die mit der Vorbereitungsarbeit betreut wurden. Im Rückblick auf die harmonische und erfolgreiche Arbeit dieser Komitees muß ich heute sagen, daß ich unter dem Eindruck stand, daß jedes Komitee so arbeitete, als sei der ganze Erfolg allein von ihm abhängig. Der Herr hat das gesegnet.

Etwa 44 Gebetsgruppen versammelten sich monatelang wöchentlich in den Wohnungen zum Gebet für die Versammlungen. Außerdem haben Tausende von Menschen in vielen Erdteilen mit uns um den Segen des Herrn gebetet. Die Macht der Fürbitte ist etwas ganz Wunderbares!

Die Zeit des Feldzugs rückte immer näher. Mit einem vom Herrn gewirkten inneren Zittern begaben wir uns am 3. November zu der ersten Versammlung. Das Zittern verwandelte sich aber in Freude, als wir merkten, wie die Leute herzuströmten und gleich am ersten Sonntag den großen Saal schier füllten, der etwa 2,600 Personen faßt. Die Freude wurde immer größer, als wir merkten, daß die gute Hand des Herrn über uns war.

Die Evangelisationsversammlungen waren mit schönen Liedern des gemischten Chores und des Männerchores, mit Hornmusik und auch mit Solo-, Duett- und Triogesängen vom Janzteam umrahmt. Die Botchaft des Heils wurde den Zuhörern warm ins Herz gesungen.

Dann kam die Botschaft aus Gottes Wort von Br. Leo Janz. Seine Predigten enthielten keine tiefen Auslegungen. Es waren Predigten, die Christus und die Bibel als Zentrum hatten und in der Vollmacht des Geistes den einfachen Weg des Heils darstellten. Der Aufruf zur Entscheidung und das Bekenntnis vor den Menschen fanden eine starke Betonung. Was uns ferner recht angenehm berührte war die gänzliche Abwesenheit amerikanischer Scherze während und vor der Predigt. Mit tiefem, freundlichem Ernst erscholl die Botschaft von der Rettung durch unsern Herrn Jesus Christus.

Die deutsche Sprache des Janz-Team ist nicht einwandfrei. Das sprachlich empfindliche deutsche Ohr wurde des öfteren verletzt. Es ist aber so gegangen, wie ein Bruder von dem General Blücher, der mit der deutschen Grammatik scheinbar auf Kriegsfuß stand, erzählte. Eines Tages habe er viel Gäste zu sich eingeladen. Die eine Hälfte derselben, so erzählt er selbst, habe er mit „kommt zu **mir**" eingeladen und die andere mit „kommt zu **mich**". Das glückliche Ergebnis war, daß sie alle gekommen waren. Blücher schlußfolgerte: beides ist zulässig, komm zu mir und komm zu mich. Das wollen wir nicht zugeben, aber wir glauben, daß alle, die in diesen Tagen durch den Heiligen Geist angesprochen wurden, gekommen sind. Br. Leo Janz hat übrigens eine sehr schöne, deutsche Aussprache und mit etwas Extramühe könnte er die Sprachschnitzer bestimmt ausmerzen.

Gleich am Abschluß der ersten Versammlung meldeten sich Personen zur Aussprache. Das hat uns tief berührt. Ein Bruder sagte mir: Wenn immer ich die Leute vortreten sah, füllten meine Augen sich mit Tränen. Es war ein wunderbarer Anblick. In ruhig-nüchterner Weise gab Br. Janz die Einladungen. Es war keine Gefühlsduselei. Das Einladungslied wurde nicht mit unangenehmem Schreien unterbrochen. Sie kamen in jeder Versammlung. Sie kamen je länger je mehr! Die Frage: warum eine deutsche Evangelisation in Vancouver? hat ihre große Antwort gefunden. Wir hätten eine gewisse Klasse von Menschen nicht anders erreichen können. Es sind etwa 450 Aussprachen zu verzeichnen, davon sind 145 erstmalige Entscheidungen. Wir wissen jetzt schon, daß es echte Bekehrungen gegeben hat. Der Durchschnittsbesuch belief sich auf etwa 2,000.

Allen lieben Lesern, die unser fürbittend gedacht haben, gilt ein herzliches Dankeschön! Dem von uns liebgewonnenen Janz-Team danken wir besonders herzlich für den segensreichen Dienst in Vancouver. Er bleibt uns unvergeßlich. Dem Herrn gebührt aber der größte Dank und die Ehre!

D. B. Wiens

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Menschenmenge von Washingtons Kapitol nach dem Nationalfriedhof Arlington gefahren und nach römisch-katholischem Ritus beigesetzt. Er hinterläßt seine Gattin Jacqueline, Tochter Caroline, 6, und Sohn John, 3.

Vizepräsident Lyndon B. Johnson, 55, wurde sofort nach dem Tod Kennedys ins Amt des Präsidenten eingeschworen, wie es die USA-Staatsverfassung vorsieht.

— Das Programm der weltweiten Gebetswoche 1964 erscheint in nächster Nummer auf Seite 2. Alle Gemeindeleiter, die Einzelblätter mit diesem Programm (in Deutsch und Englisch) für ihre Gemeinde beziehen möchten, wollen dieselben bitte jetzt schon bei uns bestellen. (Im vorigen Jahr kamen manche Bestellungen zu spät.)

— Frau Wilhelm Neufeld sen. geb. Anna Epp, 78, von 1330 Henderson Hwy., Nordkildonan. Man., starb am 24. Nov., abends, im Misericordia Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier ist heute, am 27. November, im Elmwood-MBG-Bethause. Die Verstorbene stammte aus Lindenau, Südrußland. Familie Neufeld kam 1924 nach Kanada. Es hinterbleiben der Ehegatte und 11 Kinder.

— Laut Nachricht von Clearbrook, B.C., gedenkt Br. B. B. Janz bald das Hospital zu verlassen und möchte ein Zimmer im Pflegeheim bei Abbotsford belegen, wo er weiter an seinem Buch arbeiten will.

— Die MBG zu Glenbush, Sask., baut im Städtchen ein Bethaus, das zu Weihnachten fertig sein soll.

— Am 3. Nov. taufte die MBG an 33. Str. in Saskatoon folgende 11 Personen: Viola Boldt, Ruth Dick, Mary Epp, Shirley Epp, Hedy Klassen, Dianne Löwen, Kenneth Löwen, Marylin Töws, Yvonne Wardley und Ronald Wardley und Frau.

— Die Sonntagsschulkonferenz des MBG-Zentraldistrikts von Manitoba war am 16. Nov. im Bethause zu Newton Siding. Pred. F. C. Peters sprach über Eph. 5, 16: „Kaufet die Zeit aus!"

— Am 2. November war in Vineland die Prediger- und Diakonenkonferenz der Mennonitengemeinden Ontarios.

— Die Mennonitengemeinde in Yarrow, B.C., feierte am 27. Oktober ihr 25jähriges Bestehen und die Entrichtung der Bauschuld auf ihr Bethaus. Die Gemeinde hat 185 Glieder und Aelt. P. W. Dyck ist ihr Leiter.

— Die MBG-Bibelschule von

Kitchener bringt am 15. Dez., 7 Uhr abends, im MBG-Bethause zu Port Rowan ein Weihnachtsprogramm.

— Die MBG-Zentralgemeinde in Winnipeg plant ein Tauffest am 12. Januar 1964 und hat dann bis zum 17. Januar Evangeliums- und Vertiefungsversammlungen mit Pred. J. J. Töws als Redner.

— Frau John H. Unruh, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, bittet, ihr keine gebrauchte Karten mehr zur Uebermittlung an das Heim für Nervenkranke in Paraguay zu senden. (Bitte zu beachten, denn diese Bitte kommt zum 2. Mal. — Red.)

— Die Jahresversammlung des „Mennonite Disaster Service" von Saskatchewan ist am 30. November, 1 Uhr nachmittags, in der EMM-Kirche, 1401 Ave. G North, Saskatoon.

— In der MBG zu Beechy, Sask., feierte das Ehepaar Jakob Wiens am 8. Nov. Silberhochzeit. Alle 7 Kinder waren auf dem Fest zugegen.

— Pred. Wm. Schellenberg und Gattin feierten am 2. November in der „Grace"-Mennonitenkirche in Leamington, Ont., Diamantenhochzeit. Schellenbergs kamen 1923 von Rußland nach Kanada..

— Dr. Peter Vargen, Superintendent der Schulen Edmontons, Alberta, wurde nebst noch etlichen andern zum Mitglied des Senats der Universität von Alberta ernannt. Seine Eltern, Franz Vargens, wohnen 85 Linden Ave., Winnipeg 15.

— M. N. Schellenberg, Brooks, Alberta, wurde durch Akklamation zum Bürgermeister des Städtchens gewählt.

— J. C. Kröker, Winkler, Man., wurde wiedergewählt als Vorsitzender der Handelskammer des Ortes.

— „Co-op Vegetable Oils Ltd.", in Altona, Man., schloß das Geschäftsjahr 1962/63 mit einem Reingewinn von $71,578 ab. Der ganze Umsatz betrug $3,100,464.

— P. T. Friesen, der 41 Jahre in Winkler mit Büchern und Schulsachen gehandelt hat, verkaufte diesen Handel an A. C. Klassen, der an Main St. einen Buchhandel mit christlicher Literatur eröffnet hat.

— Nick J. Janzen, Manager der Winnipeger Filiale von Beltway Expreß Ltd., ist zum Manager der Filiale der Firma in Toronto befördert worden, gab Geo. Friesen, Präsident der Firma, bekannt.

— Wwe. Helena Peters, 92, Vancouver, B.C., starb am 12. Nov. im Hause ihrer Kinder. Die Begräbnisfeier war am 15. Nov. in der 1. Ver. Mennonitenkirche, Vancouver. Sie hinterläßt 2 Söhne und 3 Töchter in Kanada und 2 Töchter in Rußland. Familie Aron Peters war 1929—30 von Rußland ausgewandert und nach Paraguay gelangt. 1950 war die Verstorbene nach Kanada gekommen. Sie stammte aus Heubuden und Felsenbach, Südrußland.

— Peter A. Schellenberg, 82, starb am 15. Nov. im Hospital zu Altona, Man. Die Begräbnisfeier war am 20. Nov. in der Bergthaler Mennonitenkirche in Altona. Er war 1881 in Rußland geboren, 1906 nach Kanada gekommen und ist über 50 Jahre Lehrer gewesen. Ihn überleben die Frau, 3 Töchter und 1 Sohn.

— Für Scheckfälschung erhielt Henry Bückert, Steinbach, Man., vom Polizeigericht 3 Monate Gefängnisstrafe. Sein 17jähriger Kamerad, ebenfalls von Steinbach, wurde dem Jugendgericht übergeben. — Im Winkler Lokalblatt werden 7 mennonitische Namen örtlicher Männer genannt, die wegen Diebstahl, Trunkenheit, Verkauf von Spirituösen an Minderjährige u.a.m. vor Gericht kamen.

— „Brüder in Christo" hieß das vom Jugendverein der 1. Mennonitenkirche in Winnipeg am 23. November im Playhouse mit Erfolg in 3 Akten aufgeführte Drama aus dem Religionskampf um 1529 in der Schweiz. Es ist ein bestimmt religiöses, ergreifendes Stück aus der Geschichte der Bekämpfung der Täufer in Zürich. Die Darbietung war durchaus gut und lobenswert.

— Der Gesamtwert der Farmprodukte Saskatchewans ist 1963 über $1,000 Mill. Da aber nicht alles Getreide im laufenden Jahr verkauft werden kann, wird das Einkommen der Farmer Saskatchewans in diesem Jahr auf $747 Mill. abgeschätzt, $6,750 durchschnittlich je Farmer, während es 1961 nur $1,475 je Farmer war.

— Unter den Besuchern der Christian Preß Ltd. waren in voriger Woche Frl. Margret Kröker, Winnipeg, Pred. R. Rueb, Medino, N. Dakota, Lillian Dörksen, Missionarin in Indien, Pred. K. J. Reimer und Frau, Leola, Süddakota, Pred. H. Kröger und Frau, Winnipeg, Peter Willms, Virgil, Ont., Pred. N. Pauls, Kelowna, B.C., A. P. Neufeld, Drake, Sask., Pred. F. Kersten, St Joseph, Mich., Pred. Fritz Lank, Union City, N. Jersey, Peter und Lydia Janzen, Arnold, B.C.

*

Paraguay (laut Mennoblatt)

Menno. Seitdem der „Transchaco"-Weg fertig ist, haben wir viel Vieh auf Lastwagen nach Asuncion zum Markt gefahren. Das Vieh verliert dabei viel weniger an Gewicht, als wenn es wie vorher die lange Strecke getrieben wird.

Von der Bahnstation „Km 145" und Puerto Casado am Paraguayfluß kommen immer mehr Toba-Indianer in die Kolonie, teils angezogen durch die Mission, aber auch auf Suche nach Nahrung und Arbeit. Es erwächst uns hier eine große Aufgabe; möchte Gott uns Gnade geben, diese uns gebotene Gelegenheit, sein Wort auszubreiten, zu **nutzen.**

Neuland. Am 3. Nov. feierte die MBG in Halbstadt ein Tauffest, auf dem 4 junge Personen getauft wurden. Die Taufhandlung fand in dem neuen Gemeindehaus statt.

Fernheim. Am 31. Okt. schloß die Zentralschule ihren Unterricht. Den 17 Schülern der 2. päd. Klasse wurden ihre Lehrerzeugnisse überreicht.

— Der Lehrerverein hatte am 5. November seine Abschlußkonferenz in Filadelfia. Der Leiter des Lehrervereins, Herr Peter Wiens, machte in seinem Jahresbericht folgende Angaben: An 14 Schulen arbeiteten 21 Lehrer. Sie unterrichten 403 Volksschüler und rund 140 Schüler an der Zentralschule. Vier Lehrer verlassen das Kollegium.

Dr. J. Löwen gab vor der Indianersiedlungsbehörde einen Bericht über die Ergebnisse seiner Forschung. Er stellte fest, daß der Chacoindianer heute durchaus siedlungsfähig ist, daß die Landwirtschaft der entsprechende Wirtschaftszweig und daß die Siedlungsform von Dörfern die gegebene ist. Eine kommunale Ansiedlung kommt für den Indianer heute nicht in Frage.

Lehrer Hans Wiens gibt in Nalve Sanga für die Missionsarbeiter für die Zeit von drei Monaten einen Spanischkursus.

Peter Wiens fuhr am 7. Nov. ab nach Basel, Schweiz, um dort an einer Sitzung des Vorstandes der Mennonitischen Weltkonferenz teilzunehmen. Anschließend gedenkt er noch an einem Lehrerkursus auf dem Sonnenberg bei Braunschweig teilzunehmen.

Mitte November hatte es im Chaco noch nicht ordentlich geregnet. Das Vieh leidet schon unter Mangel an Weide.

Asuncion. Oberschulze Alfred Fast aus Friesland und Kornelius Walde aus Asuncion kehrten von ihrer Reise nach Deutschland zurück, wo sie sich beim Auswärtigen Amt in Bonn in Sache der Anträge um Unterstützung für die sozialkaritativen Einrichtungen der Mennonitenkolonien verwandten. — Die Oberschulzen aller Kolonien begaben sich nun nach Asuncion, um über diese Frage weiter zu beraten.

* * *

England. — Der britische Labourführer Harold Wilson erklärte in offenherziger Selbstkritik —wie ein schweizerisches Wochenblatt berichtet — im Freundeskreis: „Ich habe niemals ‚Das Kapital' von Karl Marx gelesen. Ich bin nur bis auf Seite zwei gekommen, bis zu der Stelle, wo eine Fußnote fast eine ganze Seite lang ist. Zwei Sätze Text und eine Seite Anmerkungen — das war mir zuviel."

— Das englische Massenblatt „The People" kann sich vor lauter erleichtertem falschem Friedensjubel gar nicht lassen: „Gott segne Nikita. Der Geist der Freundschaft zwischen Ost und West geht wieder um — dank Chruschtschows großzügiger Geste . . ."

Das sind Worte, Sirenenklänge, die über den aggressiven Charakter der sowjetischen Außenpolitik nicht hinwegtäuschen können. Andere Taten als Barghoorns eilige Entlassung aus der voreiligen Verhaftung sind vonnöten, wenn Moskau Vertrauen erwecken will.

— Mit nur einer Gegenstimme nahm die anglikanische Synode von York eine Entschließung an, in welcher der bisherige Standpunkt der Kirche in der Frage der Keuschheit und des vorehelichen Geschlechtsverkehrs mit Nachdruck bekräftigt wurde. Der Antragsteller, der Kanonikus Richard Norburn aus Bolton, hatte zur Begründung gesagt, die heutige Jugend sei durch die vielen Aeußerungen im Fernsehen und auch von Geistlichen über die „neue Moral" verwirrt.

* * *

Portugal. — Ueberschwemmungen, die nach starken Regenfällen in Portugal einsetzten, haben Millionenschäden an Straßen und Gebäuden angerichtet. Bisher sind mindestens sechs Menschen ums Leben gekommen. Die Telefonverbindung zwischen Nord- und Südportugal ist durch einen Bruch des Hauptkabels unterbrochen.

* * *

UNO, New York

— Die USA sahen sich in der UNO zu scharfem Protest aufgerufen — zum erstenmal in dieser Session. Ihr Delegierter erhob Einspruch dagegen, daß neuerlich das Vokabular und die Debatte getragen wurden, daß ein Land, das nicht Mitglied der UNO ist, zum „Sündenbock für

(Fortsetzung auf S. 12—2)

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Mennonite Exodus

Verfasser: F. H. Epp

Herausgeber: Canadian Mennonite Relief and Immigration Council

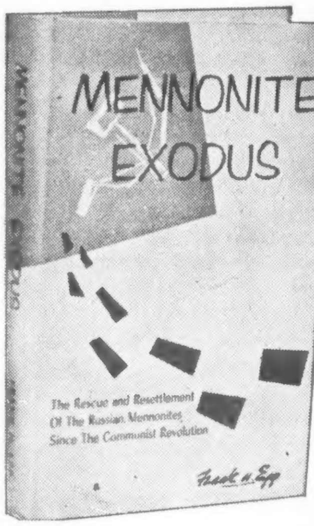
SPEZIALPREIS $4.00

in Kraft vom 1. Nov. bis zum 31. Dez. 1963.
Nachher gilt wieder der **Normalpreis von $6.00**

Um die Verbreitung dieses Buches wirksam zu fördern und weil es sich vorzüglich für

Geschenkzwecke zu Weihnachten

eignet, ist der Preis zeitweilig um $2.00 reduziert. Für den Normalpreis von 2 Büchern können Sie **jetzt 3 Exemplare kaufen** und jedem Ihrer erwachsenen Kinder eines auf den Weihnachtstisch legen.



• **Dieses umfangreiche Werk in englischer Sprache bietet auch den Jugendlichen Auskunft darüber, wie die Mennoniten in Rußland durch Krieg und Revolution gequält und entwurzelt wurden, aber auch darüber, wie viele in Kanada eine neue Heimat fanden.**

• **Das Buch bietet in leserlicher, dramatischer Darbietung einen großen geschichtlichen Schatz von bleibendem Wert.**

• **Kritik an dem Buch, wie sie in etlichen Blättern veröffentlicht wurde, war zu erwarten und ist zum Teil auch zutreffend. Weil Tausende derer noch leben, die durch die furchtbare, blutige Mühle jener Zeit gegangen sind, und nicht alle ihre eigenen Erlebnisse, Schlußfolgerungen und Urteile im Buch bestätigt finden, hätten sie manches gerne geändert. Leider standen all solche zusätzliche Auskunftsquellen dem Verfasser nicht vor der Herausgabe zur Verfügung.**

• Nun ist dieses Buch „Mennonite Exodus" bis dahin das einzige große Geschichtswerk über jenen wichtigen Zeitabschnitt des Rußlandmennonitentums. Der Verfasser hat gründlich geforscht und sorgfältig wiedergegeben, was er fand. Das Buch spricht zu Alten auch zu Jungen und ist heute noch leicht zu erwerben. Warte nicht, bis es ausverkauft ist!

Bestellzettel

Erhältlich von allen mennonitischen Buchhändlern, oder von

The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.
D. W. Friesen & Sons Ltd., Altona, Man.
Mennonite Bookstore, Rosthern, Sask.

Schicken Sie mir .... Exemplare „Mennonite Exodus" zum Spezialpreis von je $4.00

Name ....

Adresse ....

....

Hiermit $.............. in „money order" ☐ Bankscheck ☐ (add exchange). C.O.D. ☐

Die verhuellte Herrlichkeit

— Ilse van Wasen

(12. Fortsetzung)

Nun trug das Zimmer doch schon eine persönliche Note. Schwester Ellen schaute zu ihnen herein. Als sie sah, wie sie sich Mühe gaben, kam sie herein und half ihnen noch ein wenig.

In den ersten Tagen gab es so viel Neues in sich aufzunehmen, daß die Lernschwestern am Abend todmüde waren. Sie mußten die Aerzte, Assistenten, Schwestern und Lehrer kennenlernen, auch die Räumlichkeiten, und wurden mit den Anfangsweisheiten des Schwesternlebens vertraut gemacht.

Hanni und Christel schlossen sich enger zusammen. Christel hatte Hanni eines Abends, als sie sich noch von Bett zu Bett unterhielten, gestanden, daß sie vom Leben enttäuscht sei und deshalb Schwester werden wolle. „Für irgend etwas muß man schon leben, nicht wahr?"

Da hatte Hanni genickt, und die Dunkelheit hatte ein glückliches Leuchten verborgen. „Ja, Christel, Sie haben recht, und ich finde, es lohnt sich zu leben, wenn man sich für hilfsbedürftige, kranke Menschen einsetzen kann. Kennen Sie eigentlich die Bibel?"

Eine Weile war es ganz still zwischen ihnen. „Ich kenne sie schon, aber nur vom Ansehen. Warum?"

„Darin steht: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe; aber die Liebe ist die größte unter ihnen." Wieder hörte man nur die regelmäßigen Atemzüge der beiden jungen Menschen.

„Hanni, lieben Sie denn die Kranken?"

„Ich denke ja. Deshalb bin ich ja hergekommen, um zu helfen und zu trösten."

Nachdenklich kam es vom anderen Bett: „Ich nicht, Hanni. Ich dachte, ich würde hier gesund werden."

Hanni faltete die Hände unter der Decke. Jetzt das rechte Wort finden! „Ich meine, Sie müßten hier schon allerhand einsetzen. Vielleicht wird es ja gelingen, daß Sie Ihre Enttäuschung überwinden, aber gesund werden —? Wenn Sie seelisch krank sind, gibt es nur einen einzigen Arzt, der Ihnen helfen kann. Der macht Sie auf alle Fälle gesund."

Christel hatte sich halb aufgerichtet und den Kopf in die Hände gestützt. „Sie meinen?"

„Jesus Christus."

Die andere fühlte wohl, daß dieses Wort von einer Liebe getragen war, die sie nicht kannte. „Sie sind wohl sehr fromm, Hanni? Ich habe Sie schon beobachtet und gesehen, daß Sie bei Tisch beten."

„Nein, ich möchte es wohl gern sein."

Dann herrschte tiefes Schweigen. Vor dem dunkeln Fenster bewegten sich die kahlen Zweige im leichten Wind. Hin und wieder berührte einer die Scheibe, dann gab es einen leisen, klingenden Ton. Hanni versuchte Christel zu erkennen. Die hatte sich hingelegt zum Schlafen. „Gute Nacht, Hanni!"

„Gute Nacht, Christel!"

Die Tage brachten viel Arbeit mit sich. Vormittags halfen die vier jungen Schwestern Arznei ausfahren, Betten beziehen und richten, die Kranken waschen und kämmen. Die Stuben mußten gelüftet werden. In einem Zimmer hatte sich eine Kranke übergeben, die das Bett nicht verlassen konnte. Hanni wurde es übel. Der Geruch allein verursachte ihr einen solchen Ekel, daß sie sich am liebsten umgewandt hätte und fortgelaufen wäre. Sie eilte ans Fenster und riß es weit auf, ohne die Kranke anzusehen. Schließlich gab sie sich einen Ruck. Sie richtete den Blick voll auf die Leidende. In ihrem Gesicht hatten die Schmerzen mit einem eisernen Griffel tiefe, unverwischbare Spuren eingezeichnet. Die Augen schimmerten von der großen Trübsal.

Beherzt griff Hanni zu, betend um Kraft für diese Feuerprobe. „Wenn ich andern helfen will, muß ich mich aufgeben können", dachte sie.

Die Kranke beobachtete sie scharf. Sie hatte schon manche Schwester an ihrem Bett stehen sehen, gute und böse, ernste und traurige, freundliche und herbe. Sie konnte sie schnell unterscheiden. Die Art, wie diese Lernschwester sich an die Arbeit machte, die für sie doch furchtbar schwer sein mußte, machte sie stutzig. Es dauerte eine Weile, bis Hanni sich überwunden hatte. Sie beugte sich tief hinunter zur Erde, damit die Frau nicht sehen sollte, daß es sie im Halse würgte. Endlich war die unangenehme Arbeit vorbei. Da kam vom Bett eine schwache Stimme: „Ich danke Ihnen, Schwester Hanni." Schwester Hanni schaute die arme Frau nur freundlich an und nickte mit dem Kopf.

Schnell verließ sie den Raum. Sie eilte dem Ausgang zu. Nur einen einzigen Augenblick in der frischen Luft hin und her gehen. Die Frau hatte sich bedankt. Hanni verzog das Gesicht. „Sie brauchte sich wahrlich nicht bei mir zu bedanken. Ich habe mich ganz schäbig benommen." Sie schaute an ihrem Kleid hinunter. So also ist Schwester sein. Nicht nur ein weißes Häubchen tragen, nicht nur Fieber messen und lüften. Das war wohl nur der Anfang des Schweren, das auf sie wartete. Eine höhnische Stimme flüsterte in ihrem Herzen: „Es lohnt sich zu leben, wenn man sich für andere einsetzen kann. Ich bin ja hergekommen, um zu helfen." Sie hob hilflos die Hand. „Wenn mir nicht geholfen wird, sieht es schlecht aus mit dem Helfen", dachte sie. Dann eilte sie wieder hinauf, an die Arbeit.

Um 11 Uhr begann die theoretische Arbeit. Sie lernten den Menschen kennen, wie ihn ein Arzt sieht, ohne Illusionen, aber auch ohne Scheu. Hanni und Christel senkten oft genug die Köpfe über ihre Hefte. Der Arzt lächelte dann wohl in sich hinein. Aber wenn sie ihn ansahen, seinen Ausführungen folgten, las er in ihren Augen den festen Willen, tüchtig zu werden.

Hanni riß sich zusammen. Sie lernte, was sie nur eben erfaßte. Ingrid, eine weitere Lernschwester, nannte sie eine Streberin, die sich nur einen Arzt ergattern wolle. Hanni wurde weiß. Was jetzt antworten? Die schmalen Lippen bebten. „Sie verraten nur zu leicht Ihre Gedanken, Ingrid. Nur wer selbst so etwas denkt, kann andere damit beschimpfen. Ich habe es nicht nötig, mir einen Mann zu ergattern."

Christel regte sich bei solchen Auftritten unvorstellbar auf. „Ich platze, wenn das so weitergeht, oder ich lange ihr eine." Hanni legte den Arm um ihre Schultern. „Das tun Sie lieber nicht, Christel, es macht ja nichts besser, weder das Platzen noch das Schlagen."

Im Verbinden zeigte sich Hanni sehr geschickt. Bald schon gab ihr Dr. Münker das Amt, der Schwester zu helfen. Der erste Tag bedeutete für sie wieder eine schwere Probe. Blut, Eiter, Geschwüre mußte sie behandeln. Schwester Lene ließ sie jedesmal mittun. Schneeweiß, aber ruhig ließ sich das Mädchen gebrauchen. „Sie werden darüber hinwegkommen, Schwester Hanni. Sie sind geschickt, halten Sie nur aus! Aller Anfang ist schwer."

Da strahlten die blauen Augen vor Freude: „Meinen Sie?"

„Ganz gewiß."

Was war in diesem Augenblick alle Uebelkeit gegen die Bestätigung, den richtigen Weg gewählt zu haben! „Du hast mich hier hingestellt, Herr, daß ich Deinen Auftrag ausführen soll. So gib Du mir auch Kraft zum Ausharren." Sie gewöhnte sich an, den Menschen in die Augen zu sehen.

In den Briefen nach Hause stand nicht viel von diesen Kämpfen. Sie schrieb nur: „Es fällt mir nicht alles leicht, aber es wird schon gehen." Der Vater und die Mutter wußten schon Bescheid über ihr Kind. Sie wußten von der eigenen Schwachheit und von dem starken Beistand.

So verging die Zeit unter Lernen und Kämpfen. Vor dem Krankenhaus streckten die ersten Blümchen die Spitzen der Sonne entgegen, kleine Grashälmchen wagten sich ans Licht. In der Luft lag ein Duft, herb wie frischgebrochene Erde. Hanni spähte nach den Knospen an dem Baum vorm Fenster. Wenn ich nur hinauskönnte! Jetzt einen langen Spaziergang machen durch die Hardt, nach den Kätzchen am Bach sehen. Ob meine Schneeglöckchen schon blühen?

Das Herz wurde unruhig. Was habe ich nur gemacht, daß ich mich in diesen Kasten bringen ließ! Hier sind so manche Menschen, die mir nur Uebles gönnen, die mich hassen. Richtige Kranke habe ich noch keine gepflegt. Bis dahin ist es noch lang. „Jetzt kannst du noch aufhören!" flüstert der Versucher.

Die Augen verfolgen sehnsüchtig die eilig dahintreibenden Wolken. Alle Gedanken weilen in der Heimat. Was macht mein Mohrchen, das schwarze Kätzchen? Und der Hund, der Rolf? Der Bach vor dem Haus wird ordentlich rauschen. Er fällt zwei Stufen hinab. Greifbar deutlich sieht sie die schäumenden Wasser, als stände sie im elterlichen Garten.

Aber was sie noch mehr bedrückte: Sie bekam nicht einen einzigen Brief aus Frankfurt. Die ersten Tage sagte sie sich: Er kann es noch nicht wissen. Dann meinte sie, er habe wohl so wenig Zeit, sie müsse noch warten. Immer wieder fand sie eine Entschuldigung, wenn sie wieder einen Tag vergeblich gewartet hatte. Auch die Freunde schrieben kein Wort von ihm. Doch nun nach einem Vierteljahr, wußte sie nicht mehr, womit sie ihn entschuldigen sollte.

Nun endlich begriff sie, daß sie nicht zu warten brauchte, daß es umsonst sei. Die Augen wurden dunkel vor verhaltenen Tränen und das schmale Gesicht immer blasser.

Plötzlich wird die Tür aufgerissen, Christel stürzt herein, sinkt weinend auf ihr Bett. „Ich kann es nicht, ich kann es wirklich nicht", schluchzt sie.

Hanni eilt erschrocken herbei. „Was ist denn bloß los, Christel? Sagen Sie es mir!"

„Auf Zimmer — acht — hat sich — ein Mann — übergeben. Ich sollte sauber machen. Wie ich mich ekle!" weint sie fassungslos vor sich hin. Ohne ein weiteres Wort geht Hanni und verrichtet die Arbeit in Nr. 8 an Christels Stelle. Es ist ein sehr alter Mann, der hier liegt. „Die andere Schwester lief hinaus", erzählte er. In seinen Augen stand ein großes Bedauern. „Sehen Sie, Schwester, ich kann ja nichts dafür."

„Gewiß nicht. Machen Sie sich keine Sorgen! Man muß alles erst lernen, nicht wahr? Bitte sagen Sie nichts davon."

Dankbar lehnt er sich in die reinen Kissen zurück. „Nun ist mir wohl. Ich danke Ihnen." Hanni wehrt ab.

Auf dem Flur begegnet ihr Dr. Münker. „Ich denke, Schwester Christel hat Nr. 8?"

Hanni errötet. „Ich habe nur eine kleine Handreichung getan." Schon ist sie davon. Er tritt in das Zimmer und schaut die Patienten der Reihe nach an. Sie scheinen sich ganz wohl zu fühlen. Der alte Mann dort lächelt sogar bei seinen großen Schmerzen.

Als Hanni wieder in ihr Zimmer kommt, ist Christel weg. Sie konnte ja auch nicht einfach ihre Arbeit liegenlassen. Da ruft auch sie jemand zum Verbinden. Fröhlich folgt sie ins Verbandszimmer mit dem Bewußtsein, ich bin nicht umsonst hier, ich werde es schaffen. Es ging heute auf Nr. 8 schon viel besser als beim erstenmal. Wie gut konnte sie Christel verstehen! Sie hätte es ja beinahe genau so gemacht.

Dr. Münker läßt sie in sein Zimmer rufen. „Schwester Hanni, sind Sie krank?"

„Nein. Warum?"

Er mustert sie von oben bis unten. „Sie werden heute nach dem Abendessen eine Stunde an die frische Luft gehen. Hören Sie? Und nur nicht zuviel lernen! Kopf hoch, Schwester Hanni!" Damit ist sie entlassen.

Den ganzen Abend zerbricht sie sich den Kopf über die letzten seltsamen Worte. „Weiß er etwas?" fragt sie sich ängstlich. Aber er kann ja nichts wissen. So genießt sie die klare, kalte Luft, atmet in tiefen Zügen. Hoffnung liegt über dem Land. Die braune Erde wird lebendig. Die Gedanken eilen von Dr. Münker zu Ingrid, von Frankfurt nach Hardt. Sie folgt dem breiten, rotbraunen Weg, ohne zu wissen, wohin er führt. Rechts und links stehen Bänke, auf einer sitzt ein Pärchen. In die Dämmerung hinein geht sie, und das Herz liegt ihr wie ein Stein in der Brust. Warum hoffe ich auch immer wieder auf eine Nachricht? Warum sehe ich jeden Tag dem Postboten entgegen? Ich müßte doch eigentlich wissen, daß es nichts ist. Da kommen ihr ein Mann und eine Frau entgegen. Beim Näherkommen erkennt sie Ingrid mit einem Assistenten. „Du willst dir ja doch nur einen Arzt ergattern!" Bitter denkt sie es. Die beiden gehen vorüber mit einem kurzen, etwas widerwilligen Gruß. Sie wollen nicht gern gesehen sein.

Hanni setzt sich auf eine Bank. Die Dämmerung verhüllt wohltätig den Jammer. Heiße, quälende Gedanken kreuzen das Hirn. Sie fühlt sich so schutzbedürftig wie nie zuvor. Und in der Dunkelheit sieht sie den nicht, der den Weg vorabgegangen war, der auf sie achthatte bis hierher. Langsam, mit schleppenden Schritten geht sie zurück ins Krankenhaus. Es ist nicht gut, allein spazierenzugehen.

In der Nacht wird sie wach von einem leisen Ton. Sie horcht auf. Christel weint. Im Nu ist Hanni bei ihr. „Christel, was ist dir?" Sie vergißt, daß sie noch am Abend „Sie" gesagt hat.

Das Mädchen kann kaum sprechen. „Meinst du, Hanni, daß ich jemals eine Schwester werde? Was wird der Arzt wohl gesagt haben, daß ich einfach getürmt bin?"

„Es wird wohl nicht so schlimm gewesen sein. Meinst du nicht auch, daß man so was lernen kann? Ich selbst habe das auch einmal auf Nr. 15 erlebt. Ich kann dir sagen, um ein Haar wäre es mir genau so ergangen wie dir."

„Und warum bist du nicht weggelaufen wie ich?"

„Weil da jemand war, der mir Kraft zu diesem Dienst gab — Jesus Christus!"

„Immer dieser Jesus. Man meint gerade, du lebtest nur für ihn. Hinter deiner Freundlichkeit, hinter deinem Arbeitseifer, hinter deinem Helfenwollen, überall scheint er dir zu stehen. Und ich" — dabei weint sie wieder los — „ich habe gedacht, du legtest Wert auf mich, ich wäre dir etwas. Aber es ist alles nur er."

Hanni streichelt das nasse Gesicht. Blitzartig sieht sie sich auf der Bank sitzen heute abend: „Ich habe niemand, der mich schützt. Ich bin allein." Und all die anderen unzufriedenen Gedanken und Vorwürfe bedenkt sie.

(Fortsetzung folgt)

Kelstern, Sask.

Am 4. Oktober war in unserm Bethause die Hochzeit von Gilbert Sadler, Victoria, B.C., und unsrer Tochter, Hilda Klassen. Pred. Herbert Peeler, Lehrer an der Pambrun-Bibelschule, vollzog die Trauhandlung. Seine Texte waren 1. Mose 2, 18—24 und Eph. 5, 21—33. Das junge Ehepaar wird in Victoria wohnen. Wir wünschen und beten, daß sie ihr Leben dem Herrn weihen möchten.

Am 13. Okt. hatten wir Erntedankfest, um dem Herrn die Ehre zu geben für die große Ernte, die er uns geschenkt hat. Br. Otto Biech verlas als Anleitung für die Gebetsstunde Joh. 17, 11—24.

Br. David Nickel, Swift Current, sprach über Römer 1, 13—17. Br. Nick Janz, Herbert, sprach über die vollkommene Gabe nach Jak. 1, 17.

Am Nachmittag sprach Br. Janz über Apg. 1, 3 und Br. Nickel über Jes. 52, 7—12.

Am 18. Okt. wurde vom Schwesternverein abends ein Missionsprogramm vorgetragen. Schw. H. Müller las zur Einleitung Römer 10, 1—21 und Schw. E. Wachter brachte den Jahresbericht des Vereins. Dann folgten mehrere Lieder, Musik und etliche Gedichte. Alles gereichte zum Segen. Br. Harder von McMahon hielt eine Ansprache über Röm. 10, 3—7.13.15. Zum Abschluß der Feier folgte ein kleiner Lunch.

Auf der Krankenliste ist Br. Heinrich Knelsen. Er ist in Moose Jaw im Hospital. Meine liebe Frau ist in Hodgeville wegen Arthritis. Möge der Herr ihnen bald wieder Gesundheit geben!

Am 27. Okt. nahmen wir Geschw. Larry und Evelin Willems von Hodgeville in unsere Gemeinde auf. Grüßend,

Isaak Klassen, Korr.

St. Catharines, Ont.

Unser Motto zum Friedenssonntag am 10. Nov. war: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die so euch beleidigen u. verfolgen." Br. Penner, Gemeindeleiter, sprach anhand von Kol. 3, 11 über die Einheit in Christo. Unser Männerchor diente mit schönen und treffenden Liedern. Br. Esau, Lehrer am Eden Christian College, ist Dirigent dieses Chores. Br. Gerhard Fast sprach über Matth. 5, 9: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." Er wies darauf hin, daß der Völkerbund wie auch jetzt die Vereinten Nationen der Welt keinen wahren Frieden gebracht haben. Nur in Christus Jesus wird derselbe verwirklicht werden.

Pred. Heinrich Penner wird etliche Wochen in Gemeinden in Manitoba dienen. Wir wünschen ihm und den Gemeinden im Westen Gottes Segen.

Unser 2. Bethaus an Geneva Street ist nun bald fertig. Die Außenarbeit am Bau selbst ist getan. Gegenwärtig wird der Parkplatz zugerichtet, wo früher ein Obstgarten war. Daß die ganze Arbeit in Einigkeit getan werden kann, dafür sind wir dem Herrn dankbar. In dieser an Geneva Street entstehenden Gemeinde soll, wie geplant, die englische Sprache vorherrschend gebraucht werden. Man plant, mit dem Bau etwa im halben Januar 1964 fertig zu sein. Die ganze Bauarbeit steht unter der Leitung von Br. Peter Derksen.

Geschw. Jacob Dycks sind von Virgil nach St. Catharines gezogen und wollen sich unserer Gemeinde anschließen. Der Bruder ist inzwischen ernstlich erkrankt, hat sich einer Nierenoperation unterwerfen müssen und liegt gegenwärtig in Toronto im Hospital. Seine schnelle Besserung hatte die Aerzte überrascht. Seine Antwort darauf war: Für mich beten zu Hause 2 Gemeinden. Wir sind dankbar, daß der Herr noch immer erhört.

Am 2. November feierte das Ehepaar Cornelius Braun Silberhochzeit. Pred. H. Penner sprach über Luk. 19, 37—40. Ein Frauentrio diente mit schönen Liedern wie „Auf Adlers Flügeln getragen" u.a. Br. David Dürksen sprach zum Thema „Wie teuer ist deine Güte, o Gott!" Seine Texte waren Psalm 126, 3 und Psalm 36, 8. Nach dem Festmahl hatten das Jubelpaar, Verwandte u. Freunde noch ein gemütliches Beisammensein im Kellerraum des Bethauses. Viele der Verwandten hatten früher einmal bei Arnaud, Man., gewohnt. Auch Geschw. Enns von Arnaud waren zur Feier gekommen. Schw. Enns ist Br. C. Brauns Schwester. Geschw. Brauns haben 1 verheirateten Sohn und eine Tochter. Alle sind schön gesund, stehen in der Gemeinde und dienen in derselben. Das betonte Br. Dürksen immer wieder und wies darauf hin, wenn es heißt: „Wie teuer ist deine Güte, o Gott!"

In der Rundschau Nr. 45, Seite 6, Spalte 1 und 2, habe ich in meinem Bericht einen Fehler gemacht. Beim auf den Kalender schauen habe ich die Daten eine Woche später genommen. Es wäre also zu lesen: Schw. Maria Braun geb. Klassen, Glied der MBG, starb unerwartet am 5. Oktober. Am 4. Oktober hatte sie eine Operation. Die Begräbnis war bei großer Beteiligung am 8. Oktober. Dieses zur Berichtigung.

Oktober war für Ontario ein ausnahmsweise trockner Monat. Viele Farmer, besonders die, die Wintergetreide säen, haben die Aussaat nicht machen können, oder das Gesäte ist nicht zum Wachsen gekommen. Wo Wassermangel entstand, setzte die Provinzialregierung ein, um Menschen und Vieh zu erhalten. Es hat im Oktober nur einen halben Zoll geregnet, zudem war es außerordentlich warm. In letzter Woche hat es etwa 2 Zoll geregnet, somit ist uns wieder geholfen. Wir beten:

„Herr, sende beides, Regen und Sonnenschein,
Ströme deiner Gnad, Licht auf unsern Pfad.
Laß, Herr, die Erde jauchzen und fröhlich sein,
sende den Regen und den Sonnenschein!"

Die lieben Leser und die Redaktion herzlich grüßend,

J. W., Korr.

- Eine schnelle Antwort auf unseren freundlichen Erinnerungsbrief wird von uns außerordentlich geschätzt. Danke!

„So wie es war"

In der M.R. Nr. 45 las ich von dem Buch, verfaßt von einem Jak. Martens, früher Grünfeld, Baratow, Südrußland. Mehrere Jahre habe ich mit ihm zusammen in einem Kolchos gearbeitet, wo er wohl die Aufsicht über Obst- und Gemüsebau hatte. Weil ich ihn so gut kenne, möchte ich das Buch auch gerne besitzen, weil ich weiß, daß er nichts aus dem Wind gegriffen haben wird. Manches in dem Buch wird auch bei mir alte Erinnerungen wachrufen.

Trotzdem es eine schwere Zeit war, möchte ich sie doch nicht vergessen und bin immer froh, Eindrücke anderer zu hören oder zu lesen. So hatte der Herr auch Israel befohlen, von ihrer Drangsal in Aegypten ihren Kindern zu erzählen. Die sollten es ihren Kindern weitergeben, damit die Geschichte der Vorfahren nicht in Vergessenheit gerate. Manchmal scheint es mir so, wir bibelkundige Mennoniten haben das bereits vergessen, oder wir meinen, es gelte uns nicht. Ich glaube, daß es uns heute ebenso gilt wie Israel damals. Es sollte uns auch nicht entmutigen, wenn manche unsrer jüngeren Generation es nicht hören wollen, sondern die Erfahrungen geschrieben festlegen für die Zeit, wenn sie reifer sind und das Interesse sich findet. Zudem verstehen und lesen die meisten ja noch 2 Sprachen, d.h. auch Deutsch. Dafür sind sie früher oder später auch dankbar.

H. J. Janzen,
Box 47, Clearbrook, B.C.

*

Aus dem Buch „So wie es war" weht (trotz der vielen Druckfehler) ein Geist der ungekünstelten, wahren Darstellung furchtbarer Lebenserfahrungen. In schlichtem und doch auffallend eindrucksvollem Erzählstil gibt der Verfasser eine lange Serie von Bildern aus einer Lage, in der scheinbar alles dazu angetan war, einem Menschen seine ganze Würde zu rauben, ihn zu einem unbedeutenden Wurm zu machen, den die jeweiligen Gewalthaber zu beliebiger Zeit und ohne Folgen zertreten konnten. Aber immer wieder berührt er, fast nebensächlich, gewisse Lichtpunkte in seinem Innenleben und auch in dem andern unter den Gequälten, selbst unter den Quälern. Nicht nur uns Rußländern ist die Geschichte Wirklichkeit, auch andere, die nie die verpestete Luft der roten Gefängnisse gerochen haben, nie in Gefahr waren, von Läusen und Wanzen aufgefressen zu werden, sind stark beeindruckt von diesem ohne viel Klagen und Zorn geschriebenen Reisebericht durch die Greuel der roten Revolution. Zuletzt ist es für den Leser eine große Befriedigung, daß Martens sozusagen von unter den Rädern der Sowjetmaschine aufstehen durfte und nun als Freier weiterleben kann. — H. F. K.

(„So wie es war" von J. Martens, erhältlich solange der Vorrat reicht für $2.00 vom Buchhandel der Christian Preß Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Martens, Falk & Steen

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Aus Leserbriefen

Clearbrook, B.C.

Auf Ihre Anfrage, ob ich das Geschenkabonnement der „Mennonitischen Rundschau" für Frau L. wieder erneuern will als Weihnachtsgeschenk, schicke ich hiermit das Lesegeld für sie für ein weiteres Jahr ein.

Ich hätte schon früher geschrieben, wurde aber in letzter Zeit durch Erkrankung unsrer Tochter in Anspruch genommen. Gott sei Dank, der ihr wieder Gesundheit geschenkt hat; so hat er unsre Gebete erhört.

Frau John B. Friesen

(Es ist tatsächlich eine sehr lobenswerte und edle Weise, zu Weihnachten das Abonnement einer guten christlichen Zeitung zu schenken, kann der Empfänger doch ein ganzes Jahr den Genuß davon haben.

Wir freuen uns mit Ihnen, Schw. Friesen, daß Ihre Tochter wieder gesund ist. — Red.)

The Canada Fair Employment Practices Act verbietet Diskriminierung beim Arbeitgeben

Die Absicht dieses Gesetzes ist, die Arbeiter beim Stellungsuchen und beim Ersuchen um Mitgliedschaft in Gewerkschaften vor unterschiedlicher Behandlung wegen Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft zu beschützen.

Das Gesetz gilt für Arbeitgeber in Betrieben und Unternehmungen, die unter föderaler Jurisdiktion stehen, und für Gewerkschaften der Arbeiter in solchen Betrieben. **Zu diesen Betrieben gehören** Transport, Schiffahrt, Eisenbahnen, Kanäle, Telegraf, Flughäfen, Fluglinien, föderale Korporationen der Krone, Bankwesen, Radio- und Fernsehsender wie auch Betriebe und Unternehmungen, die als zu den von allgemeinem Nutzen für Kanada gehörenden genannt worden sind, oder sich außerhalb der Jurisdiktion der provinzialen Legislaturen befinden.

Das Gesetz verbietet dem Arbeitgeber, einer Person Anstellung zu verweigern oder einen Angestellten nachteilig zu behandeln **wegen seiner Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft.** Dem Arbeitgeber ist es auch verboten, sich eines Arbeitsvermittlungsbüros zu bedienen, das Diskrimination übt, oder diskriminierende schriftliche oder mündliche Fragen bei Bewerbung um Arbeit zu stellen.

Das Gesetz verbietet auch diskriminierende Handlungen von seiten der Gewerkschaften in Bezug auf Mitgliedschaft oder Anstellung **wegen Rasse, Religion, Hautfarbe oder völkischer Herkunft.**

Eine Person, die auf Grund dieses Gesetzes Anklage macht, Zeugenaussage gibt oder zur Ausführung dieser Verfügung behilflich ist, steht unter Schutz gegen jegliche Vergeltungsaktion, die man gegen sie unternehmen könnte.

Außer der föderalen Gesetzgebung haben auch etliche Provinzen „fair employment practices laws" oder ähnliche gesetzliche Verfügungen, die den Arbeitnehmer vor Diskriminierung schützen in Industrien, die unter Jurisdiktion der respektiven Provinz stehen. Provinzen, in denen solche Gesetze existieren, sind Ontario, Manitoba, Saskatchewan, New Brunswick, Nova Scotia und British Columbia.

Klagen wegen Uebertretung dieses Gesetzes sollten schriftlich gerichtet werden an den

DIRECTOR OF INDUSTRIAL RELATIONS
DEPARTMENT OF LABOUR OTTAWA

Allan J. MacEachen, Minister — GEORGE V. HAYTHORNE, Deputy Minister

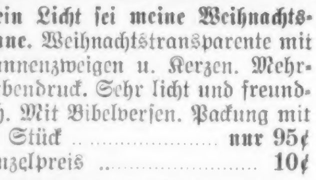
Weihnachts- u. Advents-Transparente

Wunderschön für die Adventszeit im Heim und für die Weihnachtsfeier in Schule, Sonntagsschule, Verein u. Gemeinde. **Alle Transparente sind zum Aufstellen und beleuchten.**

Laßt uns Christum ehren! Dreiteiliges Weihnachts-Transparent nach einem Bild von Schnorr von Carolsfeld .... **60¢**

Siehe, ich verkündige euch große Freude! Dreiteiliges Weihnachtstransparent nach einem Bild von Schnorr von Carolsfeld .... **60¢**

Dein Licht sei meine Weihnachtssonne. Weihnachtstransparente mit Tannenzweigen u. Kerzen. Mehrfarbendruck. Sehr licht und freundlich. Mit Bibelversen. Packung mit 12 Stück .... **nur 95¢**
Einzelpreis .... **10¢**



Weihnachtsglanz. Transparente m. Kerzen und Tannenzweigen. Leuchtend-blauer Hintergrund. Sehr feierlich. Mehrfarbendruck. Mit Bibelversen.
Packung mit 12 Stück **nur 95¢**
Einzelpreis .... **10¢**

Ich steh' an deiner Krippe hier. Transparente mit Krippenbildern von G. Schweikhart. Mehrfarbendruck. Leuchtend-blauer Hintergrund. Sehr feierlich.
Packung mit 12 Stück **nur 95¢**
Einzelpreis .... **10¢**

Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all. Weihnachtstransparente nach Bildern von Ruthild Busch-Schumann. Mehrfarbendruck. Besonders passend für Schulen und Sonntagsschulen. Mit Bibelversen.
Packung mit 12 Stück **nur 95¢**
Einzelpreis .... **10¢**

Bei Zahlung durch „money order" Lieferung portofrei.

THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—5)

internationale Spannungen" gemacht wird. Die Antwort des sowjetischen Botschafters Fedorenko bestand in einer Rede über „die Militaristen und den anderen Abschaum Westdeutschlands".

Die negative Spitzenleistung aber bot am 6. und 13. November der sowjetische Delegierte Nowikow. Das Haus wurde an den Auftritt Chruschtschows während seiner berühmten Schuh-Rede im Herbst 1960 erinnert. Nowikow sprach von deutschen Aggressionen und Vergewaltigungen; gleiche Gelüste zeigten, meinte er, auch heute die führenden Männer Westdeutschlands.

— Es ist die 18. Vollversammlung der UNO. Die sowjetischen Delegierten vermieden es, gegen ihre Entspannungspartner, vor allem die Vereinigten Staaten als Führungsmacht der NATO, direkt vorzugehen. Dafür setzten sie vor den Augen und Ohren der übrigen 110 Mitgliedsstaaten der UNO konsequent zu einer Diskriminierungskampagne gegen die Bundesrepublik an. Verdeckt von politischen Ereignissen, die sich anderswo vollzogen, wurde in der UNO von sowjetischer Seite im gleichen Ton u. mit gleicher Unversöhnlichkeit gegen die NATO-Politik des Westens angerannt, die sonst die offiziellen Moskauer Noten kennzeichneten. Um das Klima der sowjetisch-angelsächsischen Entspannung nicht zu stören, wendeten sich die Sprecher Moskaus jedoch nicht gegen Washington und London, sondern gegen Bonn.

Das Stichwort hatte schon am 19. September Außenminister Gromyko gegeben, dessen Rede mit unqualifizierten Angriffen gegen den damaligen Bundeskanzler schloß.

Verwundert mußten die Delegierten des Ostblocks im Verlauf der Sitzungen anhören, wie ein Staat nach dem anderen in der Vollversammlung die Spaltung Deutschlands und die Mauer in Berlin als Hauptursachen des andauernden Ost-West-Konflikts nannte und für Selbstbestimmung der Deutschen eintrat. Dänemark, Spanien, Zypern und Peru — um nur einige zu nennen — ließen es hier an Vehemenz und Deutlichkeit nicht fehlen. Aus Afrika schickten zehn Staaten ihre Redner auf das Rostrum mit dem Auftrag, sich für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts auch in der Mitte Europas einzusetzen; von den Verbündeten der Bundesrepublik gar nicht zu reden.

Nacheinander wiesen der Franzose Seydoux, der Brite Sir Patrick Dean und der Amerikaner Stevenson den Russen zurecht. Alle drei nannten den sowjetischen Plan, die Dreiteilung Deutschlands unter Mißachtung der Selbstbestimmung zu fixieren, und die über Berlin hängende Drohung die Hauptursachen der Spannung zwischen Ost und West. Alle drei sprachen von der Ungeheuerlichkeit der Berliner Mauer.

— Der politische Hauptausschuß der UNO-Vollversammlung hat die Genfer Abrüstungskonferenz aufgefordert, ihre Arbeit mit Beginn des Jahres 1964 wieder aufzunehmen.

* * *

USA. Menschliches Versagen. Die amerikanische Weltraumbehörde und der amerikanische Oberrechnungshof haben festgestellt, daß der Flug des ersten amerikanischen Astronauten durch mangelhafte Arbeit der Industrie, der die Weltraumraketen und Raumkapseln anvertraut waren, um zwei Jahre verzögert wurde. In Major Coopers Weltraumkapsel wurden 526 Unregelmäßigkeiten entdeckt. Auch der Flug des Majors Glenn und des Obersten Schira seien durch nachlässige Werkarbeit gefährdet gewesen. Dieses Versagen habe Amerika den ersten Platz in der Geschichte der Weltraumfahrt gekostet. Jetzt aber steht es anders.

Die USA gehen den direkten Weg zum Mond. Hier liegt Amerikas Chance, der erste zu sein. Schon im nächsten Monat wird, wenn alles nach Plan verläuft, mit der Saturn-I-Raketenkombination, der schwerste Satellit der Welt, mit einem Gewicht von mehr als 15 Tonnen die Erde umkreisen. Dann haben die USA die Sowjetunion in der Schubkraft der Raketen überflügelt.

— Ein amerikanischer Rußland-Experte, Professor Frederick Barghoorn von der Yale-Universität, war auf einer Reise durch die Sowjetunion unter der Beschuldigung verhaftet worden, Spionage betrieben zu haben. Dies hatte das sowjetische Außenministerium der amerikanischen Botschaft in Moskau mitgeteilt.

Nach Ansicht politischer Beobachter handelte es sich bei der Verhaftung Barghoorns um eine Vergeltungsmaßnahme für die Ausweisung von drei sowjetischen Diplomaten aus den USA unter der Beschuldigung der Spionage. Der Professor ist Verfasser mehrerer Bücher über die Sowjetunion.

Die plötzliche Freilassung von Professor Barghoorn nach einer sechzehntägigen Haft wird in Washington auf die persönliche Entscheidung Chruschtschows zurückgeführt. Kennedy, der Weltraumprojekte in Kap Canaveral besichtigte und der Abfeuerung einer Polaris-Rakete durch ein U-Boot beiwohnte, drückte sofort seine Genugtuung aus.

Freunden gegenüber teilte Barghoorn mit, daß er am 31. Oktober in einer georgischen Stadt auf der Straße festgenommen worden sei. Zwei Polizeibeamte hätten ihn an den Armen ergriffen und gesagt, er sei verhaftet. Später sei er in das Moskauer Gefängnis übergeführt und dort in einer ständig erleuchteten Zelle in Einzelhaft gehalten worden. Man habe ihn sonst korrekt behandelt.

* * *

Westdeutschland. — Das atlantische Bündnis mit den Vereinigten Staaten bezeichnete Fritz Erler, Mitglied des sozialdemokratischen Parteipräsidiums, als unabdingbare Voraussetzung für die Sicherheit der Bundesrepublik. Auf dem Kongreß der Jungsozialisten in Berlin forderte er die Aufnahme Großbritanniens und der skandinavischen Länder in die Europäische Gemeinschaft.

— Martin Niemöller, evangelischer Kirchenpräsident von Hessen-Nassau und einer der sechs Präsidenten des Weltrates der Kirchen, nahm als Gast an der 46. Generalkongregation des Konzils teil. Niemöller wurde von Papst Paul VI. in Privataudienz empfangen.

— Zu theologischen Gesprächen mit Vertretern der Russischen Orthodoxen Kirche reiste eine sechsköpfige Delegation der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nach Moskau. Der Delegation, die Außenamtspräsident Adolf Wischmann leitet, gehören die Theologieprofessoren Ernst Wolf, Götz Harbsmeier, Georg Kretschmar sowie R. Slenczka und Hildegard Schäder an.

— Nur noch 17 Prozent der jungen Menschen zwischen 20 und 29 Jahren erfüllen in München ihre Sonntagspflicht als katholische Christen. In Mannheim sind es 22 Prozent, in Essen 23 Prozent. Zu dieser Feststellung kam die in München erscheinende „Stimmen der Zeit", eine Monatszeitschrift der Jesuiten. Aehnlich sei das religiöse Verhalten auf evangelischer Seite. Von 8000 Jugendlichen gehen nur 4.7 Prozent Jungen und 10.3 Prozent Mädchen sonntags regelmäßig zur Kirche.

* * *

Schweiz

— Für zwei Tage kamen Männer und Frauen aus allen deutschsprachigen Kantonen und aus dem benachbarten Ausland in Basel zum ersten deutsch-schweizerischen Kirchentag zusammen. Die beiden Tage — von Freitagabend bis Sonntagnachmittag — standen unter der Losung „Hoffnung für unsere Zukunft". Es war ein weitgespanntes Thema, das die Familien- und Eheprobleme ebenso umschloß wie die sozialen und wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit, die Behandlung des Problems „Neutralität — Egoismus oder Aufgabe?", die Betrachtung der innerkirchlichen Situation und das Bemühen um ein rechtes Verständnis zwischen Juden und Christen.

* * *

Sowjetrußland. — Aus Protest gegen die Lebensmittelknappheit und die hohen Preise sollen sowjetische Arbeiter an zwei Orten die Arbeit niedergelegt haben. Einer dieser Streiks habe sich im Schwarzmeerhafen Odessa ereignet, wo Hafenarbeiter sich geweigert haben sollen, ein nach Kuba gehendes Schiff mit Butter zu beladen. Der andere Fall wurde aus Kriwoi Rog in der Ukraine berichtet, wo in einer großen Fabrik ein Sitzstreik zur Durchsetzung von Lohnforderungen ausgerufen worden sein soll.

— Moskau hat lange gezögert, den Besuch des Schahs in der Sowjetunion vor sieben Jahren zu erwidern. Heute paßt diese offizielle Visite zu der „Entspannungsoffensive", mit der der Kreml seine friedlichen Absichten unterstreichen will.

Das Werben der Sowjets um ihre Nachbarn beschränkt sich indessen nicht auf Persien. Soeben hat Chruschtschow überaus freundliche Worte auch für die Türken gefunden. Zum Todestag Kemal Atatürks meinte Chruschtschow, außenpolitischer Grundsatz des Begründers der modernen Türkei sei die Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen zur Sowjetunion gewesen. Und er beschwor die Bedeutung des Schwarzen Meeres als eines „Meers der Schiffahrt, des Handels und der Erholungsorte".

Persien und auch der Türkei ist an guten Beziehungen zu dem mächtigen Nachbarn im Norden gelegen, denn kommunistische Propaganda ist angesichts der latenten innenpolitischen Unruhe in beiden Ländern stets eine Gefahr. Aber beide Staaten kennen sehr wohl den Wert der westlichen Hilfe und des westlichen Verteidigungsbündnisses, dem sie angehören. Sie haben auch oft genug erfahren, daß dem Liebeswerben sehr schnell wieder ein scharfer Nordwind folgen kann, wenn es dem Kreml in sein strategisches Konzept paßt.

* * *

Polen. Sowjetischen Zuchtexperten ist, so erzählt man sich in Polen, eine ungewöhnliche Kreuzung gelungen: die Grenzkuh. Sie habe den Körper einer Kuh, aber den Hals einer Giraffe. So könne sie in Polen grasen und in der Sowjetunion gemolken werden.

* * *

Ostdeutschland. — Der sowjetzonale Stacheldrahtzaun in einer Gesamtlänge von 340 Kilometer entlang der Zonengrenze zwischen Bayern und Thüringen sowie Sachsen ist jetzt fertiggestellt. Wie von der bayerischen Grenzpolizei mitgeteilt wurde, hätten die Sowjetzonenbehörden ihre Arbeiten an der Zonengrenze zur „Befestigung" der Demarkationslinie eingestellt. Lediglich mit der Aushebung eines etwa ein Meter tiefen und ein Meter breiten Grabens seien die Zonen-Arbeitskommandos an einigen Stellen noch beschäftigt.

* * *

Vatikan. — Da sich die katholische Kirche als die einzige von Christus eingesetzte Kirche begreift, war sie bisher nicht bereit, den anderen christlichen Gemeinschaften die Bezeichnung „Kirche" zuzuerkennen. Sie sprach von „getrennten Brüdern", also von einzelnen, die in die Hürde der Kirche zurückkehren sollten.

* * *

Island. — Immer noch wächst die riesige Wolke, die bei Island in der Nähe der Westmänner-Inseln aus der See aufsteigt. Bimsstein, Asche und Schaum werden von dem Vulkan, der auf dem Meeresboden tätig geworden ist,

Adressenänderung

Alte: Mr. Jacob W. Peters,
32550 Huntingdon Road,
R.R. 5, Abbotsford, B.C.
Neue: 505 E 44th Ave.,
Vancouver 15, B.C.

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Einrichtung elektrischer
Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 3 Jahren Ratenzahlungen
mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4-7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

Hunderte von Metern in die Luft geschleudert. Und auch die Insel, die der Vulkan aus Lava aufbaut, wird immer noch größer. Am Wochenende hatte sie schon eine Länge von etwa 400 und eine Höhe von rund 40 Metern.

Das Wasser in der Umgebung dieser Insel ist zehn Grad wärmer als der Nordatlantik in jener Gegend. Zahlreiche Isländer fahren oder fliegen nach wie vor auf die See hinaus, um das Naturschauspiel zu beobachten. Sie wollen die Flagge ihres Landes auf dem Eiland hissen, sobald die Vulkantätigkeit geringer geworden und die Lava erkaltet ist.

Bisher jedoch weiß niemand, ob die neue Insel von Bestand sein oder nach dem Ende des Vulkanausbruchs schnell vom Wasser zerstört werden wird.

* * *

Griechenland. — Der griechische Ministerpräsident Papandreou hat eine umfassende Reform des Erziehungswesens angekündigt, die die volle Schulgeldfreiheit in den Grund- und höheren Schulen vorsieht. In den Universitäten und Hochschulen sollen die Immatrikulations- und Prüfungsgebühren abgeschafft werden. Die Aufnahmeprüfungen werden in Zukunft nicht mehr abgehalten.

Außerdem will Griechenland eine dritte Universität, mehrere Hochschulen und in Athen und Salonika Studentenstädte bauen.

* * *

Argentinien. — Die argentinische Regierung unter dem neuen Präsidenten Illia hat die Konzessionen der in Argentinien tätigen ausländischen Mineralgesellschaften aufgehoben. Illia löste damit ein Wahlversprechen ein. Die staatliche argentinische Oelgesellschaft übernimmt die Oelfelder der zehn amerikanischen, englischen, niederländischen und italienischen Gesellschaften, die seit 1958 etwa 400 Millionen Dollar in Argentinien investiert haben sollen.

* * *

Tschechoslowakei. — Die tschechoslowakischen Behörden haben neue Visabestimmung für Kurzbesuche eingeführt, die erstmalig auch Deutschen aus der Bundesrepublik die Einreise ermöglichen. Die Neuregelung gilt vorläufig nur für den Grenzübergang Klein-Haugsdorf an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze. Die Visa sind nur drei Tage gültig.

* * *

Aegypten. — In Aegypten werden am 10. Februar 1964 Neuwahlen zur Nationalversammlung abgehalten. Alle Kandidaten müssen aktive Mitglieder der Arabischen Sozialistischen Union, der Staatspartei Nassers, sein.

— Die Vereinigten Staaten haben Aegypten seit 1958 mit insgesamt 874 Mill. Dollar geholfen, davon wurden für 660 Millionen Dollar Lebensmittel geliefert, vor allem Weizen, Mehl und Pflanzenfette. Diese Feststellung traf die US-Botschaft in Kairo, nachdem der amerikanische Senat die mögliche Einstellung dieser Hilfe angedroht und die ägyptische Presse erklärt hatte, das Land könne auf die amerikanische Unterstützung verzichten.

In dieser Summe sind jedoch noch nicht die jüngsten Kreditzusagen Washingtons enthalten, die sich auf 150 Millionen Dollar für die Lieferung landwirtschaftlicher Ueberschußgüter im laufenden Finanzjahr, auf einen Kredit der Import-Exportbank über 12.5 Mill. Dollar für den Kauf von Diesellokomotiven und eine Kreditzusage von 5 Mill. Dollar für den Fremdenverkehr erstrekken.

— Die berühmte altägyptische Tempelanlage von Abu Simbel wird von einem internationalen Firmenkonsortium unter der Führung der deutschen Firma „Hochtief AG" aus Essen geborgen werden. Die Firmengruppe unterzeichnete den Vertrag mit dem ägyptischen Kultusministerium, der vorsieht, daß die beiden Tempel der Anlage abgebaut und 23 Meter über ihrem jetzigen Standort wiedererrichtet werden. Die Felsentempel, die Ramses II. im 13. Jahrhundert v. Chr. anlegen ließ, würden andernfalls in dem Stausee hinter dem im Bau befindlichen Assuan-Damm versinken.

Im Januar 1964 soll die Tempelanlage von einem Schutzdamm umgeben werden, im Mai will man mit dem Abbau beginnen. Das Unternehmen, an dem 3000 Arbeiter und Techniker aus Deutschland, Frankreich, Schweden, Italien und Aegypten mitwirken werden, soll bis 1969 abgeschlossen sein.

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Deutsche Weihnachtskarten mit Bibelversen

Nr. 900 — Goldrand-Faltkarten — 12 .... $1.15
Niedliche Motive, allerliebst gestaltet mit Winterlandschaften, Vöglein, Zweiglein usw. Deutsche Weihnachtsgedichte und Bibelverse. Mit passenden Briefumschlägen in Zellophanpackung.

Nr. 111 — Glitter-Faltkarten — 6 .... 85¢
Importiert aus Deutschland. Feine Gestaltung. Weihnachtliche Motive. Deutsche Bibelverse. Mit passenden Briefumschlägen in Zellophanpackung.

Nr. 365 — Große Hochglanz-Faltkarten 12 $2.25
Farbenprächtige Fotokarten mit Tannenzweigen, Kerzen, Glokken usw. Ausgewählte deutsche Gedichte und Bibelverse. Mit passenden Umchlägen in einer Dose.

Nr. 298 — Schriftpostkarten — 12 .... 60¢
Das Schriftwort steht im Mittelpunkt. Zarte weihnachtliche Verzierung. Doppelwunsch für Weihnachten und Neujahr.

Nr. 910 — Tiefdruck-Foto-Postkarten — 12 60¢
Prächtige Bilder mit Tannenzweigen, brennenden Kerzen, Weihnachtsrosen usw. Deutscher Bibelvers und Doppelwunsch für Weihnachten und Neujahr.

Nr. 460 — Farbige Weihnachts-Postkarten 12 60¢
Farbige Kerzen und Tannenzweige auf blütenweißem Grund. Doppelwunsch in Golddruck. Bibelvers in Großdruck.

Nr. 610 — Doppelfaltkarten — 12 .... 95¢
Farbenprächtige Bilder. Schmales Hochformat. Bibelverse und Doppelwunsch für Weihnachten und Neujahr. Mit Briefumschlägen in feiner neutraler Golddose.

Nr. 350 — Dreidimensionale Faltkarten 12 $3.50
Farbenprächtig. Sehr eindrucksvoll ist der ausfaltbare dreidimensionale Innenteil. Die Weihnachtskarte mit der besonderen Attraktion. Großformat. Passende Umschläge. (Einzelpreis: 35¢)

Nr. 730 — Großformat-Faltkarten — 4 .... 95¢
Herrliche große Kunstdruckfolien mit weihnachtlichen Bildern. Mit Bibelvers und Weihnachtswunsch. 4 verschiedene Karten mit Umschlägen in einer Zellophanpackung. Extrafeine und besonders eindrucksvolle Weihnachtskarten.

Nr. 936 — Glitter-Faltkarten — 6 .... $1.15
Aus Deutschland importierte Glitter-Faltkarten mit Doppelwunsch für Weihnachten und Neujahr, Bibelvers und Gedicht. Mit Umschlägen in Zellophanpackung.

Nr. 150 — Weihnachts-Doppelfaltkarten $1.50
8 verschiedene Bilder mit Kerzen, Tannenzweigen usw. Weihnachtsgedicht und Bibelvers. Sehr geeignet für den Luftpostversand.

Zwei Sonderangebote!

Nr. 631 — Faltkarten — 12 statt $2.40 nur $1.75
Geschmackvoll und vornehm gestaltete Faltkarten. Künstlerische weihnachtliche Motive. Ausgewählte Bibelverse. Weihnachtswunsch in Golddruck. Mit Seidenpapier gefütterte Umschläge. — **Eine einmalige Gelegenheit, wenig Geld auszugeben und doch von den besten Weihnachtskarten auszuschicken!**

Nr. 538 — Dreidimensionale Weihnachts-Faltbriefe — 6 .... statt $1.20 nur 95¢
Sehr hübsch sind diese dreidimensional ausfaltbaren Weihnachts-Faltbriefe aus Deutschland. Farbenprächtig. Goldverzierung und Doppelwunsch für Weihnachten und Neujahr in Golddruck. Mit Bibelversen und Umschlägen. Ausverkauf — nur beschränkter Vorrat.

Portofreier Versand, wenn „money order" mit der Bestellung eingeschickt wird. Benutzen Sie bitte diese Anzeige als Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 KELVIN STREET — WINNIPEG 5, MAN.

So wie immer haben wir auch in diesem Jahr

die groesste Auswahl

an:
Suessigkeiten
Nuessen
frischem
Gefluegel
Fleisch
Wurst

und allem, was Sie fuer Ihr Weihnachtsgebaeck brauchen, ausserdem WEIHNACHTSKARTEN und NEUKIRCHENER ABREISSKALENDER

Nur die beste Qualitaet zu maessigen Preisen!

RIEDIGER'S SUPERMARKET
188 ISABEL STREET — WINNIPEG, MANITOBA

Die Chinesische Mauer wird immer höher

Wenn die Kontroverse zwischen Moskau und Peking so weitergeht, dann könnte — gewissermaßen als Nebenprodukt — der imperialistische Zarengeneral Ignatjew noch Held der Sowjetunion werden. Unter Ausnutzung der Wirren zwischen China und den vereinten Franzosen und Engländern erzwang Ignatjew am 14. November 1860 in Peking einen Vertrag, der dem Zaren einen Gebietszuwachs in Sibirien von der Größe dreiviertel Europas sicherte.

In der schroffen sowjetischen Regierungserklärung heißt es zu den chinesischen Behauptungen, die Grenzziehung mit Rußland sei in der Vergangenheit ungerecht vorgenommen worden, daß die Forderung nach einer Revision historischer Grenzen zu „nichts Gutem" führen werde. Und weiter: „Die künstliche Schaffung von territorialen Problemen, besonders zwischen sozialistischen Ländern, bedeutet in der heutigen Zeit das Einschlagen eines gefährlichen Weges."

Für westliche, nichtkommunistische Ohren ist solche Argumentation nicht neu. Wir haben oft genug den Moskauer Standpunkt erfahren müssen, wonach gut ist, was der Sowjetunion nützt. Nun aber steht der bisherige kommunistische Bruder in China in direkter Schußlinie. Er ist kein Bruder und Genosse mehr. Denn, so lesen wir in der sowjetischen Regierungserklärung: Die Diskussion zwischen den beiden Staaten kann nicht länger als ein Gespräch unter Genossen betrachtet werden.

Es ist zwischen Moskau und Peking längst keine Kontroverse mehr über ideologische Fragen, die Interpretation von Marxismus und Leninismus. Es geht um reale Führung- und Machtinteressen, im gemeinsamen Grenzgebiet sowohl wie in Afrika und Asien, wie im ganzen kommunistischen Block.

Brutal wird den Chinesen mitgeteilt, daß sie die Atombombe nicht erhalten werden, daß die sowjetische Führung froh ist, rechtzeitig jede Unterstützung Chinas auf diesem technologisch-militärischen Gebiet eingestellt zu haben. Es ist nicht anzunehmen, daß Mao Tse-tung nun darob die Produktion seiner Atombombe einstellen wird. Im Gegenteil: in Asien ist mit der Ansammlung von Konfliktstoff zu rechnen, der aus dem immer mehr isolierten chinesischen Kessel herausdrängt.

Mit der schon zu findenden Deutung, Moskau werde nun bald seinen Beistandsvertrag mit Peking aus dem Jahre 1950 kündigen, sollte jedoch vorsichtig umgegangen werden. Zwar heißt es in der sowjetischen Erklärung, daß Peking nicht für alle seine „Zielsetzungen und Interessen" auf den militärischen Beistand des Ostblocks rechnen könne. Das gilt aber wohl in erster Linie dem Konflikt mit Indien. In der Formosafrage gilt es abzuwarten.

„Die Welt"

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Moskauer Entwicklungshelfer in Djakarta, Indonesien

Vor einigen Jahren erschien unter dem Titel „Der häßliche Amerikaner" ein amerikanisches Buch, das in den USA tiefen Eindruck hinterließ. Es schilderte die Unbeliebtheit der Amerikaner in vielen Ländern der Welt, ihr Unvermögen, für die Wohltaten Dank zu ernten, die sie vor allem den unterentwickelten Völkern erweisen. Vor nicht langer Zeit schrieb der deutsche Publizist Harry Hamm über ähnliche Erfahrungen der Russen beim Bau des Assuan-Dammes in Aegypten. Jetzt berichtet der amerikanische Journalist Dennis Bloodworth in der „New York Herald Tribune", daß es den Russen in Indonesien womöglich noch schlechter ergehe.

Die Mitglieder der russischen Botschaft und die im Rahmen der sowjetischen Entwicklungshilfe eingesetzten Spezialisten und Techniker sprechen weder Indonesisch noch Englisch oder Holländisch. Da die Indonesier kein Russisch verstehen und Dolmetscher nicht ausreichend zur Verfügung stehen, bleiben die Möglichkeiten der Verständigung gering. Die Mitglieder der russischen Mission unterliegen einer Fülle von Moskau dekretierten Einschränkungen. Sie verfügen über keine Devisen. Sie dürfen keine von Kulis gezogenen Rikschas benutzen, die das gebräuchlichste Verkehrsmittel in Djakarta sind. Wenn sie sich von einem Ort zum andern bewegen wollen, steht ihnen dafür ein alter russischer Botschaftsbus zur Verfügung. Die Russen leben in abgeschlossenen Quartieren. Ihr Lebensstandard ist denkbar niedrig. Die Aufnahme privater Beziehungen zu den Landesbewohnern bleibt ihnen untersagt. Dies bedeutet, daß sie zu Schwarzhändlern, die ihnen auf gewöhnlichem Wege nicht erhältliche Waren beschaffen könnten, keine Kontakte aufnehmen dürfen.

Obwohl die Russen um ein zurückhaltendes Auftreten bemüht sind, ernten sie dafür keine Achtung. Ihre technische Ausrüstung schneidet in indonesischen Augen schlecht ab. Die russischen Bulldozer versagen im dortigen schweren Boden. Bei der Errichtung einer Phosphatfabrik in Westjava kam es zu größeren Schwierigkeiten, weil die russischen Techniker sich untereinander nicht einigen konnten. Russische Bauvorschriften weichen vom westlichen Standard ab und entsprechen nicht den indonesischen Vorstellungen. Eine tschechische Landmaschinenfabrik, die in Indonesien aufgestellt werden sollte, erwies sich als unbrauchbar, zumal Prag sich außerstande sah, Ersatzteile zu liefern.

Um sich einzuführen, haben die russischen Entwicklungshelfer sich auf eine Reihe von Projekten eingelassen, die von Experten westlicher Länder als undurchführbar abgelehnt worden waren. In Makassar, wo die Tschechen eine Zementfabrik bauen wollten, stellte sich heraus, daß die Kais, die Straßen, die Brücken und die Fahrzeuge, mit denen die Maschinen transportiert werden sollten, zu schwach waren, um solche Lasten zu tragen. Abgesehen davon wird der Zement, den die Fabrik herstellen soll, gar nicht in Makassar gebraucht, sondern auf Java, 400 Seemeilen von Makassar entfernt.

Die Amerikaner haben inzwischen ihre Lektion gelernt. Sie steuern ihre Entwicklungsvorhaben selbst und übergeben sie schlüsselfertig den Indonesiern erst, wenn alles tadellos läuft.

Evangelische Gemeinden in Zentral-Asien

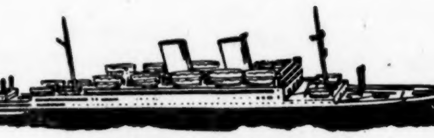
„Ich wünsche Ihnen, daß der Friede Gottes Ihre ständige Atmosphäre sei und seine Liebe ein unerschöpflicher Quell des Trostes und der vollkommenen Freude!" Mit diesem Segenswunsch aus dem Brief des Aeltesten der Baptistengemeinde in Taschkent (Uzbekistan) möchte ich Sie grüßen. Der Segen, den ich bei meinem Besuch der Baptistengemeinden in Moskau und Zentralasien erhalten habe, geht nun weiter durch den Briefwechsel. Tatsächlich ist damit der Eiserne Vorhang ein wenig durchbrochen. Deshalb möchte ich Ihnen noch einmal etwas ausführlicher von diesen zentralasiatischen Gemeinden berichten.

In Zentral-Asien besuchten wir fünf Städte: Alma-Ata, die Hauptstadt von Kasachstan, 100 km von der chinesischen Grenze entfernt; dann Taschkent, Buchara und Samarkand, drei Städte der Republik Uzbekistan (Uz — die Heimat Hiobs), und endlich Duschambe (früher Stalinobad), die Hauptstadt der Republik Tadschikistan.

Nach fünf Tagen Aufenthalt in Moskau flogen wir in 4½ Stunden quer südöstlich über die unheimlichen, unendlichen Steppen Zentral-Rußlands mit einer Iljuschin-Düsenmaschine nach Alma-Ata. Der Name bedeutet in kasachisch: „Vater der Aepfel", da dort riesengroße Aepfel gedeihen. Durch den Besuch einer Staatsfarm (Sowchos) am Mittwochnachmittag und -abend waren wir verhindert, an dem dortigen Wochengottesdienst der Baptisten teilzunehmen, und so machten wir uns am nächsten Morgen auf, um den Aeltesten der Gemeinde zu besuchen. „Wir" waren unser vier dieser offiziellen Reisegesellschaft von „Intourist", die sich zu einer besonderen „Interessengemeinschaft" zusammengeschlossen hatten, um die evangelischen Christen Rußlands kennenzulernen. Lange mußten wir bei großer Augusthitze durch tiefen Staub waten, bis wir endlich in einem Außenviertel Alma-Atas zu dem sehr einfachen, aber sauberen Häuschen des Aeltesten und seiner Frau kamen. Er kam gerade zurück vom Wasserholen, und seine Frau empfing uns zuerst etwas erstaunt und zurückhaltend. Sie war sehr schlicht gekleidet und hatte, wie die meisten russischen Frauen, ein weißes Kopftuch umgebunden. Aber bald saßen wir im Garten zusammen wie alte Freunde, und nun begann das Erzählen. Die russischen Sprachkenntnisse meiner Jugend kamen mir nun zugut, so daß wir keinen Dolmetscher brauchten.

P. erzählte von seiner Gemeinde von etwa 2,200 Mitgliedern, die sich sonntags dreimal und wöchentlich zweimal versammeln, wobei man zwei Stunden vor Beginn da sein müsse, um einen Sitzplatz zu bekommen. Die Botschaften würden aufgeschrieben und dann zu Hause für die Alten und Kranken vervielfältigt. Jedes einzelne Mitglied sei ein Zeuge und übernehme die Verantwortung für einige Menschen seiner Umgebung, die er mit in die Versammlung bringe. Seine eigenen vier Kinder seien jedoch ungläubig, weil sie studieren und Karriere machen wollten; sie sagen, daß sie später einmal, wenn sie alt seien, auch glauben würden! In der ganzen Republik gäbe es 12 registrierte Gemeinden und etwa 80 kleine Gruppen unter 20 Menschen, die in Privathäusern zusammenkommen. P. und seine Frau machten den Eindruck, als ob sie sehr viel Schweres hinter sich hätten, aber nun froh und dankbar seien, daß man sie leben läßt.

Am nächsten Tag besuchten wir dann auch noch das Gotteshaus, ein einfaches Holzgebäude mit schätzungsweise 800 Sitzplätzen. Außen über der Tür war eine Holztafel angebracht mit der Inschrift: „Gebetshaus der Evan-


SONDERFAHRT AB
MONTREAL
an Bord des beliebten
MS BERLIN
19.100 TONNEN
NACH SOUTHAMPTON UND BREMERHAVEN
am 2. Dezember 1963
Sie koennen direkt von Montreal auf der beliebten BERLIN nach Deutschland reisen und rechtzeitig vor Weihnachten dort eintreffen. Verpassen Sie diese Gelegenheit nicht!
Minimum Fahrpreis Touristenklasse ...... U.S. $188.50*
Minimum Fahrpreis Erste Klasse .... U.S. $287.00*
*nach Southampton
Weitere Abfahrten von New York nach Cherbourg, Southampton und Bremerhaven:
TS BREMEN: 14. Dez., 18. März, 8. u. 26. April, 14. Mai, 3. u. 21. Juni, 9. Juli, 8. Aug.
MS BERLIN: 3.* und 28.* Febr., 28.* März, 27. April., 25. Mai. *direkt nach Bremerhaven
Besuchen Sie Ihr Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay Street, Toronto 1, Kanada — EMpire 6-9468
NEW YORK • CHICAGO • LOS ANGELES

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

geliums-Christen-Baptisten". Wir sprachen dort mit dem Wächter und einigen Brüdern, von denen wir den eigenartigen Eindruck erhielten, als ob hier das tiefe Mißtrauen, Kennzeichen des Systems, bis zu einzelnen der Gemeinde eingedrungen sei.

In Taschkent, der Hauptstadt von Uzbekistan, konnten wir dann den ersten Gottesdienst in Zentral-Asien besuchen. Bereits in Moskau hatte man uns gesagt, daß das Gotteshaus dort abgebrannt sei und man deshalb nicht wüßte, wo die Gemeinde zusammenkäme. So besuchten wir am Sonnabendabend zuerst den Aeltesten der Gemeinde. Den ganzen Abend saßen wir zusammen im Garten und wurden reich bewirtet mit Tomaten, Eiern, Wassermelonen, und natürlich tranken wir unzählige Tassen Tee! Um 6 Uhr stellte man das Radio an (hier gab es im Hause Elektrizität und Wasser), und laut und deutlich hörten wir eine feine Botschaft der „Stimme des Evangeliums" in russisch aus Helsinki übertragen. Alle Gläubigen in Rußland hören es, sagten die Brüder. Auf unsere Frage nach dem abgebrannten Gotteshaus bekamen wir zur Antwort: Wir kommen eben unter freiem Himmel zusammen, das geht ja ebenso gut!

Am Sonntagvormittag trafen wir bereits eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes im Versammlungshaus ein. Tatsächlich stand nur noch eine Wand, und etwa 1500 Menschen saßen oder standen auf dem leeren Platz, einige mit aufgespannten Sonnenschirmen. Man hatte den Eindruck, als ob sie es kaum erwarten könnten, endlich das Wort Gottes zu hören, eine solch inbrünstige Spannung drückte sich auf diesen einfachen Gesichtern aus. Zuerst wurden wir noch in den Raum der Aeltesten geführt. Zehn Brüder, würdige Gestalten wie aus dem alten Rußland, mit langem Bart und klaren Augen, mit bestickten Hemden oder den typisch russischen Kitteln und hohen Stiefeln, saßen in gesammelter Ruhe im Kreise, um sich vorzubereiten. Sie waren alle Laienprediger, aber nachher konnten wir feststellen, daß sie geistesmächtige Wortverkündiger waren. Das Thema dieses Sonntags war die Verklärung Jesu, und die verschiedenen Brüder äußerten sich zu diesem Wort. Der eine sprach vom „rechten Hören", der andere über das Wort „dies ist mein lieber Sohn", und am Schluß sagte noch Br. F., daß Jesus selber die „Quelle des Lichtes" wurde, mitten in dieser Nacht auf dem Berge Tabor. Am Schluß des Gottesdienstes wurde das Gebet freigegeben, und da wurde offenbar, daß eine straffe, aber nicht gesetzliche Gemeindezucht herrschte. Langes oder unnüchternes Gebet wurde gleich abgestellt, und es schien sich zu bestätigen, was ein russischer Bruder einmal sagte: „Wir nehmen alle evangelischen Gläubigen in unsere Baptistengemeinde auf, auch die Pfingstler weisen wir nicht zurück. Sie bewahren uns vor dem Einschlafen, und wir sind für sie wie ein Sanatorium!"

Bei der anschließenden Kollekte fiel mir die große Opferfreudigkeit dieser Menschen auf, die sich zum Teil von ihren Sitzen erhoben und den Mann mit dem Opferstock umdrängten, um ihr Opfer einzuwerfen. Ab und zu konnte man auch sehen, wie jemand im Opferstock wühlte und etwas herausnahm. Das war ein auf Vertrauen gegründetes Wechselsystem. In Moskau wurde mir auch erzählt, daß die jährliche Miete des dortigen Gotteshauses, 2000 Rubel (8000 Mark), in der Kollekte eines Sonntags eingebracht wurde.

In Samarkand kamen wir an einem Wochentag an, an dem kein Gottesdienst stattfand. So besuchten wir an diesem Abend einige Glaubensgeschwister, mit denen wir im Garten vor dem Haus einen unvergeßlichen Singabend verbrachten. Die starke Verbundenheit dieser Gläubigen untereinander machte auf uns einen tiefen Eindruck. Nicht nur im Gottesdienst, auch bei diesem zwanglosen Zusammensein stand die Anbetung im Mittelpunkt, und es war, als ob sich alle um den einen unsichtbaren Herrn zusammenfanden.

Das ergreifende Erlebnis dieser Reise war jedoch noch zum Schluß der Besuch der Gemeinde in Duschambe, unsere letzte Station in Zentral-Asien vor der Rückkehr nach Moskau. Wir kamen dort an einem Mittwochabend um 7 Uhr mit dem Flugzeug an und begaben uns gleich ins Versammlungshaus. Leider war die Versammlung bereits vorüber, aber einige Brüder baten uns, doch am Donnerstagabend zu kommen, sie würden dann noch einige Geschwister zusammenrufen. Wir nahmen also am Donnerstag ein Taxi, um zum Versammlungshaus zu fahren, aber der Chauffeur konnte es nicht finden und brachte uns vorerst einmal in eine Moschee! So kamen wir mit 20 Minuten Verspätung an. Bereits draußen hörten wir einen mächtigen Gesang wie von einer Menschenmasse, und tatsächlich, wir trauten kaum unseren Augen bei unserem Eintreten: Hunderte, vielleicht 900 Menschen, waren zusammengekommen! Wie es nur möglich war, innerhalb von 24 Stunden so viele Menschen zu benachrichtigen, die doch alle kein Telefon haben, war uns unerklärlich. Sie empfingen uns mit einem deutschen Lied: „Seid willkommen in dem Herrn!", denn ebenso wie in den übrigen Städten Zentral-Asiens bestand auch hier annähernd die Hälfte aus umgesiedelten Wolga-Deutschen. Wir wurden nun aufgefordert, etwas aus unserer Arbeit zu berichten. Die beiden Engländer und der Amerikaner sprachen englisch, ich mußte ins Deutsche übersetzen, und ein Russe übersetzte noch ins Russische. Am Schluß erzählte ich noch von Israel, wie dort heute die Verheißungen der Propheten wörtlich in Erfüllung gehen, die Städte Judas wieder erbaut werden, Wasserströme fließen in der Einöde und an den Feiertagen die Jugend wieder auf den Straßen singt und tanzt. Da fingen die Gesichter an zu strahlen, und immerzu wurde ich mit Fragen unterbrochen: „Wird der Tempel schon gebaut in Jerusalem? Ist der Oelberg schon gespalten?" Am Ende der Versammlung umringten uns Hunderte von Menschen, die Frauen umarmten und küßten uns, und des Händeschüttelns war kein Ende. Wir sollten immer noch weitererzählen, und sie wollten uns kaum mehr gehen lassen. Eine ganze Menschengruppe begleitete uns schließlich noch bis zum Hotel, trotzdem sie sich mit Fremden auf der Straße hätten verdächtig machen können.

So haben wir es mit unseren Augen gesehen, wie der Herr seine Gemeinde baut in Rußland. Aeußerlich ist sie in Armut und Trübsal, aber innerlich ist sie reich und brennend, weil sie hungert und dürstet nach dem Worte Gottes und allein aus der Verkündigung des Evangeliums lebt. Hat doch unser Herr Jesus gesagt: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen und die Liebe in vielen erkalten . . . wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Menschen." Das ist heute die Lage in Rußland. Ein Russe sagte einmal: „Religion ist wie ein Nagel, je stärker man daraufschlägt, um so tiefer dringt er ein."

Tief beschämend fand ich unsere „westliche" Lauheit im Anblick dieser bedürfnislosen Menschen mit den frohen Gesichtern und den warmen Herzen. Und deshalb muß ich mich immer wieder fragen, ob wir hier als Christen überhaupt noch „normal" sind, oder ob nicht vielmehr auch unser Glaube dekadent geworden ist. Fast will es mir so scheinen, wenn ich an die russischen Christen denke. Aber sicherlich wird es auch bei uns anders werden, wenn die antichristliche Trübsal über uns kommen wird. Dann werden wir aufhören, Mauern untereinander aufzurichten, und werden wieder zueinander finden, weil wir uns dann brauchen. Um unserer kalten, vom Irdischen beschwerten Herzen willen muß ja eine solche Trübsal einmal kommen. Und in Rußland sehen wir in besonderer Weise, wie Gerichtszeiten zu Segenszeiten werden, denn Gericht ist bei Gott nie Hinrichtung, sondern Zurichtung, Zubereitung auf sein kommendes Reich.

Margarete Gawronsky
in „Dein Reich komme"

Wieder im warmen Chaco!

Von Pred. H. B. Friesen

Vielen unserer Verwandten und vielen Geschwistern im Herrn, die wir im Laufe des Jahres kennenlernten und mit ihnen Gemeinschaft am Gotteswort und Gebet pflegen durften, senden wir hiermit durch die M. Rundschau ein Lebenszeichen.

Wie die Reise bis Sao Paulo ging, haben wir schon berichtet. Sonntag, den 8. Sept., durften wir im Kreise der Geschwister in Sao Paulo verleben. Montag, am 9. Sept., flogen wir weiter bis Curitiba, wo wir unsere Kinder in Witmarsum besuchten. Dort waren wir 3 Wochen. Es hatte dort viele Monate nicht geregnet, folgedessen entstanden große, verheerende Waldbrände. In den letzten Tagen vor unserm Abschied setzte doch Regen ein und hielt mehrere Tage und Nächte an. Das Klima in Brasilien ähnelt dem in B.C., uns kam es kalt vor.

Am 3. Oktober, genau 1 Jahr seit wir die Reise nach Kanada antraten, stiegen wir ins Flugzeug für die letzte Strecke unserer Heimreise. Als ich in Vos de Iguazu ausstieg — das ist eine Zwischenlandung — wehte schon eine ganz andere Luft. Daran merkte ich, daß wir uns Paraguay mit dem warmen Klima näherten. In Asuncion war es dann schon sehr angenehm. Der Fahrer des Autos sagte jedoch, es sei an dem Morgen ziemlich kühl gewesen, das bewies auch sein warmer Rock. In Asuncion ruhten wir 1 Tag und fuhren Sonnabend, am 5. Okt., im Bus unsrer eigentlichen Heimat zu, wo wir 1930 einst ansiedelten. Der Weg war gut, auch nicht zu staubig, wenn wir nicht dicht hinter einem Lastwagen zu fahren brauchten. Etwa um 3 Uhr nachmittags kamen wir bei unseren Kindern in Filadelfia, Fernheim, wohlbehalten an. Kein Unglück auf der ganzen Reise, alle Sachen ungeschädigt, das stimmte zu aufrichtiger Dankbarkeit!

Der nächste Tag war der erste Tag im Monat, also der Hauptversammlungstag für alle Gemeinden. Die Brüder hatten auch einen Bericht von uns auf die Tagesordnung gestellt. Mitunter schien es uns noch wie ein Traum: Erst kürzlich waren wir hier im Gotteshaus, waren plötzlich eine kurze Zeit in Kanada, und nun sind wir wieder hier in Paraguay! Alles, alles war beim alten geblieben, die Brüder, der Dirigent, die Sänger — wir waren wieder richtig zu Hause!

In den ersten Tagen war auch das Wetter hier günstig, es blies etwas südlich. Aber dann, dann kam die Wärme so recht zur Geltung! Und die Sandstürme, fast unerträglich! Wie gerne hätten wir da B.C.-Klima gehabt! Auch den vielen Regen in B.C. hätten wir lieber in Kauf genommen, als diese Sandstürme. Die Umstellung war schwer, weil der Körper immer Wasser verlangte. Das nimmt dann den Appetit, einem ist gar nicht nach Essen. Eines tröstet den Menschen im Chaco dann: Es bleibt nicht so, es wird bestimmt anders! Das hat sich dann auch bewahrheitet. Der Herr gab Regen, und sofort ist das Klima angenehm.

Mit diesem grüßen wir alle lieben Freunde und Bekannte und danken noch einmal herzlich für alle Liebe und Freundlichkeit, die wir in eurer Mitte genossen haben, wie in B.C. so auch in Alberta und in Winnipeg, Man.! Der Herr wolle es euch vergelten nach seinem Reichtum. Oft, oft sind wir im Geiste in Kanada. Auch daß ich in die Arbeit der M. Rundschau hineinschauen durfte und einige Worte mit Br. H. F. Klassen wechseln konnte, auch mit einem Linotypisten, Br. Peters, sprechen durfte, werde ich nicht vergessen. Alles bleibt in guter Erinnerung.

Daß wir nun die M. Rundschau, die am 16. Sept. herauskommt, erst am 27. Okt. zu lesen bekommen, ist unangenehm.

Mit besten Grüßen,
H. B. Friesen u. Frau

Täglich Bohnen

Von Norman Wingert

Meiner Ansicht nach kann es kein anderes Land auf der Welt geben, wo man Bohnen so sehr als Hauptnahrung schätzt, wie in Burundi, in Mittelafrika. Wird der Säugling nicht mehr gestillt, dann muß er seine Bohnen, in dieser oder jener Form, haben. Sie sind seine Haupt-Proteinquelle. Es gibt nur wenig Rind- und Schweinefleisch, und über die Hälfte der Kinder kennen keine Kuhmilch, sondern nur Muttermilch. In Burundi betet man nicht für das tägliche Brot, sondern für die täglichen Bohnen.

Ich saß einmal mit Internatsschülern einer Missionsschule an einem Tisch. Darauf stand eine Schüssel (Spülschüsselgröße) mit gekochten weißen Bohnen, zerkleinerten Bananen und einer Soße aus gelbem Palmöl. Mit welchem Appetit verzehrten die Afrikaner Tellervoll von diesem „afrikanischen Lebensbrot". Sonst gab es weiter nichts bei dieser Mahlzeit.

Gibt es keine Bohnen, dann greifen die Afrikaner auf Maniok und eine minderwertige Süßkartoffelsorte zurück. Ein paar Gemüsearten und etwas Obst ergänzen die Bohnendiät. Und hat der Eingeborene die Wahl, dann opfert er diese anderen Nahrungsmittel gerne seinen Bohnen. „Gib uns unsere täglichen Bohnen", betet er.

Die sich abwechselnden Regen- und Trockenperioden in Zentralafrika beeinträchtigen nicht selten die Bohnenernte. In einem solchen Falle ißt der Afrikaner keine Bohnen. Die wenigen Wohlhabenden behelfen sich mit importierten Bohnen. Aber ihre Zahl ist klein. Während besonders langer Regen- und Dürrezeiten ißt der Bauer oft kurzsichtigerweise seine Saatbohnen und verlängert damit seine Hungerzeit. Selbst nach schlechten Ernten halten hohe Preise viele vom Kauf ihrer Bohnen ab. Manchmal werden die Bohnen grün gegessen, und in der Erntezeit ist dann nichts mehr übrig. Es ist auch nicht ungewöhnlich, daß man bereits die Bohnenstauden gekocht hat.

Vor einem Jahre sandte CROP 250 Säcke Bohnen aus Kolorado, USA, nach Burundi, Afrika. Die Bohnen waren für die 20,000 Flüchtlinge aus Rwanda, Afrika, bestimmt, die in diesem neuen, unabhängigen Staat Aufnahme gefunden hatten. 225 Säcke gingen in drei Gebiete in Südost-Burundi, an der Grenze von Tanganjika, wo die Flüchtlinge angesiedelt werden. Das Rote Kreuz beaufsichtigte die Verteilungen an die einzelnen Familien. Die restlichen 25 Säcke verteilte meine Frau in kleinen sparsamen Rationen an Flüchtlingswitwen und andere Heimatlose in Usumbura. Für diese Witwen, von denen manche dem Massaker ihrer Männer hatten zusehen müssen, waren 5 Pfund Bohnen kostbarer als die gleiche Menge Delikatessen und Süßigkeiten.

Einmal in der Woche klopfen bis zu 50 heimatlose und entwurzelte Männer an unsere Küchentür. Manchmal serviert meine Frau ihnen Kaffee und Kuchen, manchmal eine volle Mahlzeit. Als wir noch jene 25 Säcke Bohnen hatten (die jetzt schon lange aufgebraucht sind!), erfreute sie die hungrigen Mäuler gelegentlich mit dem Bohnen—Bananen—Palmöl-Gericht. An diesen Tagen aß sich unser Hausjunge Cosima, der normalerweise unsere westliche Kost mit uns teilt, so voll, daß er halb krank war. Obwohl er gerne Brot ißt, zieht er Bohnen noch immer vor.

MCC-Nachrichten.

Bekanntmachung der Organisationsversammlung bezüglich „Canadian Mennonite Council"

Hiermit wird eine Versammlung einberufen für die Tage 12., 13. und 14. Dezember, beginnend am Donnerstag, abends, im Versammlungshause der Portage-MBG, 1420 Portage Ave., Winnipeg, Manitoba, um weiter über die Frage zu beraten und den vorgeschlagenen „Canadian Mennonite Council" zu organisieren.

Die Konferenzen u. Hilfswerk-Organisationen sind gebeten worden, ihre offiziellen, stimmberechtigten Vertreter für diese wichtige Versammlung zu ernennen. Gäste und Beobachter sind willkommen, aber an den Abstimmungen beteiligen sich nur die ernannten Vertreter.

Dieses kann eine der wichtigsten Konferenzen unsrer kanadischen Mennonitenschaft sein. Sie bedarf dringend der Fürbitte um Gottes Leitung und Kundgebung seines Willens auf dieser Versammlung.

C. J. Rempel, Schreiber

Stipendien von der Manitoba-Universität

erhielten kürzlich nebst vielen andern auch folgende Studenten mit mennonitischen Namen: Ronald Joe Brown — $500, John Kramer — $1,000, David Victor Pauls — $150, Magdalene Falk — $250, Vivian L. Quiring — $250, John E. Töws — $200, Irma H. Epp — $200, Abe Geo. Rempel — $150, Margaret V. Fast — $100, Doreen H. Hildebrand — $150, Jake Reimer — $150, Melvin R. Töws — $300, John Dück — $300, Murray Enns — $100, Jack Ediger — $100, Ernest Hiebert — $250.

Wpg. Free Preß

Neue christliche Schallplatte

LP 33⅓, RPM —
Porto- und taxfreie Lieferung **$3.95**

David Wiens C. J. Rempel
Jake Willms Ed. Boldt

• Dieses Männerquartett hat bereits etliche Jahre über Radio, in Kirchen und bei christlichen Veranstaltungen gesungen und hat jetzt diese Platte herausgegeben mit

14 Liedern, darunter:

„In dem Himmel ist Ruh" — „Bei dir allein" — „Mein Gott, ich bin entschieden" — „Blessed Redeemer" — „Stand up for Jesus" — „Help me to be Holy" und 8 andere englische Lieder.

• Die Nachfrage ist groß, denn diese christliche Schallplatte ist vorzüglich geeignet als **Weihnachtsgeschenk** für jedes mennonitische und nichtmennonitische Haus.

Richten Sie Bestellung mit Zahlung bitte an:

SACRED SONG QUARTETTE, 19 Liberty St., Kitchener, Ontario

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

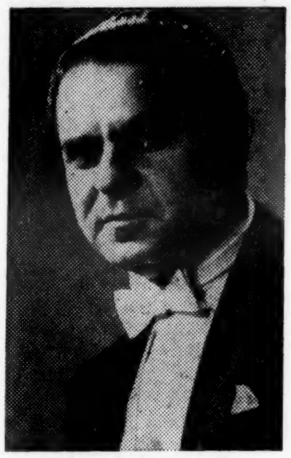
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Das Winnipeger Symphonieorchester

liefert am 28. November, 8.40 Uhr abends im Stadtauditorium ein Konzert mit 2 wohlbekannten Solisten:



Cellist Leonard Rose

L. Rose ist ein weltberühmter Virtuoso. Er wird Musik von Tschaikowsky und Wagner spielen.

Violinist Lea Foli

Lea Foli ist Konzertmeister des Winnipeger Orchesters und hat sich bereits einen hohen Ruf als Künstler erworben.

Eintrittskarten sind erhältlich im

Symphony Box Office
Hudson's Bay Co., Winnipeg

Christliche Schallplatten

Ein ideales Weihnachtsgeschenk!

JANZ-BRÜDER

LP 1006G
• O Gott, dir sei Ehre
• Die Sach' ist dein
• Wirst du, werd ich
mit andern Liedern und Predigt
$4.25

LP 1007G
• Mein Gott und ich
• Muß ich gehn mit leeren Händen
• Der Vater weiß
und 8 andere Lieder
$4.25

LP 1005G
• Lehre mich glauben, Herr
• Folge mir
• Wenn zuletzt ich daheim
und 9 andere Lieder
$4.25

Order from:

REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Wpg. 10
Write or phone SP 5-4481 for FREE CATALOGUE

Reiseplan in Manitoba

Der MCC-Vertreter Larry Eisenbeis bringt vom 25. November bis zum 8. Dezember 1963 Berichte in Manitoba. Man merke sich bitte Ort und Datum.

Br. Eisenbeis stammt von Marion, Süddakota, USA, und ist Glied der Salem-Zion-Mennonitengemeinde.

Larry Eisenbeis und Frau

Seinen ersten MCC-Dienst leistete er im Paxprogramm als C.O.-Ersatzdienst 1953 - 1955. Drei Monate half er beim Häuserbau für die Flüchtlinge bei Wedel, unweit von Hamburg, Westdeutschland. Dann diente er 21 Monate in Griechenland im landwirtschaftlichen „Selbsthilfe-Projekt" des MCC.

Nach 1955 setzte er zu Hause seine Ausbildung fort, erwarb sich ein Diplom in Landwirtschaft und heiratete. Sie meldeten sich dann beide für weiteren MCC-Dienst in Griechenland.

Dort arbeiteten sie von 1959 bis 1963, wobei er der MCC-Arbe[it] in Nordgriechenland vorstand. 10 bis 15 MCC-Arbeiter waren do[rt] in den Jahren tätig.

Das Ehepaar Eisenbeis bearbeitet jetzt die väterliche Farm b[ei] Marion, S.D.

Das Thema seiner Vorträge ist

„CHANGING PERSONNEL NEEDS IN RELIF WORK"

Tag, Datum u. Zeitangabe (Immer 8 Uhr abends, außer wo vermerkt)	Gemeinde u. Ort	Verantwortl. Pers[on]
Montag, 25. Nov.	EMG, Blumenort,	Pred. John P. Loewe[n] R.R. 1, Giroux, Man
Dienstag, 26. Nov. (vormittags)	Steinbacher Bibelschule	C. Wilbert Loewen
Dienstag, 26. Nov.	MBG, Steinbach	Pred. Heinr. A. Regeh[r]
Mittwoch, 27. Nov.	MBG Niverville	Pred. W. Dick
Donnerstag, 28. Nov. (vormittags)	Grünthal Collegiate	B. B. Dueck, Princip[al]
Donnerstag, 28. Nov.	Grünthal, Elim	Nick Janz
Freitag, 29. Nov. (vormittags)	C.M.B.C. u. M.B.B.C Winnipeg	H. Poettcker, CMBC J. H. Quiring, MBBC
Freitag, 29. Nov.	Bethel-MG, Winnipeg	Ält. George Groening
Sonnabend, 30 Nov.	Gospel Mennonite	Pred. B. W. Sawatzk[y] 106 Riverbend, St. Vital, Man.
Sonntag, 1. Dez.	MBG Portage Ave. Winnipeg	Pred. H. R. Baerg
Montag, 2. Dez.	Morweena EMG Arborg, Man.	Pred. H. P. Friesen
Dienstag, 3. Dez.	MacGregor-Austin	Pred. David Wiebe u. Pred Elmer Hamm MacGregor, Man.
Mittwoch, 4. Dez.	Brandon	Pred. Harvey Goos[en] 234 Queen St. E, Pred. P. A. Unger 135-44th St., Brand[on]
Donnerstag, 5. Dez.	Boissevain, MBG	Pred. A. J. Froese u[nd] Pred. G. G. Neufeld
Freitag, 6. Dez.	Winkler-MBG (Jahresversammlung des MRIC)	Pred. H. Lenzmann
Sonnabend, 7. Dez.	Rosenort - Gretna (Blumenorter MG)	Ält. P. J. Schaefer Gretna, Manitoba
Sonntag, 8, Dez.	Altona, Bergthaler MG.	Pred. H. J. Gerbran[dt]

Diese gemeinsame mennonitische Versammlungen werden veranstaltet von:

Manitoba Menn. Relief C-ttee
Jacob Wall, Sec. Treas.
92 Harvard, Winnipeg 9, Man.

Canadian Menn. Relief Committ[ee]
Ted Friesen, Sec. Treas.
Altona, Manitoba

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihr[e]

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder eigener Kapelle, 194 Kelvin, Winnipeg 5. Telefon LE 3-[…] zu beliebiger Zeit am Tag oder nachts.